



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Liep liuget liebe niht –

Die Figur der Olimpias im Alexanderroman Rudolfs von Ems
und in dessen lateinischen Quellen

Verfasserin

Magdalena Jobst

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuerin:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Lydia Miklautsch

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
-------------------------	----------

TEIL I: Rudolf von Ems und seine lateinischen Quellen

1. Rudolf von Ems	5
--------------------------------	----------

2. Curtius Rufus, Historia de Preliis J²	6
--	----------

TEIL ZWEI – Eigenbewertung der Olimpias

3. Eigenbewertung Olimpias' bei Rudolf	8
---	----------

3.1. Olimpias und Nektanabus	8
------------------------------------	---

3.1.1. Erste Begegnung – Gespräch und Liebesgeständnis; Bitte um Hilfe.....	8
---	---

3.1.2. Die List des Nektanabus – Schwangerschaft und Sorge	25
--	----

3.2. Geburt Alexanders, Nektanabus' Tod, Geständnis Olimpias'	34
---	----

3.3. Versöhnung mit Philipp	38
-----------------------------------	----

3.4. Weiteres Geschehen (Tod Philipps, Abschied von Alexander, Briefe)	40
--	----

4. Vergleich der Eigenbewertungen Olimpias' zwischen Rudolf und seinen lateinischen Quellen.....	43
---	-----------

TEIL DREI – Fremdbewertung der Olimpias

5. Fremdbewertung Olimpias' bei Rudolf	53
5.1. Descriptio	53
5.2. Olimpias und Nektanabus	55
5.2.1. Erste Begegnung – Minne	55
5.2.2. Die List des Nektanabus	64
5.2.3. Olimpias und Philipp.....	73
5.3. Geburt Alexanders, Entdeckung der List, Nektanabus' Tod	81
5.4. Versöhnung mit Philipp	88
5.5. Weiteres Geschehen	94
6. Vergleich der Fremdbewertungen Olimpias' zwischen Rudolf und seinen lateinischen Quellen.....	97
SCHLUSS.....	116
LITERATURVERZEICHNIS	119
ANHANG	

EINLEITUNG

In der vorliegenden Arbeit soll die Figur der Olimpias im mittelhochdeutschen *Alexander* Rudolfs von Ems untersucht werden und ein Vergleich zur Darstellung derselben in seinen lateinischen Hauptquellen, der Rezension J² der *Historia de Preliis*, und den *Gesta Alexandri Magni* des Quintus Curtius Rufus, angestellt werden.¹

Der Alexanderstoff war im Mittelalter äußerst beliebt, volkssprachliche Romane über den Makedonen verfassten neben Rudolf von Ems unter anderen der Pfaffe Lamprecht, von dessen Original drei Bearbeitungen erhalten sind, Ulrich von Etzenbach, Seifrit und Johannes Hartlieb.² Deren zwischen dem 12. und dem 15. Jahrhundert entstandene Werke sind direkte oder indirekte Bearbeitungen bzw. Übertragungen antiker Romane über Alexander den Großen, welche sich den beiden unterschiedlichen Erzähltraditionen gemäß entweder mehr historiographisch oder mehr romanhaft gestalten. Kurz, die Figur des Alexander „[gibt] in der volkssprachlichen Literatur des [Mittelalters] die bekannteste historische Gestalt der Antike [ab]“³. Dementsprechend groß ist auch das Interesse der Forschung am makedonischen Eroberer.

Olimpias, die makedonische Königin, Mutter Alexanders und Gattin Philipps spielt vor allem in den Werken der romanhaften Alexandertradition eine wichtige Rolle, z.B. während der Jugend ihres Sohnes und vor allem in der Nektanabushandlung, in welcher der Ägypter

¹ Aus den drei genannten Werken zitiere ich stets nach folgenden Ausgaben:

Historia de Preliis: HILKA, Alfons [Hrg.]: *Historia Alexandri Magni (Historia de Preliis) Rezension J² (Orosius-Rezension)*. 2 Bde. Meisenheim am Glan 1976 u. 1977 (Beiträge zur klassischen Philologie. Hrg. von Ernst Heitsch u.a., Heft 79 u. 89). [= Hdp]

Rudolfs von Ems Alexander: HILKA, Alfons [Hrg.]: *Rudolf von Ems. Alexander (Historia de Preliis) Rezension J² (Orosius-Rezension)*. 2 Bde. Meisenheim am Glan 1976 u. 1977 (Beiträge zur klassischen Philologie. Hrg. von Ernst Heitsch u.a., Heft 79 u. 89). [= Hdp]

Rudolfs von Ems Alexander: JUNK, Victor [Hrg.]: *Rudolf von Ems. Alexander. Ein höfischer Versroman des 13. Jahrhunderts*. 1. Teil: Buch 1-3. Leipzig 1928. 2. Teil: Buch 4-6, Anmerkungen und Register. Leipzig 1929 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 272 u. 274). [=RVEALEX]

Q. Curtius Rufus' Gesta Alexandri Magni: LUCARINI, Carlo M. [Hrg.]: *Q. Curtius Rufus. Historiae*. Berolini [Berlin] u.a. 2009 (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, 2001). [=Curt.]

² Einen Überblick liefert z.B. LIENERT, Elisabeth: *Deutsche Antikenromane des Mittelalters*. Berlin 2001 (Grundlagen der Germanistik 39), S. 24 u. 30-71.

³ KERN, Manfred: *Alexander*. In: *Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters*. Hrg. von Manfred Kern u. Alfred Ebenbauer unter der Mitwirkung von Silvia Krämer-Seifert. Berlin, New York 2003, S. 54.

Nektanabus sie mit Hilfe seiner Zauberkunst täuscht und mit ihr ein Kind zeugt: Alexander.⁴ Trotz ihrer Bedeutung vor allem zu Beginn der Romanhandlung wird die Figur der Olimpias im wissenschaftlichen Bereich jedoch vernachlässigt. Wenn sie doch in der Forschung Behandlung findet, so wird sie häufig, vor allem in älteren Publikationen, eher eindimensional dargestellt. Bezeichnete man sie aufgrund der Nektanabus'schen Zaubehandlung schlicht als „das betrogene, beklagenswerte Weib“⁵, oder meinte, sie handle „fast willenlos, nur von ihrer Liebe zu Philipp getrieben“⁶, so läuft man Gefahr, Olimpias auf eine bloß passive Opferrolle zu reduzieren.

Derartige Bewertungen sind aber falsch aufgrund zweier Unzulänglichkeiten: Zum einen ignorieren sie völlig Olimpias' Sprechakte und Handlungen, welche auf Eigeninitiative und Aktivität schließen lassen, die nicht bloß die Liebe zum Ehemann als Triebkraft haben, zum anderen können auch die Kommentare des Erzählers, trotz dessen Bemühungen, die Königin als unschuldiges, passives Opfer darzustellen, nicht immer überzeugen. Hier sei auf das Rudolf'sche Alexanderzitat im Titel der Arbeit hingewiesen, welches der Beginn eines Erzählerkommentars ist, der ein gutes Beispiel für eine ambivalente Bewertung der Beziehung zwischen Olimpias und Nektanabus darstellt. Der Erzähler suggeriert nicht eindeutig, dass die Königin ein hilfloses Opfer der Ränke des Nektanabus geworden ist, über ihre Schuld oder Unschuld lässt sich nicht so einfach urteilen.

In der vorliegenden Arbeit geht es mir darum, ein differenzierteres Bild der Olimpias in Rudolfs von Ems *Alexander* zu zeichnen und dieses mit den Bewertungen in den lateinischen Quellen, der *Historia de Preliis* und den *Gesta Alexandri Magni* des Curtius, zu vergleichen.⁷ Die Diplomarbeit gliedert sich in drei Teile. Im ersten, einleitenden Abschnitt wird kurz auf Rudolfs Biographie eingegangen und auf den geschichtlichen Hintergrund zur Entstehung des *Alexander*. Eine Besprechung der beiden lateinischen Hauptquellen Rudolfs, Curtius' *Gesta Alexandri Magni*, und der *Historia de Preliis J²*, schließt das Kapitel ab.

⁴ Bezüglich den hier verwendeten Primärwerken sei angemerkt, dass die Nektanabushandlung sowohl in die *Historia de Preliis* und in Rudolfs von Ems *Alexander* Eingang gefunden hat, die historiographische Tradition, also auch Curtius Rufus, verzichtet aber darauf.

Vgl. KERN, Manfred u. Silvia KRÄMER-SEIFERT: Nectanebus. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters, S. 416.

⁵ WEINREICH, Otto: Der Trug des Nektanabos. Wandlungen eines Novellenstoffs. Leipzig, Berlin 1911, S. 58.

⁶ HÜHNE, Margot: Die Alexanderepen Rudolfs von Ems und Ulrichs von Eschenbach. Würzburg 1938, S. 21.

⁷ Rudolf verwendet in seinem Alexanderroman die Schreibungen „Olimpias“, „Nektanabus“ und für den Gott, für den dieser sich ausgibt, „Âmôn“, in der *Historia de Preliis* finden sich „Olimpiadis“, „Nectanebus“ bzw. „Ammon“, Curtius schreibt „Olympias“. Beziehe ich mich auf die Figur der Königin, des Nektanabus bzw. auf den angeblichen Gott Amôn in mehreren Alexanderromanen, so halte ich mich an Rudolfs Namensgestaltung.

Der zweite Teil befasst sich mit der Eigenbewertung der Olimpias. Hier liegt das Hauptaugenmerk natürlich auf Rudolfs *Alexander*, am Ende des Abschnitts findet sich ein Vergleich mit den lateinischen Quellen. Bei der Eigenbewertung geht es um eine Analyse der Sprechakte und Handlungen der Olimpias. Es wird untersucht, auf welche Art und Weise sie sich äußert, wie sie in bestimmten Situationen auftritt, wie sie ihr jeweiliges Gegenüber bzw. dessen Handeln oder Aussagen beurteilt, und natürlich auch, wie sie ihr eigenes Tun bewertet. Bei dieser Analyse gehe ich chronologisch, dem Rudolf'schen Roman gemäß, vor, beginne daher bei der ersten Begegnung der Olimpias mit Nektanabus, dem langen Gespräch der beiden und ihrer Bitte um Hilfe. Anschließend behandle ich die gemeinsam verbrachte Nacht bzw. den Beischlaf der Königin mit dem sich als Gott ausgebenden Nektanabus, sowie ihre anschließende Schwangerschaft und Sorge über die Reaktion ihres Ehemannes Philipp. Weiters geht es um die Geburt Alexanders, sowie um Olimpias' Reaktion auf den Tod des Nektanabus und ihr Geständnis des Ehebruchs ihrem Sohn gegenüber. Nach der Versöhnung mit Philipp, welcher sie zuvor verstoßen hat, tritt Olimpias noch an wenigen Stellen als handelnde Person auf. Die Untersuchung dieser Abschnitte beschließt das Kapitel, auf welches ein Vergleich der Eigenbewertung der Rudolf'schen Olimpias mit der in dessen Quellen folgt.

Im dritten Teil steht die Fremdbewertung der Olimpias im Mittelpunkt. Dabei wird untersucht, wie andere Personen über die Königin urteilen, was für ein Bild sie sich von ihr machen, wie sie sich im Kontakt mit ihr verhalten, bzw. wie Olimpias' Handlungen und Sprechakte sich auf das Urteil ihres Gegenübers auswirken. An mehreren Stellen greift der Erzähler in das Geschehen ein und gibt Kommentare ab über Olimpias bzw. deren Tun. Diese Bemerkungen einer näheren Betrachtung zu unterziehen ist ebenfalls für eine vollständige Fremdbewertung der Olimpias in Rudolfs Alexanderroman wichtig. Wie im vorhergehenden Abschnitt gehe ich bei der Analyse auch hier chronologisch vor, wobei für die Fremdbewertung im Gegensatz zur Eigenbewertung natürlich zunächst die Beschreibung der Olimpias von Relevanz ist. Es folgt die Begegnung der Königin mit Nektanabus, wobei es hier vor allem um den Ausbruch der Minne in Letzterem geht. Zur ihr gibt der Erzähler einen Kommentar ab, auch während der gemeinsamen Nacht der Olimpias und des Nektanabus meldet er sich zu Wort. Im Anschluss an die Minnehandlung lässt der Erzähler in mehreren Versen seine Ansicht über die Qualität der Beziehung zwischen Olimpias und Nektanabus verlauten. Weiters geht es darum, wie Philipp die Schwangerschaft seiner Frau bzw. deren Handeln beurteilt, und wie er schließlich auf die Geburt Alexanders reagiert. Danach wird die

mit dem Tod des Nektanabus verbundene Entdeckung des Ehebruchs behandelt – Alexander findet heraus, dass der Ägypter sein wahrer Vater ist und spricht seine Mutter darauf an. Weiters geht es um die durch Alexander herbeigeführte Versöhnung Olimpias' und Philipps. Anschließend sind noch einige wenige Fremdbewertungen anzuführen, welche z.B. im Zuge des Versuches des Pausanias, Olimpias als Kriegsbeute davonzuführen, erfolgen. Am Ende des dritten Hauptteils steht ein Vergleich der Fremdbewertungen im Rudolf'schen Alexanderroman mit denen im lateinischen Werk des Curtius bzw. in der *Historia de Preliis*. Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst.

TEIL I: Rudolf von Ems und seine lateinischen Quellen

1. Rudolf von Ems

Von Rudolf von Ems sind nur wenige biographische Daten bekannt.⁸ Er bezeichnet sich selbst im *Willehalm von Orlens* als „dienest man ze Muntfort“⁹. Der Fortsetzer der *Weltchronik*, Rudolfs letzten Werkes, nennt ihn „von Ense“, womit wahrscheinlich Hohenems in Vorarlberg gemeint ist. Ob Rudolf dort tatsächlich Ministerialenstatus innehatte, lässt sich aufgrund fehlender urkundlicher Nachweise nicht belegen, auch Zeitpunkt und Ort seines Todes sind nicht bekannt. Rudolf war überaus gelehrt und erhielt seine geistliche Schulbildung in einer Kloster- oder Domschule, ob in Konstanz, Chur oder St. Gallen ist unklar. Rudolfs literarische Aktivität beginnt etwa 1220 und endet Mitte der 1250er-Jahre.

Rudolfs *Alexander* ist fragmentarisch erhalten in drei Handschriften.¹⁰ Das Werk entstand in zwei Phasen, getrennt durch eine längere Arbeitspause, in welcher Rudolf den *Willehalm* verfasste. Die Akrosticha der Anfänge der fünf vollständig überlieferten Bücher lassen erkennen, dass zehn Bücher geplant waren, also ungefähr 40.000 Verse. Etwas mehr als die Hälfte davon, 21.643 Verse, konnte er realisieren, im sechsten Buch bricht der Roman ab. Die beiden Romanteile zeichnen sich durch unterschiedlichen Stil aus und sind durch einen Wechsel der Quellen gekennzeichnet, mehr dazu weiter unten.¹¹

⁸ Für biographische Angaben vgl.:

WALLICZEK, Wolfgang: Rudolf von Ems. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. von Wolfgang Stammer. 2., völlig neu bearb. Aufl. Hrg. von Kurt Ruh u.a. Berlin, New York 1992 (Bd 8: ‚Revaler Rechtsbuch‘ – Sittich, Erhard), Sp. 322-326.

BUNTZ, Herwig: Die deutsche Alexanderdichtung des Mittelalters. Stuttgart 1973. S. 23.

ERTZDORFF, Xenja von: Rudolf von Ems. Untersuchungen zum höfischen Roman im 13. Jahrhundert. München 1967, S. 8f. u. 50-67.

⁹ JUNK, Victor: Rudolfs von Ems *Willehalm von Orlens*. Hrg. aus dem Wasserburger Codex der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen. Berlin 1905 (Deutsche Texte des Mittelalters 2), V. 15629.

¹⁰ EHLERT, Trude: Deutschsprachige Alexanderdichtungen des Mittelalters. Zum Verhältnis von Literatur und Geschichte. Frankfurt a. M. u. a. 1989 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur. Bd 1174), S. 129.

¹¹ Vgl: WALLICZEK, Rudolf von Ems, Sp. 332f.

BUNTZ, Die deutsche Alexanderdichtung des Mittelalters, S. 24.

ERTZDORFF, Rudolf von Ems, S. 98-101.

Der *Alexander* enthält keine Hinweise auf einen Auftraggeber bzw. Mäzen. Möglicherweise verfasste Rudolf den ersten Teil seines Werkes für König Heinrich VII¹². Eine sichere Datierung kann hier nicht gewährleistet werden. Der zweite Teil des *Alexanders* hingegen muss nach 1235 entstanden sein. In diesem Jahr stürzte Friedrich II. seinen Sohn Heinrich VII. und brachte Konrad IV. mit nach Deutschland¹³. Rudolf begann zu dieser Zeit mit dem *Willehalm*¹⁴, dessen Fürstenlehre wahrscheinlich schon für Konrad bestimmt war¹⁵, welcher auch als Auftraggeber der *Weltchronik*, Rudolfs letzten Werkes, gesichert ist.¹⁶ Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte der zweite Teil des *Alexander* als „Fürstenlehre für den noch jugendlichen König“¹⁷ für Konrad IV. bestimmt gewesen sein, und entstand zwischen frühestens 1235 und spätestens 1254 (Tod Konrads).¹⁸

2. Curtius Rufus, *Historia de Preliis* J²

Rudolf verfasste seinen *Alexander* wie oben erwähnt in zwei Phasen. Für den ersten Teil des Romans (bis Vers 5015 etwa) hielt sich der Autor an die *Historia de Preliis*, einer erweiterten Übertragung des Alexanderromans des Pseudo-Kallisthenes durch Leo Archipresbyter von Neapel.¹⁹ Von den drei Fassungen der *Historia de Preliis* hatte Rudolf die Rezension J² aus dem 12. Jahrhundert vor sich.²⁰

Als Rudolf einige Jahre später seinen Roman fortsetzte, verwendete er die *Gesta Alexandri Magni* des Curtius Rufus (etwa 1. Jhdt. n.). Bereits im Mittelalter war der Anfang dieses Werkes verloren, Rudolf änderte daher seinen auf der *Historia* beruhenden ersten Romanteil

¹² ERTZDORFF (Rudolf von Ems, S. 101.) und BUNTZ (Die deutsche Alexanderdichtung des Mittelalters, S. 23.) vermuten dies, BRACKERT (BRACKERT, Helmut: Rudolf von Ems. Dichtung und Geschichte. Heidelberg 1968, S. 239-247.) und WISBEY (WISBEY, Roy: Das Alexanderbild Rudolfs von Ems. Berlin 1966 [Philologische Studien und Quellen. Hrg. von Wolfgang Binder u.a., Heft 31], S. 14.) sind jedoch skeptisch.

¹³ EHLERT, Deutschsprachige Alexanderdichtungen des Mittelalters, S. 114.

¹⁴ BRACKERT, Rudolf von Ems, S. 244f.

¹⁵ EHLERT, Deutschsprachige Alexanderdichtungen des Mittelalters, S. 114.

¹⁶ ERTZDORFF, Rudolf von Ems, S. 101.

¹⁷ BRACKERT, Rudolf von Ems, S. 244.

¹⁸ Vgl: EHLERT, Deutschsprachige Alexanderdichtungen des Mittelalters S. 115

ERTZDORFF, Rudolf von Ems, S. 101.

¹⁹ Leo verfasste seine ‚*Nativitas et victoria Alexandri magni regis*‘ um 968/969. Vgl. z.B. LIENERT, Deutsche Antikenromane des Mittelalters, S. 27.

²⁰ Ebd., S. 23 u. 50. und ZINGERLE, Oswald: Die Quellen zum Alexander des Rudolfs von Ems. Im Anhang: Die *Historia de preliis*. Breslau 1885 (Germanistische Abhandlungen IV. Hrg. von Karl Weinhold), S. 68.

Ausführlich bespricht WISBEY die Quellenfrage in:

WISBEY, Das Alexanderbild Rudolfs von Ems, S. 109-126.

nicht. Curtius diene nun als Hauptquelle für den zweiten Teil des *Alexander*, streckenweise benutzte Rudolf aber auch noch die *Historia*.²¹

Neben seinen beiden Hauptquellen, der *Historia de Preliis* und dem Alexanderroman des Curtius, kannte Rudolf noch einige andere Quellentexte, zum Beispiel die *Revelationes* des Pseudo-Methodius, andere Übertragungen des griechischen Alexanderromans (Julius Valerius und die älteste Fassung des Leo), etc.²²

²¹ BRACKERT, Rudolf von Ems, S. 147-150.

Einen genauen Überblick über die Episoden, welche Rudolf aus der *Historia* eingeflochten hat, liefert ZINGERLE, Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems, S. 81-87.

²² LIENERT, Deutsche Antikenromane des Mittelalters, S. 50.

WISBEY, Das Alexanderbild Rudolfs von Ems, S. 117f.

TEIL ZWEI – Eigenbewertung der Olympias

Im zweiten Teil der Arbeit widme ich mich einer Untersuchung der Primärliteratur, genauer, der Eigenbewertung von Szenen durch Olympias selbst. Durch eine Analyse der Sprechakte und Handlungen der Königin soll eine Bewertung einzelner Situationen, Hintergründe und Personen aus der Sicht der Frau, also durch sie selbst, stattfinden.

3. Eigenbewertung Olympias' bei Rudolf

Bei Olympias' erster Erwähnung in Rudolfs *Alexander* wird sie nicht als handelnde Person sichtbar.²³ Ihr Mann, Philipp, ist fortgeritten, Olympias ist alleine im Palast geblieben.²⁴ Nektanabus ist schon lange in Makedonien, zu einer Begegnung zwischen beiden ist es bisher noch nicht gekommen.

3.1. Olympias und Nektanabus

3.1.1. Erste Begegnung – Gespräch und Liebesgeständnis; Bitte um Hilfe²⁵

Nach Berichten über Nektanabus möchte Olympias diesen gerne persönlich kennen lernen. Sie erwartet ihn im Kreise ihrer Hofdamen. Nach einer Begrüßung weist sie ihm einen Sitzplatz zu. Als er sich in einiger Entfernung zu ihr niederlässt, heißt sie ihn, sich näher zu ihr zu setzen.²⁶

Olympias interessiert sich für Nektanabus, da man ihr viel und oft von seiner „*wîsheit*“ und seinem „*meisterlîchen sin*“ (V. 458f.) berichtet hat. Sie hat offenbar nicht aktiv Erkundigungen über ihn eingezogen („*vil dicke man ir des gewuoc*“, V. 457), doch das ständige Gerede im Palast über den Fremden hat ihre Neugierde erweckt und sie möchte Nektanabus gerne sehen. Dieser Wunsch steht im Text als indirekte Rede, „[...] *des wolde si gerne sehen in*“ (V. 460.), durch diese entsteht der Eindruck, dass Olympias Nektanabus

²³ Ihre Descriptio soll daher im dritten Teil der Arbeit Behandlung finden.

²⁴ RVEALEX, V. 434-445.

²⁵ Vgl.:Ebd., V. 454-476; 515-590 u. 621-724.

²⁶ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 454-476.

höflich bittet, sie im Palast aufzusuchen, sie befiehlt es ihm demnach nicht ausdrücklich. Nicht zur Audienz zu kommen, kann aber für Nektanabus keine echte Option sein, der Wunsch der Königin ist von ihm als sozial tiefer Stehendem zu befolgen.²⁷ Olympias tritt, obwohl sie ihr Anliegen sehr höflich darbringt, als Autoritätsperson auf, wie auch im Folgenden zu sehen sein wird.

Im Kreise ihrer „*vrouwen*“, womit wohl Hofdamen gemeint sind, empfängt Olimpas Nektanabus. Als sie ihn erblickt wird er begrüßt, „*gesâlûieret*“ (V. 468.), anschließend weist die Königin ihm einen Sitzplatz zu: „*si hiez in sitzen*“ (V. 471.). Nektanabus lässt sich in einiger Entfernung nieder, aber sie fordert ihn dazu auf, noch einmal aufstehen und einen Platz in ihrer Nähe einnehmen: „*si hiez in widr / sitzen nâher baz zuo zir*“ (V. 472f.).

Die Aufforderungen Olympias' an Nektanabus, sich zu setzen, bzw. den Sitzplatz zu wechseln, stehen zwar in indirekter Rede, wodurch der Befehlston etwas abgeschwächt wird, jedoch ist er klar vorhanden ist, denn Olympias „*hiezin sitzen*“²⁸, befiehlt es demnach eindeutig.

Ganz in ihrer Rolle als Königin und Autoritätsperson übernimmt Olympias somit die Kontrolle über das Gespräch und die Leitung desselben. Ihr Wunsch, Nektanabus näher rücken zu lassen, ist nicht entstandener Minne ihrerseits geschuldet²⁹, sondern allein ihrem Wunsch, mehr über den Fremden zu erfahren. Wäre Nektanabus „*verre*“ (V. 472.) der Königin sitzen geblieben, wären die Voraussetzungen für das von Olympias intendierte Erlangen von Informationen nicht optimal gewesen. Die größere Nähe macht hingegen ein intensiveres Gespräch möglich. Außerdem wird so verhindert, dass Olympias' „*vrouwen*“ mithören, was angesichts des folgenden Gesprächsthemas, der Sorge der Königin, eventuell auch der eigentliche Grund für den Befehl des Sitzplatzwechsels gewesen ist – Olympias möchte nicht, dass ihre Hofdamen über ihre Sorgen bzw. über ihr später Nektanabus geschildertes Geheimnis Bescheid wissen.

²⁷ Dementsprechend zögert Nektanabus nicht, sondern geht sofort zum Palast und macht sich sogar den Vorwurf der Feigheit, dass er nicht schon viel früher gegangen ist.

In Wirklichkeit war Nektanabus König von Ägypten, nachdem sein Land aber vom persischen König Artaxerses angegriffen wurde, flüchtete er und kam nach Makedonien. (Vgl. RVEALEX V. 108-424.)

In Makedonien kennt offensichtlich niemand Nektanabus' gesellschaftliche Stellung, daher wird er logischerweise auch wie ein Untertan behandelt und benimmt sich entsprechend. In Rudolfs Roman wird er nur zu Beginn als König bezeichnet, im weiteren Verlauf des Werkes aber nicht mehr.

²⁸ „*si hiez in sitzen*“ bzw. „*si hiez in widr / sitzen baz zuo zir*“ (RVEALEX, V. 471-473.)

²⁹ Im Gegensatz zu Nektanabus, der schon von der Minne ergriffen ist. (Vgl. Ebd., V. 474-484.)

Nach einem Erzählerkommentar beginnt das eigentliche Gespräch zwischen Olimpias und Nektanabus. Die Königin meint, sie habe schon viel von Nektanabus gehört und will wissen, aus welchem Land er ursprünglich ist. Dieser verrät ihr, dass er aus Ägypten stamme und Traumdeuter sei, auch die Sterne lesen und Horoskope erstellen könne. Er sieht Olimpias „*lachendes herzen sinne*“ (V. 547.) an, sie fragt ihn nach dem Grund, daraufhin gesteht er ihr seine Liebe, von der sie aber nichts wissen will. Stattdessen möchte sie einen Beweis für Nektanabus' Weisheit, woraufhin dieser eine Tafel hervorzieht, mit Hilfe derer er seine Kunst demonstriert.³⁰

In ihrer ersten direkten Rede, mit welcher Olimpias das Gespräch eröffnet, bezeichnet sie Nektanabus als „*meister*“ (V. 516). Olimpias ist sich über die königliche Abstammung³¹ ihres Gesprächspartners wohl nicht im Klaren. Doch sie adressiert ihn nicht als gewöhnlichen Untertanen, sondern ehrt Nektanabus, indem sie ihn als gelehrten Mann bezeichnet. Olimpias meint, dass sie ihr Gegenüber bereits gerne kennen gelernt hätte, sobald sie erfahren hat, dass er nach Makedonien gekommen ist. Viel wurde ihr berichtet von der „*wisheit*“ (V. 519) und der „*höhen kunst*“ (V. 520) des Nektanabus, und dass sie dies zu der Einladung bewogen habe.³² Olimpias erkundigt sich, ob ihr Gast Ägypter sei, denn diese seien der öffentlichen Meinung nach „*künsteriche*“ (V. 525).

Die Königin hat also nicht bloß Informationen bezüglich Nektanabus' Können erhalten, sondern hat auch darüber hinaus Überlegungen über ihren Gast angestellt, die dessen Herkunft betreffen. Dass sie entsprechend begierig gewesen ist, ein Treffen zwischen ihnen beiden zu arrangieren, weiß man mittlerweile schon. Inwieweit Olimpias den auf Nektanabus bezogenen Gerüchten Glauben geschenkt hat bzw. schenkt, kann man nicht sagen. Möglicherweise möchte sie durch eine persönliche Begegnung ebendiese überprüfen. Sie meint, sie „*hære ...sagen*“ (V. 524) von den Ägyptern, dass sie künstereich seien, offensichtlich sind demnach viele Leute dieser Ansicht. Olimpias selbst zeigt durch ihre Frage nach der Herkunft Nektanabus', dass sie diese Annahme eben nicht als Tatsache hinnimmt, sie will sich selbst davon überzeugen.

³⁰ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX., V. 515-590.

³¹ Vgl. Anm. 27.

³² Dies weiß man als Leser ja bereits, vgl. Ebd., V. 457-460.

Nektanabus beantwortet Olimpias' Frage damit, dass er tatsächlich aus Ägypten stamme und nennt seine Fähigkeiten. Der bereits von Minne³³ zur Königin ergriffene „meister“ sieht diese „mit lachendes herzen sinne“ an (V. 547). Sie fragt ihn daraufhin:

*meister guot, dû solt mir jehn
waz dîn oug an mir hât ersehn,
daz dû dir sô vil vröuden gihst,
swenne du mich ane sihst.* (V. 549-552)

Nektanabus' Blick löst in Olimpias Verwunderung aus. Seine Freude ist für sie unerklärlich, kurz, sie kann seinen Minneblick nicht interpretieren. Man kann davon ausgehen, dass Olimpias in Minnedingen eher unerfahren ist, bzw. ein wenig naiv. Jedenfalls ist sie nicht darüber aufgebracht, dass der Fremde sie so unverhohlen ansieht, aus ihrer Frage ist keine Wut herauszulesen, bloß Neugierde und Verwunderung.³⁴

Nektanabus beantwortet die Frage der Königin, was er an ihr sehe, indem er ihr seine Liebe offenbart. Zwei kurze und eine längere Äußerung der Olimpias finden sich in diesem Abschnitt.

Zunächst zu den ersten beiden Reden: Nektanabus meint, dass er aufgrund Olimpias' großer Schönheit mit „triuwen“ (V. 564.) an sie denke. Darauf entgegnet sie nur ganz kurz „durch waz?“ (V. 565.).

Den ersten Hinweis auf Minne, den Blick, hat Olimpias nicht deuten können, und auch als Nektanabus seine Gefühle schon relativ deutlich ausdrückt, begreift die Königin nicht den Grund für dessen „triuwe“-Gedanken. Wegen dieses Unvermögens, die Aussage zu interpretieren, wird Olimpias logischerweise auch nicht wütend über Nektanabus' Anmaßung, sondern ihre Frage drückt – wie ihre obige Äußerung – bloß Unverständnis und Neugierde aus.

³³ Die Minne ist bekanntlich kurz vorher ausgebrochen, vgl. RVEALEX, V. 475-484.

³⁴ HÜHNE meint, Olimpias „überschreit[e] eigentlich schon die Grenzen des Anstandes, als sie [...] in liebenswürdiger Koketterie“ ihre Frage stellt (HÜHNE, Die Alexanderepen Rudolfs von Ems und Ulrichs von Eschenbach, S. 150.). Wie oben dargelegt, bin ich nicht der Ansicht, dass Olimpias' Rede in diese Richtung zu deuten ist, auch die zitierten „Grenzen des Anstandes“ werden durch ihre Frage keineswegs überschritten. An anderer Stelle behauptet HÜHNE, dass Olimpias als „unerfahrene, leichtgläubige junge Frau“ erscheine (Ebd., S. 21.) und dass sie es „versteh[e] [...], auf einen unverfänglichen gesellschaftlichen Ton mit Nektanebus zu kommen (Ebd., S. 21.). HÜHNE widerspricht sich selbst. Olimpias kann nicht gleichzeitig kokett und unerfahren sein, bzw. ist das Überschreiten der „Grenzen des Anstandes“ (Ebd., S. 150.) nicht gerade als „unverfängliche[r] gesellschaftliche[r] Ton“ (Ebd., S. 21.) zu werten.

Nachdem Olimpias ihn nicht versteht, führt Nektanabus aus, er müsse an sie denken, weil er auf ihre Liebe hoffe.³⁵ Darauf erwidert die Königin, dass er diese Rede lassen solle, denn er könne damit nichts ausrichten, werde dadurch nichts erreichen:

*tuo hin die rede! sist gar ein wiht,
si mac vervâhen niemer niht.* (V. 567f.)

Erst nachdem Nektanabus seine Empfindungen klar benannt hat, begreift Olimpias. Nachdem sie in ihren bisherigen Äußerungen vor allem Neugierde ausgedrückt hat, zeigt sie sich jetzt perplex, richtiggehend entsetzt und wütend, und spricht Nektanabus sofort dessen erhoffte Erfolgchancen ab. Mit so einer Offenbarung hat sie eindeutig nicht gerechnet und man kann daher davon ausgehen, dass ihr bis zu diesem Zeitpunkt von anderen Personen kein ähnliches Geständnis gemacht worden ist, darum auch ihr vorheriges Unvermögen, Nektanabus' Minneblick zu deuten.

Nektanabus meint, nicht einmal ein Gott könne sich Olimpias' Anblick widersetzen und versichert ihr, er wolle ihrem Gebot Folge leisten und sei ihr „*undertân*“.³⁶ In der darauf folgenden dritten direkten Rede dieses Abschnitts verlangt die Königin einen Beweis für die „*wîsheit*“ ihres Gastes, denn sie möchte wissen, ob er tatsächlich so kundig sei, wie er selbst behauptet hat:

*Hâstû sô wîsen sîn
alsô dû mir hâst geseit,
sô lâ mich dîner wîsheit
an dir bevinden etewaz.* (V. 574-577.)

Nach Olimpias' voriger empörter Erwidern auf Nektanabus' Liebeserklärung mutet dieser plötzliche Themenwechsel etwas seltsam an. Man könnte annehmen, ihre Gemütsbewegung bezüglich der Hoffnung ihres Gastes auf Liebeserfüllung wäre nicht so groß gewesen, sodass Olimpias jetzt einfach zum eigentlichen Grund ihrer Einladung zurückkehrt. Dies ist allerdings unwahrscheinlich, denn die Wortwahl und der Imperativ in ihrer vorigen Äußerung suggerieren sehr wohl größeren Unmut³⁷. Für eine wütende Königin wäre es allerdings ein Leichtes, einen anmaßenden Untertanen aus ihrem Palast entfernen zu lassen. Dass sie Nektanabus aber nicht die Tür weist, ist wohl dessen Rede geschuldet, mit welcher er es schafft, Olimpias zu beschwichtigen. Dass Nektanabus sich quasi entschuldigt für seine Gefühle zur Königin und meint, ihrem Gebot Folge leisten zu wollen, hat deren Entsetzen

³⁵ Vgl.: RVEALEX, V. 566f.

³⁶ Vgl.:Ebd., V. 569-573. Zitat: V. 573.

³⁷ Vgl.:Ebd., V. 567f.

über seine vorige Äußerung offenbar abgeschwächt, vielleicht sogar völlig beseitigt, denn sie kehrt mit dem Themenwechsel direkt zum eigentlichen Grund für ihre Einladung zurück – sie möchte sich selbst von Nektanabus' Weisheit und Kunst überzeugen und sich nicht mit bloßen Gerüchten zufriedengeben.

Nektanabus befolgt sofort die Bitte der Königin und führt seine Künste vor: Anhand einer Tafel demonstriert er sein Wissen über Sterne und Sternzeichen. Olimpias ist beeindruckt, will aber einen konkreten Beweis für Nektanabus' Fähigkeiten. Er soll ihr den genauen Zeitpunkt sagen, wann ihr Mann, König Philipp, geboren ist, dann werde sie ihm alles glauben. Dies kann Nektanabus, Olimpias klagt ihm daraufhin ihre Sorge, dass Philipp sie angeblich wegen ihrer Unfruchtbarkeit verstoßen wolle. Nektanabus soll ihr helfen. Dieser beruhigt sie: Das Unglück werde zwar geschehen, aber sie und Philipp werden sich schließlich wieder vertragen. Olimpias möchte den Zorn des Königs verhindern. Nektanabus verkündet, sie werde vom Gott Amôn schwanger werden und erzählt von diesem. Olimpias sagt, falls sie Amôn tatsächlich sehen werde, werde sie Nektanabus wie einen Gott anbeten.³⁸

In einem längeren Abschnitt wird die Tafel des Nektanabus, mithilfe derer er sein Wissen zeigt, ausführlich beschrieben.³⁹ Entsprechend der genauen Schilderung für den Rezipienten nimmt auch Olimpias die Tafel in allen Einzelheiten wahr und kommt zum Schluss, dass Nektanabus „*an listen vollekorn*“ (V. 623) ist, obwohl dieser seine herausragendste Fähigkeit, die der Sterndeutung, noch gar nicht unter Beweis gestellt hat. Trotzdem ist Olimpias allein wegen seines Wissens über den Verlauf der Sterne und die Sternzeichen bzw. durch den Anblick der Tafel schon sehr beeindruckt. Sie spricht in einer direkten Rede erneut davon, dass sie gehört habe, dass Nektanabus' „*list / an witzen vollekorn ist*“ (V. 625f.) und nennt ihn „*lieber meister*“ (V. 625), setzt also vor die vorher bereits verwendeten Betitelung ein Adjektiv, welches Vertrautheit bzw. Sympathie suggeriert. Durch ihre Äußerung gibt Olimpias ihrem Gegenüber zu verstehen, dass ihre eigene Meinung über Nektanabus' Fähigkeiten vielleicht nicht konform mit den von ihr vernommenen Gerüchten über ebendiese ist.⁴⁰ Der Rezipient weiß jedoch, dass dies nicht ganz stimmt, und Olimpias sehr wohl beeindruckt von der Demonstration des Nektanabus ist. Dies will sie ihrem Gast durch den Hinweis aufs Hörensagen aber nicht eindeutig zu erkennen geben.

³⁸ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 591-724.

³⁹ Vgl. Ebd., V. 591-620.

⁴⁰ „[...] ich *hân* wol *vernorn* / [...] daz *dîn list / an witzen vollekorn ist*.“ (Ebd., V. 624-626.)

Olimpias setzt ihre Rede fort:

*wiltû daz ich geloube dir
waz dû mir seist, sô sage mir
die stunt, die zît und ouch den tac
an dem diu geburt gelac
daz dirre welte wart geborn
Philipp der künec ûz erkorn
an werdekeit vür alle man.
swie daz dîn munt gesagen kan,
sô wil ich gelouben dir
waz dû dar nâch gesagest mir.*

(V. 627-636)

Vordergründig möchte Olimpias einen Beweis für die Sterndeutekunst des Nektanabus hören. Dieser soll ihr den genauen Zeitpunkt nennen, zu dem ihr Mann, König Philipp, geboren ist. Interessant ist allerdings die Formulierung „*wiltû daz ich geloube dir*“ (V. 627). Olimpias fordert Nektanabus nicht einfach auf, ihr einen Beweis zu liefern, sondern macht es abhängig von ihrem Gast, ob dieser eine Demonstration seiner Kunst zeigt oder nicht. Wenn Nektanabus möchte, dass die Königin ihm glaubt, dann wird er sich auch dafür entscheiden, ihr den Zeitpunkt der Geburt Philipps nennen. Durch diese Formulierung appelliert Olimpias auch an die von Nektanabus kurz vorher offenbarten Minnegefühle. Die Königin will anscheinend nicht nur über die Fähigkeiten ihres Gastes Gewissheit haben, sondern auch über dessen Gefühle zu ihr. Derer ist sich Olimpias wohl nicht ganz sicher, denn, wie man anhand ihrer Unfähigkeit, den Minneblick des Nektanabus zu deuten⁴¹, gesehen hat, sie ist in solchen Angelegenheiten offensichtlich nicht sehr erfahren bzw. ist sonst noch nie in eine ähnliche Situation gekommen, in welcher sie jemand „*mit lachenden herzen sinne*“ (V. 547) angesehen hat. Wollte Olimpias primär einen Beweis für Nektanabus' Fähigkeiten, so böte sich eher eine andere Wortwahl an, welche erkennen ließe, dass eine Demonstration der Kunst der ausdrückliche Wunsch der Königin sei, beispielsweise eine Formulierung als Bitte, oder, mit mehr Nachdruck, imperativisch. Ein Befehl an Nektanabus führte sicherlich ebenso dazu, dass Olimpias sich von dessen Künste überzeugen könnte, denn als Untergebener würde er sich wohl kaum weigern, dem Wunsch der Königin Folge zu leisten. Aber an der Wortwahl „*wiltû daz ich geloube dir*“ (V. 627) sieht man, dass es Olimpias nicht hauptsächlich um einen Beweis geht, welchen sie durch einen einfachen Befehl ebenso erlangen könnte. Davon abgesehen braucht Olimpias in Wirklichkeit gar keinen Beweis mehr für Nektanabus' Fähigkeiten, denn, wie man bereits weiter oben gesehen hat, sie ist schon

⁴¹ Vgl. RVEALEX, V. 546-552.

davon überzeugt, dass der „*meister [...] an listen vollekorn*“ (V. 625f.) ist. Die Königin möchte sich vor allem vergewissern, ob die angeblichen Minnegefühle des Nektanabus tatsächlich echt sind. Wenn dies der Fall ist, so kann Olimpias davon ausgehen, dass ihr Gast ihren Wunsch erfüllen wird.

Die Aufgabe der Olimpias, Nektanabus Stunde, Zeit und Tag der Geburt Philipps nennen zu lassen, ist klug gewählt, denn das Geburtsdatum des Königs ist einem makedonischen Untertanen vermutlich zwar bekannt, der genaue Zeitpunkt der Geburt jedoch wahrscheinlich nicht. Noch weniger wüsste ein Fremder wie Nektanabus über den Geburtstag des makedonischen König bis ins kleinste Detail Bescheid. Ihren Mann bezeichnet Olimpias als „*ûz erkorn / an werdekeit viir alle man*“ (V. 632f.), sie spricht also Nektanabus gegenüber von Philipp mit Hochachtung, dieser übertreffe alle anderen Männer an Würde, Ehre, Ansehen etc.⁴²

Wenn Nektanabus Olimpias' „Test“ besteht, so will sie ihm glauben, „*waz dû dar nâch gesagest mir*“ (V. 636.). Vordergründig soll Nektanabus ja der Königin einen Beweis für sein Können liefern, aber eigentlich will diese seine frühere Aussage bezüglich dessen Minnegefühlen prüfen, möchte sich seiner Zuneigung versichern. Wenn Olimpias diese bestätigt sieht, so will sie Nektanabus' späteren Aussagen Glauben schenken.

Nach dieser sich über dreizehn Verse erstreckende Rede der Olimpias nennt Nektanabus Geburtstag und –zeit König Philipps. Die Königin bestätigt in einer indirekten Äußerung die Richtigkeit seiner Antwort.⁴³

Als Nektanabus sie fragt, ob er ihr nicht noch mehr sagen soll, leitet Olimpias ihre nächste Rede folgendermaßen ein:

*Jâ, meister mîn, ich muoz dir klagn
mîne græsten swære,
ein verholnez mære
daz mich hât beswæret,
daz von mir ist gemæret. (V. 644-648)*

Die Königin hebt an, ihre größte Sorge zu klagen. Ein „*verholnez mære*“ hat sie bis jetzt niemandem anvertraut. Wieso möchte Olimpias ihren Kummer, den sie bis jetzt für sich behalten hat, und von dem niemand sonst im Palast weiß, gerade Nektanabus, den sie eben erst kennen gelernt hat, verraten?

⁴²LEXER, Matthias [Hrg.]: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 38., unveränd. Aufl. Stuttgart 1992, S. 324.

⁴³ Vgl. RVEALEX, V. 638-640.

Der Königin ist es wichtig, dass ihre Sorgen nicht an die Öffentlichkeit dringen, niemand soll von ihrer „*græsten swære*“ erfahren. Doch ihr Leid bedrückt sie so sehr, dass sie es jemandem klagen will, und zwar jemandem, der bei ihrem Problem zur Seite stehen kann. In ihrer unmittelbaren Umgebung, im Palast, gibt es aber offenbar keine Person, die sowohl von Olimpias als fähig erachtet wird, ihr zu helfen, als auch als so vertrauenswürdig, das Geheimnis der Königin für sich zu behalten.⁴⁴ Sie hat vermutlich Angst vor dem Entstehen von Gerüchten, denn es wird, wie man bereits an anderen Stellen gesehen hat, im Palast über interessante Neuigkeiten ausgiebig geredet.⁴⁵ So sieht man auch an dem von Olimpias gewählten Wort „*mære*“ (V. 646.), dass sie ihr Geheimnis als etwas erachtet, wovon „viel und gern gesprochen wird“, das „der Rede wert“ ist⁴⁶.

Die während der ersten Begegnung zwischen Olimpias und Nektanabus erfolgende Bitte der Königin, ihr Gast solle sich näher zu ihr setzen⁴⁷, lässt sich auch in Hinblick auf Olimpias' Angst, ihr Geheimnis könnte offenbar werden, deuten. Durch die geringere Entfernung ist nicht nur, wie bereits weiter oben erwähnt, ein intensiveres Gespräch möglich, sondern es besteht außerdem keine Gefahr, dass die „*vrouwen*“, Olimpias' Hofdamen, dem Wortwechsel – absichtlich oder nicht – lauschen können. Welche von den beiden Überlegungen ausschlaggebend für Olimpias gewesen ist, einen Sitzplatzwechsel anzustreben, kann leider nicht mit Sicherheit gesagt werden, beide Beweggründe erscheinen plausibel.

Aufgrund seiner „*høhen kunst*“ und „*list*“⁴⁸, von denen Olimpias nicht nur viel gehört hat, sondern von denen sie sich selbst mittlerweile überzeugt hat, ist Nektanabus in einer Position, der Königin helfen zu können. Olimpias ist offensichtlich der Meinung, er sei dazu in der Lage – darum teilt sie ihm ihr Geheimnis ja überhaupt mit. Allerdings muss sich die Königin auch sicher sein, dass Nektanabus das ihm Offenbarte nicht weitererzählt, eine Vertrauensbasis muss also bestehen. Indem Olimpias sich durch die Prüfung von Nektanabus' Liebesgeständnis von dessen Minne überzeugen hat können⁴⁹, ist eine solche Vertrauensbasis etabliert worden. Olimpias geht nun offenbar davon aus, dass Nektanabus, da

⁴⁴ König Philipp kommt als Vertrauensperson auch nicht in Frage, da er, wie man später sehen wird, selbst in der „*swære*“ eine Schlüsselrolle hat und eigentlich der Verursacher von Olimpias' Sorge ist.

⁴⁵ So berichtet Olimpias Nektanabus mehrmals, dass sie schon viel von ihm gehört habe. Das anhaltende Gerede über dessen Kunst hat ihre Neugier geweckt und sie dazu bewegt, ihn einzuladen. (Vgl. RVEALEX, V. 516-521; 524f.; 624-626.)

⁴⁶ Vgl. Eintrag „*mære*“ in: LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 134c.

Laut Wörterbuch bedeutet „*mære*“ natürlich auch zum Beispiel bloß „Geschichte“, „Erzählung“, doch die oben genannten Bedeutungen suggerieren doch auch Olimpias Angst vor der Entstehung von Gerüchten.

⁴⁷ RVEALEX, V. 471-473.

⁴⁸ Ebd., z.B. V. 520; 625.

⁴⁹ Dies wurde bereits weiter oben ausführlich besprochen. (Vgl. Ebd., V. 624-636.)

er Minnegefühle für sie hegt, nicht nur mit ihrem Geheimnis diskret umgehen, sondern ihr auch gerne mit ihrem Problem helfen wird.

Es stellt sich nun die Frage, ob Olimpias Nektanabus bereits mit dem Hintergedanken, in ihm einen Vertrauten bzw. Helfer zu finden, zu sich geladen hat, oder ob Neugierde aufgrund des vielen Geredes über den Fremden sie dazu bewogen hat. Dies kann leider nicht sicher beantwortet werden. Wenn man noch einmal Olimpias' Bitte um einen Sitzplatzwechsel betrachtet, so könnte man durchaus davon ausgehen, dass durch die aufgrund geringeren Entfernung zwischen den Gesprächspartnern entstehende Privatsphäre auch vermieden wird, dass Gerüchte entstehen, welche ihren Beginn logischerweise unter den sich in der unmittelbaren Nähe der Königin befindlichen Hofdamen nehmen müssen. Wenn also der Wunsch nach Vermeidung von Gerüchten der Hauptbeweggrund für Olimpias' Bitte gewesen ist, so ließe sich daraus schließen, dass sie Nektanabus bereits mit ihrer Einladung an den Königshof als potentiellen Vertrauten ausersehen hat: Sie hat durch Hörensagen von der Weisheit des Fremden gehört, welche ihn dazu qualifiziert, der Königin helfen zu können. Daher lädt Olimpias ihn ein und schafft durch den Sitzplatzwechsel eine intimere Atmosphäre, durch welche gewährleistet wird, dass ihr Geheimnis nicht in die falschen Ohren gelangt und sich in Folge dessen unter ihren Untertanen herumspricht.

In intellektueller Hinsicht bzw. hinsichtlich seiner Fähigkeiten wäre Nektanabus zwar theoretisch bestens geeignet, der Königin zu helfen, doch es muss zudem, wie oben besprochen, eine gewisse Vertrauensbasis zwischen beiden Gesprächspartnern etabliert werden. Olimpias mag den Fremden zwar wegen seiner „*wîsheit*“ und „*kunst*“ eingeladen haben, doch sie muss erst prüfen, ob Nektanabus auch ihres Vertrauens würdig ist. Dass dieser der Königin nach kurzem Wortwechsel bereits seine Liebe offenbart, kommt ihr dabei zugute, denn, wie oben ausführlich besprochen, durch Nektanabus' Zuneigung, welche sie ja auch prüft durch die Bitte um Demonstration seiner Kunst, wird sowohl Diskretion seinerseits in Bezug auf Olimpias' Geheimnis gewährleistet, als auch Bereitschaft, der Königin zu helfen.

Dass Olimpias mit dem Liebesgeständnis nicht gerechnet hat, hat man weiter oben bereits gesehen.⁵⁰ Ihre Reaktion auf Nektanabus' Rede⁵¹ suggeriert zudem, dass sie in Liebesdingen unerfahren ist, daher kann man annehmen, dass sie nicht von einer Entstehung von Minne

⁵⁰ Vgl. RVEALEX, V. 562-568.

⁵¹ Vgl. Olimpias Entgegnung zu Nektanabus' Minneblick: „*meister guot, dû solt mir jehn / waz dîn oug an mir hât ersehn, / daz dû dir sô vil vröuden gihst, / swenne dû mich ane sihst.*“ (Vgl. Ebd., V. 546-552.)

ausgegangen ist. Die tatsächlichen Geschehnisse können also nicht Teil eines möglichen Plans gewesen sein, die Vertrauenswürdigkeit des Nektanabus einem Test zu unterziehen.

Kurz, Olimpias hat Nektanabus eingeladen, weil sie von seiner Weisheit gehört hat, aufgrund derer er sich theoretisch als guter Ratgeber und Helfer eignen würde. Mit Nektanabus' Minne hat die Königin nicht gerechnet, doch diese muss ihr gelegen kommen, denn sie macht den Fremden zu jemandem, der sowohl Olimpias' Geheimnis wahren, als auch ihr gerne Beistand leisten wird.

Insgesamt handelt Olimpias aber auch unvorsichtig, als sie Nektanabus ihre Sorgen verrät. Sein Liebesgeständnis ist eigentlich unerhört – nicht nur ist Olimpias verheiratet, sondern auch sozial höher stehend als der Fremde, von dessen tatsächlicher gesellschaftlicher Position eines früheren Herrschers von Ägypten ja offenbar niemand in Makedonien weiß. Olimpias' Reaktion „*tuo hin die rede! [...]*“ (V. 567ff.) zeigt dementsprechend, dass sie vor den Kopf gestoßen, ja entsetzt, ist, und jedenfalls ihrerseits keine Minnegefühle hegt. Doch sie zerschlägt nicht Nektanabus' Hoffnungen endgültig und reagiert nicht auf seine Anmaßung, indem sie ihn beispielsweise aus dem Palast werfen lässt, sondern lässt sich durch dessen Worte beschwichtigen. Da Olimpias im Folgenden Nektanabus ihre geheime Sorge verrät, ist anzunehmen, dass ihr Bedürfnis nach einer Vertrauensperson größer ist, als Vorsicht walten zu lassen angesichts der möglichen Entstehung eines Skandals, welcher dem Minnegeständnis folgen könnte.⁵²

Allerdings hat Olimpias anscheinend zwei Dinge nicht bedacht: Das angeregte Gespräch zwischen dem Fremden und der Königin könnte deren „*vrouwen*“ wegen der geringen Distanz, welche ironischerweise vielleicht von Olimpias in Folge eines Wunsches nach Privatsphäre eingenommen worden ist, einen zu intimen Eindruck vermitteln. Angesichts des Inhalts des Gesprächs ist dieser mögliche suggerierte Eindruck aber vermutlich das geringere Übel. Weiters ist Olimpias sich vielleicht nicht ganz im Klaren darüber, dass sie durch ihren bloß schwachen Protest auf das Minnegeständnis und vor allem indem sie Nektanabus ihr geheimes Leid anvertraut, dessen Hoffnung auf Minne ihrerseits und damit das immanente Gefahrenpotential hinsichtlich gesellschaftlicher Konventionen keineswegs zunichte macht, sondern im Gegenteil wahrscheinlich sogar vergrößert.

⁵² Gerade Nektanabus' Minneerklärung kommt Olimpias' Zwecken ja eigentlich, wie vorher besprochen, zugute, denn sie verspricht Hilfsbereitschaft und Diskretion von seiner Seite.

Bevor wir zu der eigentlichen Klage der Olimpias kommen, soll noch kurz ihre vorige Äußerung Behandlung finden, dass sie, wenn Nektanabus Geburtstag und –zeit König Philipps nennen kann, ihm glauben will „waz dû dar nâch gesagest mir“ (V. 636.). Diese Rede macht einen äußerst unklugen Eindruck und leitet eine Änderung im Machtgefälle ein: Olimpias will anscheinend Nektanabus nach der Demonstration seiner Fähigkeiten unreflektiert Glauben schenken und seine Äußerungen nicht hinterfragen. Damit macht sie sich von Nektanabus abhängig. Ist Olimpias zu Beginn der Begegnung eindeutig in der Rolle der Autoritätsperson gewesen, deren Anordnungen eingehalten worden sind, so begibt sie sich mit dem Verraten ihres Geheimnisses auf die gleiche Ebene wie Nektanabus – er wird zu ihrem Vertrauten. Wenn sie ihm nun tatsächlich alles glauben will, was er sagt, verweigert sie sich selbst sogar diese Gleichgestelltheit, wodurch Nektanabus der intellektuell und autoritativ Überlegene wird. Auch wenn Olimpias vielleicht der Ansicht ist, dass Nektanabus ihr aufgrund seines Minneempfindens keineswegs schaden, sondern nur ihr Bestes will, und seine Position nicht ausnutzen wird, so ist diese geänderte Machtstruktur durchaus als problematisch zu werten. Dabei ist natürlich auch zu bedenken, dass Olimpias' freiwilliger Autoritätsverlust wohl vor allem ihrer Verzweiflung geschuldet ist, also nicht eindeutig als Naivität zu deuten ist, eher als Hilflosigkeit angesichts ihres Problems. Die Größe ihrer Sorgen und der dringende Wunsch nach einer Lösungsmöglichkeit lassen Olimpias quasi ihre Verantwortung abgeben an Nektanabus – sie weiß keinen Ausweg, daher soll er ihr sagen, was zu tun ist.

Wie angekündigt klagt Olimpias Nektanabus ihre größte „swære“ (V. 645), welche sie so lange geheim gehalten hat:

*Mir ist von rehter wârheit
 von mînem lieben man geseit
 er habe des vermezzen sich
 daz er verstôzen welle mich,
 kâeme er iemer wider hein,
 niuwan durch ein kleinez mein:
 daz ich noch unberhaft bin.
 nû lâ mich dînen hôhen sin
 beschouwen und die wîsheit
 diu dir von witzen ist bereit,
 und hilf mir daz des niht geschehe
 daz man mich iht dâ vûr ersehe
 daz ich sül versmâhet sîn
 daz kein ander kûnegîn
 des landes krône bî mir trage.* (V. 649-563)

In fünfzehn Versen erzählt Olimpias Nektanabus, was sie bedrückt: Sie hat gehört, dass ihr Mann, König Philipp, sie verstoßen wolle, wenn er wieder heim komme. Als Grund gibt Olimpias ein „*kleines mein*“ (V. 654) an, dass sie noch „*unberhaft*“ (V. 655) sei, also noch kein Kind geboren habe.

Olimpias hat zwar bloß durch Hörensagen von Philipps angeblichem Vorhaben erfahren, doch ist sie der Ansicht, dass dieses Gerücht stimmen muss. Die Aussagen einer nicht näher bestimmten und nicht namentlich bekannten Quelle seien ihr „*von rechter Wahrheit*“ (V. 649) mitgeteilt worden. Persönlicher Umgang mit Philipp hat Olimpias offenbar nicht Anlass zur Sorge gegeben, sie dürfte demnach keine Distanzierung desselben bzw. emotionale Veränderungen in ihm wahrgenommen haben, welche einem solch tief greifenden Entschluss wie der Verstoßung seiner eigenen Frau zugrunde liegen könnten. Da der König sich bereits als Olimpias erstmals im Roman genannt wird nicht mehr in Makedonien befindet, sondern auf Kriegszug ist⁵³, steht zur Vermutung, dass er das Vorhaben, seine Frau zu verstoßen, erst im Laufe seines Aufenthaltes im Ausland gefasst hat oder kurz davor, sodass jedenfalls Olimpias nichts davon mitbekommen hat, und über den Beschluss durch jemand anderen erfahren musste, möglicherweise durch einen Boten des Königs.

Nachdem Olimpias bezüglich ihres Wissens über das Vorhaben Philipps ja von einer geheim gehaltenen „*mære*“ (V. 646) berichtet, stellt sich die Frage, wie die Königin sicher sein kann, dass derjenige, welcher ihr von Philipps Entschluss berichtet hat, anderen Personen nichts weitererzählen wird? Die Wortwahl, „*verholnez mære*“ lässt sowohl darauf schließen, dass sie selbst bisher das Geheimnis für sich behalten hat, als auch, dass sie denkt, dass niemand anderer Gerüchte diesbezüglich verbreitet hat. Möglicherweise ist der Bote ein Vertrauter der Königin, dessen Verschwiegenheit sie sich sicher sein kann. Doch in diesem Fall wäre weiter unklar, wieso Olimpias nicht gleich diese Person um Rat für ihr Problem gefragt hat, sondern stattdessen Nektanabus eingeweiht hat. Dies kann möglicherweise der Weisheit von Letzterem geschuldet sein, welche ihn als kompetenten Helfer qualifiziert. Doch diese Überlegungen können wegen fehlender Anhaltspunkte nur Spekulation bleiben, daher soll nun im Text weitergeschritten werden.

Olimpias bezeichnet den König zwar als „*lieben*“ Mann (V. 650), nennt aber sein angebliches Vorhaben, sie verstoßen zu wollen, „*vermezzen*“ (V. 651), was z.B. mit „*erkühnen*“,

⁵³ Vgl. RVEALEX, V. 434-441.

„*anmassen*“ übersetzt werden kann.⁵⁴ Die Tatsache dass Olimpias „*noch unberhaft*“ (V. 655) ist, habe ihren Mann zu diesem Entschluss bewogen. Dass die Königin keine Nachkommen, vor allem keinen Sohn und Thronfolger, zur Welt gebracht hat, bezeichnet sie als „*kleinez mein*“ (V. 654), als kleines Unglück⁵⁵. Die Wahl des Adjektivs suggeriert, dass sie der Ansicht ist, der Grad der Härte von Philipps Vorhaben sei nicht den Umständen angemessen, es sei eine Anmaßung, seine Frau gleich verstoßen zu wollen, weil sie „*unberhaft*“ ist. Davon abgesehen sagt Olimpias nicht einfach, dass sie unfruchtbar sei, sondern sie formuliert „*noch unberhaft*“ (V. 655). Die Königin hält also ihre Unfruchtbarkeit keineswegs für einen permanenten Zustand, sondern geht offenbar davon aus, dass sie irgendwann einen Thronfolger gebären können wird.⁵⁶

Nachdem das Geheimnis verraten worden ist, wird Olimpias' Verzweiflung auch in ihrer Bitte an Nektanabus deutlich.⁵⁷ Sie appelliert wieder an dessen Weisheit und „*hohen sin*“ (V. 656), und möchte diese gerne zu ihren Gunsten eingesetzt sehen: Nektanabus soll ihr helfen, dass man sie nicht als jemanden betrachte, der schmachvoll und in entehrender Weise behandelt worden ist, und dass keine andere neben ihr die Krone des Landes trage. Olimpias formuliert hier ihre Angst aus, spricht also nicht bloß davon, verstoßen zu werden, sondern benennt, was eine solche Behandlung durch Philipp beinhalten würde. So wäre sie offenbar noch Königin, wie die Formulierung „*[...] kein ander künegin / des landes krône bî mir trage*“ (V. 663) nahe legt, aber sie wäre, wie gesagt, „*versmâhet*“ (V. 661), und eine andere Frau würde ihre Position an der Seite Philipps eingenommen haben. Vor solch einer ehr- und wohl auch rechtlosen Stellung fürchtet sich Olimpias, verständlich ist daher ihre Verzweiflung und ihr Wunsch, einen Ausweg zu finden.

Nektanabus beruhigt Olimpias und meint, sie sei belogen worden. Zum Teil werde aber das Gerücht trotzdem wahr werden. Philipp werde sie zwar in einigen Jahren verstoßen, aber nur

⁵⁴ Das Partizip „*vermezzzen*“ wird im LEXER mit „sich fest und kühnlich entschließen“, „erkühnen“, „anheischig machen“, „anmassen“, bzw. „behaupten“ übersetzt. (Vgl. LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 274b.)

⁵⁵ Vgl. LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 136b.

Andere Übersetzungsmöglichkeiten für „*mein*“ wären laut LEXER „Falschheit“, „Unrecht“, „Frevel“, „Missetat“ etc., doch die Bedeutung „Unglück“ entspricht meiner Meinung nach am ehesten dem Kontext. Eine andere Übersetzung, z.B. durch „Missetat“, würde sowohl suggerieren, dass Olimpias ihre Kinderlosigkeit absichtlich bewirkt habe, als auch, dass sie Nektanabus gegenüber eingesteht, deswegen falsch gehandelt zu haben. Diese Deutung ist allerdings unwahrscheinlich, daher ist „Unglück“ als Übersetzung vorzuziehen. Vgl. auch Anm. 57.

⁵⁶ Auch deswegen ist die Übersetzung „Unglück“ für „*mein*“ (V. 654.) die plausibelste. Wenn Olimpias prinzipiell davon ausgeht, dass sie ein Kind haben kann, dann wird sie wohl nicht selbst Schuld daran haben, dass sie „*unberhaft*“ ist, bzw. sich selbst keine Schuld zusprechen, wie es eine Übersetzung durch „Missetat“ o.Ä. nahelegen würde.

⁵⁷ Vgl. RVEALEX, V. 656-663.

für kurze Zeit, denn er werde sich wieder mit ihr versöhnen, so wie es auch Olimpias' Wille ist.⁵⁸

Die Königin entgegnet Nektanabus:

*Ôwê, [...]
meister mîn, wær eht alsô
daz der vil liebe herre mîn
müeste alsô betwungen sîn
swenne er zornec wære,
daz er zehant verbære
gegen mir sînen gâhen haz,
vür grôze sælde wolde ich daz
mir selber prüeven, ist es niht.* (V. 677-685)

Olimpias klagt und schildert Nektanabus ihren Wunsch, Philipp möge von seinem Zorn und gegen sie gerichteten Hass ablassen. Geschehe dies, würde sie es als großen Segen erachten.

Die Königin spricht trotz ihrer schwierigen Lage von Philipp als „*vil liebe[r] herre mîn*“. Dementsprechend hat sie ihn auch in ihrer vorigen Rede als „*liebe[n] man*“ (V. 650) bezeichnet. Ihre Zuneigung ist also offensichtlich ungebrochen, und wenn sie Philipps angebliches Vorhaben zwar, wie vorher gesehen, für übertrieben hält, so ist sie ihm nicht wirklich böse, sondern vor allem traurig und verzweifelt über die Folgen, welche eine Verstoßung haben könnte. Diese Verzweiflung wird zum Beispiel in den obigen Versen durch die Interjektion „*owê*“ deutlich. Auch Olimpias' Wortwahl bezüglich der Emotionen Philipps ihr selbst gegenüber zeigen deutlich ihre negative Sicht auf die Zukunft. Sie nennt ihren Mann nicht bloß „*zornec*“, sondern meint sogar, dieser hege „*haz*“ gegen sie. Mit bloßem Zorn ließe sich leichter umgehen als mit Hass, denn der erstgenannte Begriff beschreibt plötzlich entstehenden Unwillen, Wut – ein bloß zorniger Philipp ließe sich vielleicht nach kürzerer oder längerer Zeit wieder beschwichtigen.⁵⁹ „*Haz*“ jedoch ist eine Emotion, welche sich erst nach und nach aufgebaut hat, eine feindselige Haltung, welche man nicht so einfach durchbrechen kann.⁶⁰ Da Philipps Gefühle gegenüber Olimpias ihrer Meinung nach von so negativer Art sind, ist ihr Pessimismus nicht verwunderlich.

Das größte Glück wäre es für Olimpias, wenn man Philipp, sobald er zornig würde, bedränge – „*[er] müeste alsô betwungen sîn*“ (V. 680) – damit der König sofort den gegen seine Frau gehegten Hass aufgebe. Die Verwendung von Konjunktiven, zum Beispiel „*wær eht alsô*“

⁵⁸ Vgl. RVEALEX., V. 665-676.

⁵⁹ LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 338b.

⁶⁰ Ebd., S. 82c.

drückt auf grammatischer Ebene Olimpias' Wunsch aus, zeigt aber gleichzeitig, dass sie selbst eine Erfüllung dieses Wunsches als unwahrscheinlich erachtet. Die Rede des Nektanabus, in welcher er von einer Versöhnung der Ehepartner nach einer Zeit der Trennung gesprochen hat, kann Olimpias also nicht ganz glauben. Falls Philipps Zorn bzw. Hass verflöge, so würde sie dies für „*grôze sælde*“ halten – Olimpias ist jedoch diesbezüglich wie gesagt sehr pessimistisch.

Nektanabus verkündet Olimpias daraufhin, sie werde von einem Gott schwanger werden, und werde dann, „*berhaft*“, Philipp gegenüber die Oberhand haben.⁶¹

Olimpias reagiert darauf mit der Frage „*meister mîn, wie heizet er?*“ (V. 699). Nektanabus antwortet, es sei der Gott Amôn. Die Königin will wissen, wie er aussieht: „*Sag mir, wie ist er gestalt*“ (V. 703).

Olimpias' Reaktion auf Nektanabus' Rede mutet etwas seltsam an. Sowohl der Inhalt von Letzterer als auch die Art des Vortrages – so macht Nektanabus nicht einfach einen Lösungsvorschlag, sondern sagt, was passieren wird bzw. passieren muss – riefen in einem Rezipienten wohl eine andere Reaktion hervor als die der Olimpias, Verwunderung vielleicht, Belustigung, möglicherweise auch Entsetzen oder Wut. Die Königin hört sich aber, ohne derartige Emotionen zu zeigen, an, wie Nektanabus ihr verkündet, dass der Gott Amôn mit ihr ein Kind zeugen wird. Sie lässt keine Einwände laut werden, sondern will im Gegenteil mehr über den Gott erfahren – seinen Namen und sein Aussehen.

Die besprochene Szene wirkt zwar erstaunlich, doch Olimpias' Reaktion wird in Hinblick auf einen etwas früheren Abschnitt verständlich. So hat die Königin Nektanabus verkündet, sie wolle ihm alles glauben, „*waz dû dar nâch gesagest mir*“, wenn er ihr König Philipps Geburtstag auf die Stunde genau nennen könne.⁶² Nachdem Nektanabus diese Prüfung bestanden und damit seine Sterndeutekunst bewiesen hat, ist es jetzt logisch, dass Olimpias die von ihm prophezeite Zukunft als gegeben hinnimmt. Ihrer früheren Aussage zufolge will sie ihm ja jetzt alles glauben, was er sagt, daher muss sie auch der Meinung sein, Nektanabus' Vorhersage, dass ein Gott sie besuchen kommen werde, stimme. Diese zukünftigen Ereignisse stehen fest, aber Olimpias kann sich noch genauer darüber informieren, Einzelheiten erfragen, wie eben den Namen des Gottes und dessen Aussehen.

⁶¹ Vgl. RVEALEX, V. 686-698.

⁶² Ebd., V. 627-636., Zitat: V. 636.

Wie bereits an anderer Stelle besprochen, mag die frühere Ankündigung der Olympias, allen Äußerungen des Nektanabus Glauben zu schenken, unklug und naiv wirken. Diese Abgabe der Verantwortung ist aber, wie gesagt, eher ihrer Verzweiflung über das drohende Unglück und über die anscheinende Auswegslosigkeit ihrer Lage geschuldet. Noch dazu ist hier zu bedenken, dass Nektanabus hier scheinbar als Medium wirkt. Olympias denkt, er verkünde den Willen des Gottes Amôn, bzw., dass der Gott selbst ein Kind mit ihr zeugen wolle, und es wäre einigermäßen zwecklos, etwas gegen den Plan eines Gottes zu unternehmen.

Zu Einwänden kommt es wohl auch deshalb nicht, weil eine Schwangerschaft die einzige Möglichkeit wäre, ihre Verstoßung durch Philipp zu verhindern bzw. die Gefahr abzuwenden, dass dieser sich eine neue Ehefrau sucht, die ihm Kinder gebären kann. Die Geburt eines Erben ist für Olympias die einzige Möglichkeit, Philipp an sich zu binden.⁶³

Nektanabus schildert das Aussehen des Gottes und rät Olympias, sie solle ihn in ihrer besten Kleidung erwarten.⁶⁴

Die Königin entgegnet:

*[...] sol ich den got gesehn,
alsô dû mir hâst verjehn,
sô wil ich dich beten an
vür got und niht vür einen man.* (V. 721-724)

Wenn sie Amôn tatsächlich so wahrnimmt, wie Nektanabus gesagt hat, dann will sie Letzteren wie einen Gott anbeten.

Mit der Aussage „*sol ich den got gesehn / alsô dû mir hâst verjehn*“ meint Olympias entweder, dass sie Nektanabus wie einen Gott anbeten will, wenn Amôn sie, wie angekündigt, tatsächlich besucht, oder sie macht ihre Verehrung abhängig von der Erscheinungsform des Gottes Amôn. Wenn dieser so aussieht, wie Nektanabus ihr gerade geschildert hat, dann wird sie Letzteren nicht mehr als einfachen Mann erachten. Nachdem es in der über siebzehn Verse gehenden Rede des Ägypters, welche Olympias' Äußerung direkt voransteht, hauptsächlich um das Aussehen des Gottes geht, ist es wahrscheinlicher, dass die Königin sich darauf bezieht und demnach hier Amôn's Erscheinungsform gemeint ist: Olympias will Nektanabus verehren, wenn der Gott Amôn auch so aussieht, wie vorhergesagt.

⁶³ Dass die Tatsache, dass das Kind nicht Philipps leiblicher Nachkomme wäre, zu weiteren Problemen führen könnte, bzw. erst recht die Trennung hervorrufen könnte, bedenkt Olympias hier nicht bzw. spricht sie es noch nicht an. Erst später macht sie sich diesbezüglich Sorgen.

⁶⁴ Vgl. RVEALEX, V. 704-720.

Gleichzeitig könnte man die oben zitierte Aussage auch dergestalt deuten, dass die Königin eine gewisse Skepsis an Nektanabus' Rede laut werden lässt, also vielleicht nicht ganz glaubt, Amôn's Aussehen entspräche der gegebenen Schilderung. Davon abgesehen, dass solche kleineren Zweifel nichts daran ändern, dass Olimpias prinzipiell Nektanabus' Voraussage Glauben schenkt – Einwände hätte sie ja bereits zu Beginn seiner Zukunftsschilderungen einbringen können – bedeutet die obige Rede der Olimpias nicht automatisch, dass sie die Schilderungen des Nektanabus anzweifelt. Vielleicht will sie nur sicher gehen, dass jemand, der des Nachts in ihr Schlafgemach kommt, tatsächlich der Gott Amôn ist. Olimpias fragt also vorsichtshalber Nektanabus nach dem Aussehen ihres nächtlichen Besuchers – „*sag mir, wie ist er gestalt*“ (V. 703) –, damit sie ihn im Ernstfall erkennen kann.

Mit Olimpias' Ankündigung, sie wolle in dem Fall, dass sie Gott Amôn so sieht, wie von Nektanabus beschrieben, Letzteren wie einen Gott anbeten, findet erneut eine Verschärfung der Machtverhältnisse statt. Nektanabus soll von seiner Rolle als Ratgeber, dem Olimpias alles glaubt, emporgehoben werden auf die Ebene eines Gottes, den Olimpias ihrer Aussage nach verehren würde und dessen Wort für sie demnach Gesetz wäre. Mit den veränderten Machtverhältnissen hat sich auch Olimpias' Rolle gewandelt von einer aktiven zu einer passiven. Während sie zu Beginn Befehle gegeben hat, so möchte sie nun die Ratschläge des Nektanabus befolgen und ihm glauben, was er sagt. Ihr Vorhaben, Nektanabus im Falle des Erscheinens des Gottes Amôn selbst wie einen Gott zu verehren, weist auf eine völlige Annahme der passiven Rolle hin – Olimpias verkündet damit gleichzeitig, Nektanabus nicht hinterfragen oder gar kritisieren zu wollen.⁶⁵

Nach Olimpias' Rede verabschiedet sich Nektanabus und beginnt, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Die List und deren Folgen sollen im nächsten Kapitel Behandlung finden.

3.1.2. Die List des Nektanabus – Schwangerschaft und Sorge⁶⁶

Nektanabus führt seine Zauberhandlungen durch – er sammelt Kräuter und zwingt mit Hilfe seiner Kunst den Teufel dazu, dass dieser des Ersteren Gestalt wandle in die des Gottes

⁶⁵ Inwiefern sich die Machtverhältnisse zwischen Olimpias und Nektanabus und der Anteil an Aktivität und Passivität verändern bzw. auf die Beziehung zwischen beiden auswirken, soll auch im nächsten Kapitel kurz Behandlung finden.

⁶⁶ Vgl. RVEALEX, V. 725-856. u. 874-907 sowie 1037-1064 und 1084-1102.

Amôn. In dieser Rolle möchte Nektanabus mit Olimpias einen Sohn, den „*schirmære*“ (V. 744), zeugen. Olimpias sieht zunächst im Traum alles so, wie Nektanabus es intendiert hat und berichtet diesem davon. Sie veranlasst, dass ihm ein geheimer Raum zur Verfügung gestellt wird, wie er es wünscht. Dort wirkt Nektanabus seinen Zauber. Olimpias wartet des Nachts in ihrer Kemenate, Nektanabus nähert sich in Drachenform, nimmt dann wieder Mannesgestalt an und es kommt zur Minnenacht. Olimpias wird schwanger, bei Morgengrauen verlässt Nektanabus die Königin. Beide verbringen in Folge noch weitere Nächte gemeinsam.⁶⁷

In ersten Abschnitt nehmen Olimpias Reden bzw. Taten nur wenige Verse ein. Vor allem wird eingegangen auf Nektanabus' Zauberhandlungen und Vorausdeutungen.

Entsprechend dessen Vorbereitungen erscheint Gott Amôn der Olimpias:

*ir got diu vrou des nahtes sach
als ihr gewærerer troum verjach.* (V. 761f.)

Wie von Nektanabus intendiert sieht Olimpias im Traum den Gott Amôn, welcher ihr einen Sohn, den „*schirmære*“ (V. 744) verheißt.

Als Nektanabus am nächsten Tag Olimpias aufsucht,

*dô seite si im ze mære
waz ir getroumet wære.* (V. 765f.)

In indirekter Rede erzählt Olimpias von ihrem Traum. Der Text geht hier über rein sachliche Informationen nicht hinaus, man erfährt nichts von einer Reaktion Olimpias auf die Traumverheißung bzw. welche Gedanken sie sich dazu macht.

Während es aufgrund eines Wunsches der Königin zur ersten Begegnung zwischen Olimpias und Nektanabus gekommen ist, so ergreift dieser hier offenbar selbst die Initiative und sucht die Königin ohne deren Aufforderung und sogar ohne Ankündigung im Palast auf. Dass Olimpias sogleich von ihrem Traum erzählt, suggeriert, dass sie die Umstände von Nektanabus' Besuch nicht nur nicht stören, sondern sie im Gegenteil seine Ankunft begrüßt.

In einer sich über achtzehn Verse erstreckenden Rede entgegnet Nektanabus, dass er, wenn die Königin ihm einen Ort gewähre, an dem er sich heimlich aufhalten könne, ihr den Gott zeigen wolle. Letzterer wolle in Gestalt eines Drachen in der nächsten Nacht zu Olimpias kommen und in ihrer Kemenate das Aussehen des Nektanabus annehmen.⁶⁸

⁶⁷ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 725-856.

⁶⁸ Vgl. Ebd., V. 767-784.

Hierauf antwortet die Königin:

*„Hilfet des dîn helfe mir,
sô wil ich gerne vüegen dir
ein heimlich wesn an dirre vrist
dâ dû vil heimliche bist.“* (V. 785-788.)

Olimpias möchte Nektanabus' Bitte gerne nachkommen, denn dadurch kann sie ihn unterstützen, wenn er ihr hilft. Sie will ihm einen geheimen Aufenthaltsort verschaffen, zumindest für eine gewisse Zeit („*an dirre vrist*“, V. 787.).

Die Königin hinterfragt nicht Nektanabus' Motive, wundert sich zum Beispiel auch gar nicht darüber, dass der Gott Amôn nach der Drachenform die Gestalt des Nektanabus annehmen wird, sondern willigt gleich ein, dem Ägypter seinen Wunsch zu erfüllen. Wie die vorherige Traumschilderung, welche anscheinend direkt nach Nektanabus' Ankunft im Palast erfolgt ist, weist auch dieses eilige Vorgehen darauf hin, dass Olimpias anscheinend möglichst schnell ihren Traum in die Tat umgesetzt sehen möchte, denn eine Schwangerschaft bedeutete ja die Lösung ihres Problems mit ihrem Mann.

Zweimal verwendet Olimpias das Wort „*heimlich*“ (V. 787f.)⁶⁹, einmal in Verbindung mit dem Ort, einer „*kemenâte*“ (V. 790.), wie man in den nächsten Versen erfährt, ein weiteres Mal wird Nektanabus so bezeichnet. Interessant sind die Bedeutungsnuancen, welche dieses Wort umschließt. Das Zimmer soll „geheim“ sein, nur Olimpias und Nektanabus wissen von ihrer Abmachung dieses betreffend, es ist ein Ort, zu dem nur sie beide Zutritt haben. Ein solches Näheverhältnis suggeriert das Wort „heimlich“ auch in der Verwendung als Attribut zu Nektanabus – dieser ist Olimpias' Vertrauter. Plausibel wäre aber auch eine Übersetzung durch „geheim“, was sich auf die Notwendigkeit der Geheimhaltung ihrer beider Beziehung und damit auch des Planes bezöge – Nektanabus' Wirken muss geheim gehalten werden – in einem Raum, zu dem nur er und Olimpias Zugang haben, kann er seine Zauber sprechen.

Nach Olimpias Zustimmung lässt sie ihn „*vil drâte*“ (V. 789) in eine Kemenate treten, welche Nektanabus als „*genuoc heimliche*“ (V. 791) erachtet.

Auch bei der Auswahl des Zimmers hält Olimpias sich an Nektanabus' Wünsche. Nicht sie sucht eine geeignete Kemenate aus, sondern Nektanabus bestimmt, ob sie seinen Zwecken genügt, also ausreichend geheim ist.

In besagtem Raum wirkt Nektanabus seinen Zauber. Des Nachts liegt Olimpias in ihrem Bett und wartet:

⁶⁹LEXER übersetzt „*heimlich*“ mit „einheimisch“, „vertraut“, „vertraulich“, „geheim“, „zahn“, „verborgen“, „heimlich“. Vgl.: LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 84b.

*diu vrouwe wachende lac
daz si besehen wolde
wenn ir got komen solde.* (V. 794-796)

Nektanabus verwandelt sich mit Hilfe des Teufels in einen Drachen, schleicht durch den Palast zum Schlafgemach der Königin, nimmt wieder menschliche Gestalt an, als er sich dieser nähert, und Olimpias

*enphienc in minneclîche,
er kuste sî, daz galt si sâ,
[...] alsus leit in daz schæne wîp
an ir arm [...]* (V. 814-819)

Olimpias kann die Ankunft des Gottes Amôn kaum erwarten, denn sie liegt „wachende“ (V. 794) in ihrem Bett, damit sie ihn beim Eintreten gleich sehen kann. Als Nektanabus die Kemenate der Königin betritt, empfängt diese ihn „minneclîche“ (V. 814). Dieser freundliche Gruß ist wahrscheinlich bloß als „liebevollenes Willkommenheißen“ zu deuten, quasi als Erlaubnis, das Schlafzimmer zu betreten bzw. näher zu kommen. Die eigentliche Annäherung geht von Nektanabus aus, „er kuste sî“ (V. 815). Während Olimpias bis zu diesem Zeitpunkt vor allem passiv geblieben ist, so hat sie im Bett gewartet bzw. durch ihren „minneclîche[n]“ Empfang den vermeintlichen Gott höchstens ermutigt, so erwidert sie jetzt den Kuss des Nektanabus. Sie ist also nicht bloß einverstanden mit der Minnenacht, sondern nimmt auch aktiv daran teil. Abgesehen davon wird auch dadurch, dass Olimpias mit dem „got“ nach dem Beischlaf noch umschlungen im Bett liegt – sie „leit in [...] / an ir arm“ (V. 819) – suggeriert, dass die Königin die gemeinsame Nacht nicht bloß als Mittel zur Schwangerschaft ansieht, sondern Gefallen daran gefunden hat.

In der gleichen Nacht „wart [Olimpias] swanger / kindes von sînem lîbe“ (V. 830f.). Nektanabus verkündet, sie haben den „rehten schirmære“ (V. 835) empfangen und verlässt die Königin bei Morgengrauen. Weitere Minnenächte folgen, stets initiiert durch Nektanabus' Ankündigungen, der Gott wolle wieder vorbeikommen⁷⁰, aufgrund derer Olimpias sich zunächst „ziert[...]“ (V. 856), aber eigentlich „sîn vrô“ (V. 856) ist.

Doch die Königin durchschaut Nektanabus:

*dô diu vrouwe wart gewar
daz sîn wîtze sî betrouc*

⁷⁰ „swenne er wolde kommen zir / sô sprach er „liebiu vrouwe, dir / kumt dîn got sus oder sô“, vgl. RVEALEX, V. 847f.

„Swenne“ hat laut Wörterbuch die iterative Bedeutung, „wann auch“, „wenn“, das obige Zitat kann man also übersetzen durch „wann immer er zu ihr kommen wollte“. Vgl. LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 220b.

*und ir sô spæhlîche louc,
si begunde in ouch betriegen
und an trûtschaft liegen.* (V. 858-856)

Olimpias bemerkt den Betrug des Nektanabus und betrügt ihn ihrerseits, indem sie ihn nicht wissen lässt, dass sie seine List durchschaut hat. Weiterhin tut sie so, als hätte sie des Nächstens den Gott Amôn vor sich.

Die zunächst nur von Nektanabus empfundene Minne hat sich zu einer gegenseitigen Empfindung entwickelt.⁷¹ Bereits in der ersten Minnenacht erwidert Olimpias aktiv Nektanabus' Liebkosung. Auch der Vers „*si zierte sich und was sîn vrô*“ (V. 850) suggeriert Olimpias' Interesse an einer weiteren gemeinsamen Nacht. Dies ist offenbar die übliche Reaktion der Olimpias auf Nektanabus' Ankündigung, dass der Gott Amôn sie wieder besuchen wolle. Die Königin ziert sich zwar zunächst, ist aber im Grunde genommen froh über eine weitere gemeinsame Nacht mit dem Gott bzw. Nektanabus.

Unklar ist, zu welchem Zeitpunkt Olimpias gewahr wird, dass Nektanabus' „*witze sî betrouc*“ (V. 853). Theoretisch wäre es möglich, dass sie bereits nach der Nacht der Zeugung die List entdeckt hat, möglicherweise ist aber zwischen Entdeckung und erster Nacht einige Zeit vergangen.⁷² An ihrer Reaktion auf die Ankündigung eines neuerlichen Treffens würde dieses Wissen jedoch wohl nichts ändern: Egal ob sie nun mit dem Gott Amôn rechnet oder bereits weiß, dass dieser in Wirklichkeit Nektanabus ist, sie ziert sich zunächst, ist aber eigentlich froh über ein Wiedersehen.⁷³

⁷¹ Auch Jan CÖLLN ist dieser Ansicht. Erzählt werde „keine Verführungs-, sondern eine Minnegeschichte [...], an der [Nektanabus und Olimpias] aktiv teilnehmen.“

Vgl.: CÖLLN, Jan: werdekeit. Zur literarischen Konstruktion ethischen Verhaltens und seiner Bewertung in Rudolfs von Ems ‚Alexander‘. In: Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexandersdichtungen des Mittelalters. Hrg. von Ulrich Molk. Göttingen 2002 (Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529. Serie A: Literatur und Kulturräume im Mittelalter. Bd 2), S. 338.

⁷² Dass zumindest ein wenig Zeit vergeht zwischen erster Minnenacht und Entdeckung der List suggerieren die Verse „*dô diu vrouwe wart gewar / daz sîn witze sî betrouc*“ (RVEALEX, V. 852f.). Anhand des Textes lässt sich auf jeden Fall nicht schließen, dass Olimpias bereits während der ersten gemeinsamen Nacht Verdacht geschöpft hätte. (Ebd., V. 812-842.)

⁷³ EHLERT bemerkt, dass Olimpias die „Tricks des Nektanabus relativ frühzeitig [durchschaut], woraufhin sie dem Zauberer ihre Zuneigung entzieht“ und verweist auf V. 853-856. (Vgl. EHLERT, Trude: Alexander und die Frauen in spätantiken und mittelalterlichen Alexander-Erzählungen. In: Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichung der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes. Hrg. von Willi Erzgräber. Sigmaringen 1989, S. 94.)

EHLERTS Annahme, dass Olimpias Nektanabus ihre Zuneigung entzieht, kann ich nicht zustimmen. Dass die Königin beginnt, ihn zu „*betriegen / und an trûtschaft liegen*“ bedeutet meines Erachtens keine Aufkündigung ihrer Gefühle, sondern eine Verschiebung der zunächst für den vermeintlichen Gott empfundenen Minne zu Nektanabus. Da dieser nicht wissen soll, dass Olimpias seinen Täuschungsversuch durchschaut hat, und eigentlich für ihn selbst Gefühle hegt, muss sie ihn ihrerseits betrügen und vorgeben, sie glaube immer noch, den Gott Amon vor sich zu haben.

Die seitens Olimpias entstandene Minne ist also der Grund dafür, dass es zu weiteren Treffen zwischen ihr und Nektanabus kommt, obwohl sie ihr eigentliches Ziel, die Zeugung eines Kindes durch den Gott Amôn, wodurch die drohende Verstoßung durch König Philipp wegen Unfruchtbarkeit abgewendet wäre⁷⁴, bereits erreicht hat.⁷⁵

Jan CÖLLN ist der Ansicht, es komme zu „*einer* weiteren Liebesnacht, nachdem Alexander bereits gezeugt worden ist“⁷⁶. Wie bereits weiter oben beschrieben⁷⁷, kann man allerdings „*swenne er wolde kommen zir*“ (V. 847), die Ankündigung eines neuerlichen Besuchs des angeblichen Gottes durch Nektanabus, auch mit iterativer Bedeutung lesen. Dies ist meiner Meinung nach plausibler als eine Lesung als einmaliges Ereignis. Wann immer Nektanabus den Gott ankündigt, zielt sich Olimpias, freut sich aber in Wirklichkeit. Das Stattfinden von mehr als einer Minnenacht nach Alexanders Zeugung bringt noch mehr Spannung in Olimpias' und Nektanabus' Beziehung, da die immer wieder gemeinsam verbrachte Zeit viel deutlicher als Ausdruck gegenseitiger Minne sichtbar wird, und durch die Wiederholungen der Nächte der doppelte Betrug ständig aktualisiert wird.

Indem Olimpias von der betrogenen Königin selbst zur Betrügerin wird, ändert sich auch die Dynamik ihrer Beziehung mit Nektanabus. Hat sie etwa vorher noch angekündigt, Nektanabus wie einen Gott verehren zu wollen, wenn sie den Gott Amôn tatsächlich sehen sollte⁷⁸, so ist ihr dies angesichts seines Täuschungsversuches nicht mehr möglich. Nektanabus wird demnach nicht von Olimpias als hierarchisch höher stehend betrachtet, im Gegenteil, durch ihr Wissen über den Betrug hat sie selbst eine gewisse Machtposition inne. Während Nektanabus sich im Glauben wiegt, Olimpias erwarte wirklich bei den Treffen den Gott Amôn, so ist sie sich im Klaren über die tatsächlichen Vorgänge, sagt Nektanabus aber nichts über ihr Wissen. Nur nach außen hin erscheint sie als Betrogene, in Wirklichkeit aber täuscht sie selbst Nektanabus. Während ihrer beider Beziehung zuvor auf ungleichen Ebenen verlaufen ist – Nektanabus als Ratgeber bzw. nahezu vergöttlicht, Olimpias als Bittstellerin und Bewunderin –, so kann man jetzt gewissermaßen von einer Liebesbeziehung zwischen zwei gleichberechtigten Partnern sprechen. Gerade die Tatsache, dass eine Person die jeweils andere betrügt bzw. zu betrügen versucht, macht Olimpias und Nektanabus einander

⁷⁴ Vgl. RVEALEX, V. 649-663.

⁷⁵ Vgl. dazu auch CÖLLN, *werdekeit*, S. 336.

⁷⁶ Ebd., S. 336. (Hervorhebung im Text: Jobst)

⁷⁷ Vgl. Anm. 70.

⁷⁸ Vgl. RVEALEX, V. 721-724.

Die gestiegene Bedeutung des Nektanabus lässt sich zum Beispiel an seiner weiter oben beschriebenen Ankunft im Palast erkennen. Offenbar ohne Aufforderung und Ankündigung begibt er sich zu Olimpias (V. 763f.), während die erste Begegnung auf Initiative und Befehl der Königin zustande gekommen ist.

ebenbürtig. Bestünde dieser gegenseitige Betrug nicht, so könnte man auch nicht von gegenseitiger Minne sprechen, denn Olimpias wäre ja dann nicht Nektanabus, sondern dem Gott Amôn zugeneigt.

Dazu kommt auch noch, dass Olimpias dadurch, dass sie bereits schwanger ist, im Grunde genommen nicht mehr angewiesen ist auf Nektanabus. Dass sie ihn dennoch weiterhin des Nachts empfängt, ist nicht mehr der Notwendigkeit geschuldet, einen Nachkommen zu zeugen. Vielmehr ist Olimpias „*sîn vrô*“ (V. 850), und ihre Freude ist Ausdruck ihres eigenen Wunsches nach einem Wiedersehen, eben weil sie die Minne des Nektanabus erwidert.

Als Olimpias' Zustand sich langsam nicht mehr verbergen lässt, wendet sie sich aus Angst vor der Reaktion ihres Mannes Philipp erneut an Nektanabus. Dieser beruhigt sie, er werde sich um alles kümmern und schickt Philipp einen Traum, der diesen glauben macht, der Gott Amôn habe seine Frau betrogen und mit ihr einen Sohn gezeugt. Nach einem Sieg in Bitînâ kehrt Philipp nach Hause zurück und Olimpias begrüßt ihn. Sie schämt sich, doch Philipp spricht sie von Schuld frei. Bei einem Abendessen legt Nektanabus in Drachengestalt Olimpias seinen Kopf auf den Schoß und alle Anwesenden staunen.⁷⁹

Olimpias' Schwangerschaft lässt sich nicht mehr verbergen. Sie macht sich Sorgen über die Reaktion Philipps:

*Diu vrou dô grôzen began.
den meister si besante zir.
„meister, sprach si, nû rât mir
ze mînen sorgen die ich hân!
dû weist wol waz ich hân getân.
nû rât, wie sol ich hie von komn,
wie wird diu swære mir benomn?
wan sô der kûnec wider kumt,
unschuldigen mich kleine vrumt,
wan ich leider schuldec bin.
nû ist mîn græster ungewin
daz sich an mir diu geschîht
leider mac verbergen niht,
daz ist mîn hæhstesz herzesêr.
owê, waz sol ich klagen mêr
wan daz ich bin versêret
und sich mîn swære mêret!“* (V. 874-890)

⁷⁹ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 874-1102; bes. 874-890. u. 1037-1050.

Olimpias bittet erneut Nektanabus, ihr zu helfen und ihr die „*swære*“ (V. 880) zu nehmen. Die Königin vermutet nämlich, dass König Philipp sie, wenn er heimkehrt, nicht als unschuldig ansehen wird. Sie selbst schreibt sich jedenfalls die Schuld an der „*geschiht*“ (V. 885) zu. Ihre größte Sorge ist es, dass sich die Schwangerschaft nicht verbergen lässt. Abschließend klagt sie, sie sei „*versêret*“, und dass sich ihre Sorgen sich noch vergrößern werden.

Interessant ist in diesem Abschnitt, dass Olimpias sich selbst die Schuld am Geschehenen bzw. an der Schwangerschaft, gibt. Da sie erst nach der Zeugung Nektanabus' Betrug entdeckt hat, ist sie ja vorher der Meinung gewesen, mit dem Gott Amôn die Nacht verbracht zu haben. Obwohl sie zuerst getäuscht worden ist, hält sie sich dennoch nicht für unschuldig. Die nachfolgenden Minnenächte, welche sie im Wissen um die Täuschung mit Nektanabus verbracht hat, spricht sie hingegen nicht an. Obwohl sie sich für die Schwangerschaft die Schuld zuschreibt, bereut sie anscheinend weder die Minnenächte mit Nektanabus, noch die Zeugung selbst, denn ihre größte Sorge und „*herzesêr*“ (V. 887) ist es, dass sie das Geschehene nicht verbergen kann (V. 884-887).

An der obigen Rede der Olimpias zeigen sich die Naivität und Unüberlegtheit ihres Handelns. Während sie vorher, vielleicht auch bedingt durch ihre Verzweiflung und die Angst, verstoßen zu werden, nichts gegen eine Minnenacht mit dem Gott Amôn eingewendet hat, so macht sie sich jetzt Sorgen über die Schwangerschaft. Das vermeintliche Mittel, die Verstoßung durch Philipp abzuwenden, die Schwangerschaft, bzw. ein Nachkomme, ist selbst zum Problem geworden.

Nektanabus versichert Olimpias, dass Gott Amôn ihr helfen werde. Er wirkt wieder seine Zauber und schickt Philipp einen Traum. Dieser zeigt Olimpias mit dem Gott. Letzterer verkündet der Königin, sie habe von ihrem Mann einen Sohn empfangen. Philipp lässt sich vom Traumdeuter seinen Traum auslegen, siegt in einer Schlacht und kehrt nach Hause zurück⁸⁰, wo

*diu künegin im wider gie,
vil minneclîche si in enphie.
er kuste sî, sî kuste ouch in,
ze handen giengen sie dâ hin
zuo ein ander sitzen.* (V. 1039-1043)

⁸⁰ Vgl. RVEALEX, V. 891-1036.

Philipp fragt Olimpias, wem sie, im Glauben, sie habe ihren Mann vor sich, ihren Leib hingegeben habe.⁸¹ Olimpias reagiert folgendermaßen:

*si sweic und sach mit schame dar
und nam sîn blûclîche war. (V. 1049f.)*

Trotz der Minnenächte mit Nektanabus ist Olimpias' Minne zu Philipp anscheinend ungebrochen, denn sie begrüßt ihren Mann „*minneclîche*“ (V. 1040.) als dieser nach langer Abwesenheit nach Hause kommt und erwidert seinen Kuss. Anschließend gehen beide Hand in Hand zu einem Sitzplatz, wo sie sich zueinander setzen. Olimpias' Schwangerschaft dürfte jetzt bereits nicht mehr zu übersehen sein, doch das Verhalten der Königin suggeriert, dass sie darauf vertraut, Nektanabus habe ihr – wie angekündigt – mit Hilfe seiner Kunst geholfen. Andernfalls hätte Olimpias wohl kaum ihren Mann auf diese vertraute Art und Weise begrüßt wie es anscheinend für gewöhnlich passiert, bzw. als wäre nichts geschehen.

Dass sich Olimpias, wie bereits im Gespräch mit Nektanabus kurz vorher klar wurde, schämt, merkt man an ihrer Reaktion auf Philipps Frage, wem sie sich statt ihrem Mann hingegeben habe: Olimpias schweigt und sieht ihr Gegenüber schüchtern und schuldbewusst an, antwortet jedoch nicht. Anscheinend fürchtet sie trotz Nektanabus' Versicherung, sie werde ihres „*mannes hulde*“ nicht verlieren⁸², die Reaktion Philipps.

Olimpias wird durch Philipp für unschuldig erklärt. Bei einem Abendessen des Ehepaares mit Philipps „*lantherren*“ betritt Nektanabus in Drachengestalt das Speisezimmer. Der Königin, die bei Tisch sitzt, legt er das Haupt auf den Schoß.⁸³

In dieser Szene findet sich keine direkte Rede der Olimpias bzw. wird sie nicht aktiv. Sie wehrt sich nicht gegen die Annäherung des Drachen, sondern lässt ihn gewähren. Sie weiß ja, dass der Drache in Wahrheit Nektanabus ist, und fürchtet sich darum im Gegensatz zu den anderen Leuten auch nicht. Gleichzeitig denkt sie vielleicht, dass durch den Drachen bzw. seine Interaktion mit ihr, welche von den Anwesenden als wunderbar angesehen wird, ihre Empfängnis selbst als wundersames Ereignis angesehen wird. Nicht nur Philipp wäre dann der Meinung, sie sei unschuldig, sondern auch die Untertanen, welche die Schwangerschaft sonst wohl misstrauisch betrachtet hätten, wären der Ansicht, etwas Göttliches sei hier im Spiel gewesen.

⁸¹ Vgl. RVEALEX., V. 1044-1048.

⁸² Vgl. Ebd., V. 897-907.

⁸³ Vgl. Ebd., V. 1086-1102.; Zitat V. 1087.

3.2. Geburt Alexanders, Nektanabus' Tod, Geständnis Olympias'⁸⁴

Olympias liegt in den Wehen, klagt ihre Schmerzen Nektanabus und dieser leistet ihr wieder Beistand. Die Königin gebiert einen Sohn, den Philipp Alexander nennt.⁸⁵

Alexander wächst heran. Die Bemerkung Philipps, er wollte, sein Ziehsohn ähnelte ihm mehr, dann würde er sich freuen, löst in Olympias Furcht aus. Sie ruft Nektanabus zu sich, welcher sie beruhigt.⁸⁶

Nachdem Nektanabus durch Alexander umgebracht worden ist und diesem noch verraten hat können, er sei sein wahrer Vater⁸⁷, begibt sich Alexander zu seiner Mutter. Er zwingt sie dazu, ihm den Namen seines leiblichen Vaters zu sagen. Alexander solle diesem nichts antun, sondern ihn in Ruhe lassen. Olympias rechtfertigt sich gegenüber ihrem Sohn, indem sie meint, die List des Nektanabus habe sie getäuscht. Als Alexander ihr verkündet, er habe seinen Vater getötet, lässt Olympias den Verstorbenen heimlich begraben.⁸⁸

Der Tag der Geburt ist gekommen: Olympias liegt in den Wehen („*wîplîche[...]* arbeit“, V. 1207) und muss sich

*[...] nâch gewonheit
diu dâ vor was und iemer sidr
ze kemenâten ligen nidr* (V. 1208f.)

Es ist also offenbar Brauch, dass in besagter Kemenate königliche Geburten stattfinden.⁸⁹ Eine Frau umsorgt Olympias und kümmert sich um ihr Wohlergehen, doch die Wehen bereiten der Königin große Schmerzen, darum schickt sie

*die vrouwen diu ir solde phlegn
[...] nâch dem wîsen man.
si sprach „owê, meister mîn,
wie wê mir ist! den hœhsten pîn
hân ich den wîp ie gewan.“* (V. 1211-1217)

⁸⁴ Vgl. RVEALEX., V. 1205-1236 (Geburt); 1876-1916 (Sorge Olympias'); 2051-2096 (Geständnis und Begräbnis).

⁸⁵ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 1205-1281, bes. 1205-1236.

⁸⁶ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 1876-1916.

⁸⁷ Für die Umstände von Nektanabus' Tod und dessen Verkündigung, er sei Alexanders Vater vgl.: Ebd., V. 1995-2050.

⁸⁸ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 2051-2096.

⁸⁹ Möglicherweise will Rudolf mit der Erwähnung der Kemenate Bezug nehmen auf die byzantinische Sitte, nach welcher die jeweilige legitime byzantinische Kaiserin für die Geburt ein spezielles „Gebärzimmer“ verwendete, welches mit Porphyrtplatten ausgelegt war. (Vgl.: HAUSSIG, Hans-Wilhelm: Kulturgeschichte von Byzanz. Stuttgart 1959 [Kröners Taschenausgabe Bd 211], S. 251.)

Wie zu früheren Anlässen schickt Olimpias nach Nektanabus, damit dieser ihr beistehe. Nachdem sie ihm ihr Leid geklagt hat, hilft er ihr abermals und meint, die momentane Bettstatt sei ungeeignet, ja, Olimpias werde sterben, wenn sie nicht zu einem besseren Lager gebracht werde. Die Königin wird „*an eine bezzet bettestat*“ (V. 1225) getragen und Nektanabus bittet darum, Olimpias pflegen zu dürfen. Nach seinem Weggang

*[...] vil schiere si genas,
von ir wart ein sun geboren
dem sît nâch wunsche wart erkorn
der welte lobelîcher prîs. (V. 1230-1233)*

Olimpias gebiert ohne weitere Komplikationen einen Sohn, dem Philipp später den Namen ‚Alexander‘ geben wird.⁹⁰

Olimpias' Schmerzen veranlassen sie dazu, nach Nektanabus zu schicken. Offenbar fühlt sie sich nicht wohl mit dem Beistand der „*vrouwe[...] diu ir solde phlegn*“ (V. 1211), womit wohl eine Hebamme gemeint ist. Wie bereits zu anderen Gelegenheiten klagt die Königin ihrem Vertrauten ihr Leid und setzt auf dessen Hilfe. Sie lässt Nektanabus freie Hand, so bewirkt dieser nicht nur eine Verlegung in ein für die Geburt geeigneteres Zimmer, sondern darf auch die ansonsten einer Frau zuge dachte Rolle der Pflegerin einer Gebärenden übernehmen.⁹¹ Es ist davon auszugehen, dass nicht bloß die Pflege nach „*wîplîcher lêre*“ (V. 1227.), welche ja auch die Hebamme übernehmen hätte können, sondern vor allem die Anwesenheit von Nektanabus selbst den Geburtsvorgang positiv beeinflusst hat, denn sofort⁹² nachdem dieser die Kemenate verlassen hat, gebiert Olimpias einen gesunden Knaben.

Philipp besucht Olimpias im Kindbett und gibt seinem Ziehsohn den Namen Alexander.⁹³ Die Königin kommt in diesem Abschnitt nicht zu Wort bzw. wird nicht aktiv.

Mehrere Jahre später, Alexander ist bereits zwölf Jahre alt⁹⁴, sitzen König und Königin eines Tages zusammen und sehen dem Knaben zu. Die Unterweisungen des Aristoteles haben in dessen Schüler Alexander reiche Frucht getragen. Dieser hat bald die Gelehrten „*an rede, an witze, an snelheit*“ (V. 1859.) übertroffen und außerdem Reiten und anderes ritterliches bzw. höfisches Gebaren gelernt.⁹⁵

⁹⁰ Vgl. RVEALEX, 1280f.

⁹¹ Vgl. BERGDOLT, Klaus: Schwangerschaft und Geburt. In: Lexikon des Mittelalters. Hrg. von Norbert Angermann. Bd 7, Planudes bis Stadt (Rus'). Hrg. von Norbert Angermann. München, Zürich 1995, Sp. 1612.

⁹² „*vil schiere*“, RVEALEX V. 1230.

⁹³ Vgl. Ebd., V. 1258-1281.

⁹⁴ Vgl. Ebd., V. 1862.

⁹⁵ Vgl. RVEALEX., V. 1831-1875.

Philipp drückt seine Freude über Alexanders Entwicklung und dessen ideale Eigenschaften aus und bezeichnet ihn als „*sældenrîch*“ (V. 1886.), bedauert aber, dass er ihm, seinem Ziehvater, nicht ähnele, was ihn sehr froh machen würde. Aber da dies leider nicht möglich ist, will er Alexander „*doch ze kinde hân*“ (V. 1892).⁹⁶

Philipps Äußerung beunruhigt jedoch Olimpias:

*nû der künec dannen schiet,
der vrouwen vorhte ir dô geriet
daz si zwîveln began,
si sante nâch dem wîsen man
ir sundervriunt Nectanabô,
der kam zir gegangen dô.
si sprach „meister, nû nim war
nâch dînen wîzen und ervar
wes des künec Philippe dô
gedæhte dô er sprach alsô
,sun dû bist sô sældenrîch,
soldestû mîn sîn gelîch,
des wære mîn gemüete vrô.“* (V. 1893-1905)

Olimpias gerät aufgrund von Philipps Aussage in Furcht und lässt sofort nach dessen Weggang Nektanabus holen, um diesen nach seiner Interpretation von Philipps Aussage zu fragen. Woran sie konkret zu „*zwîveln*“ (V. 1895) beginnt, steht nicht im Text. Es ist aber anzunehmen, dass sie sich Sorgen macht, die durch Philipp beobachtete und erwähnte Ungleichheit zwischen Alexander und ihm selbst habe möglicherweise Unzufriedenheit im König hervorgerufen, welche dessen Beziehung zu seinem Ziehsohn trüben könnte. So eine Entwicklung hätte in weiterer Folge auch negative Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Philipp und Olimpias.

Allerdings wirken Olimpias' Sorgen überzogen. Sie lässt bei der Wiedergabe des Geschehens vor Nektanabus einen Großteil von Philipps Rede weg, unter anderem deren letzten Abschnitt, in welchem der König meint, er wolle Alexander „*doch ze kinde hân*“ (V. 1892). Dadurch wird eigentlich Philipps vorige Äußerung, er wollte, Alexander sei ihm ähnlich, relativiert, und Olimpias sollte sich eigentlich freuen, dass ihr Mann den Knaben trotzdem als Ziehsohn akzeptiert. Die Königin hört aber bloß den ersten Teil von Philipps Rede und ihre alten Ängste keimen sofort wieder auf. Wie üblich wenn sie sich Sorgen macht, befragt sie Nektanabus, welcher sie beruhigen soll und der ihr versichert, dass Philipp seiner Frau „*vil guoten willen treit*“ (V. 1909.), Olimpias also keine Verstoßung drohe.

⁹⁶ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 1876-1892.

Alexander hat vor Nektanabus' Tod von diesem erfahren, dass der Ägypter sein leiblicher Vater ist.⁹⁷ Er begibt sich zu Olympias und will, dass sie ihm sagt, wer sein wahrer Vater sei. Olympias entgegnet zunächst: „*daz ist Philippe*“ (V. 2055), doch Alexander zwingt sie dazu, zu gestehen:

*„dîn vater ist Nektânabus,
bî dem wart ich swanger dîn.
dû muost sîn kint von rehte sîn,
wan dû niht anders vater hâst.
ob dû in des niht geniezen lâst,
des muost dû missewende hân.
dû solt es in geniezen lân.“* (V. 2060-2066)

Olympias versucht zwar zuerst, Alexander mit der Antwort, Philipp, sein eigentlicher Ziehvater, sei sein leiblicher Vater, abzuspeisen. Man würde vermuten, dass Olympias auf den Einwand ihres Sohnes, Philipp sei „*verre sippe*“ (V. 2056), also nicht bzw. bloß weit entfernt mit Alexander verwandt, ihm erzählen würde, dass sein Vater der Gott Amôn sei, denn dieser Ansicht ist ja auch der König selbst, wie man bereits gesehen hat⁹⁸. Doch Alexander gebietet seiner Mutter bzw. zwingt sie dazu, ihm die Wahrheit, zu sagen: „*er gebôt, wê nec bater, / er twanc sî*“ (V. 2058f.). Aus dem Text geht nicht hervor, wie genau die Ausübung besagten Zwanges aussieht, doch Alexander muss Olympias wohl ziemlich einschüchtern bzw. Druck auf sie ausüben, dass sie ihr langjährig gehütetes Geheimnis preisgibt. Olympias gesteht alles, betont aber in der gleichen Rede, dass es für Alexander Unglück bedeuten werde, wenn er Nektanabus Strafe für seine Tat erleiden lasse. Er solle Nektanabus „*geniezen lân*“ (V. 2066), ihn nicht bestrafen, sondern in Ruhe lassen. Olympias weiß also um den jähzornigen Charakter ihres Sohnes und versucht, diesem Einhalt zu gebieten, indem sie ihm den Befehl erteilt, seine Wut nicht an Nektanabus auszulassen.

Alexander wirft seiner Mutter vor, sie sei ihrer „*tumpheit*“ (V. 2068) wegen Nektanabus so nahe gekommen. Olympias entgegnet:

*„sun, ez vüeget sich alsô,
swaz dran geschach, daz tet sîn list.“* (V. 2074f.)

Um sich zu rechtfertigen redet Olympias sich auf Nektanabus' List aus. Dessen Täuschungsversuch hat die Königin ja bekanntlich erst nach der Zeugung Alexanders durchschaut. Bezüglich der ersten Minnenacht stimmt Olympias' obige Behauptung also, die weiteren heimlichen Treffen mit Nektanabus unter geänderten Vorzeichen und die

⁹⁷ Vgl. RVEALEX, V. 2044f.

⁹⁸ Vgl. Ebd., V. 932-936 u. V. 975-979.

gegenseitige Minne verschweigt sie ihrem Sohn allerdings. Alexanders Vorwurf der „*tumpheit*“ will sie jedenfalls nicht auf sich sitzen lassen.

Olimpias erfährt von Alexander, dass Nektanabus von diesem getötet worden ist, und

*diu vrouwe in dâ niht lenger liez,
si hiez den tôten bringen
mit heimlîchen dîngen
und hiez in heimlîche dâ
begraben. daz geschach dô sâ.* (V. 2088-2092)

Nachdem Olimpias von Nektanabus' Tod hört, zögert sie nicht, sondern lässt den Leichnam unter großer Geheimhaltung sofort zu sich bringen und ordnet ein Begräbnis an, welches ebenfalls im Verborgenen stattfindet. Olimpias' Bemühungen um die Leiche des Nektanabus suggerieren, dass sich die Königin mit Letzterem bis zu dessen Tod tief verbunden gefühlt hat. Dadurch dass sie, außer den Totengräbern, als einzige von Nektanabus' letzte Ruhestätte weiß – das Begräbnis findet ja unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt –, bleibt auch nach dem Tod ihres Liebhabers Olimpias' Verhältnis zu diesem ein besonderes. Die Königin möchte Nektanabus auch nach dessen Tod verbunden sein.

3.3. Versöhnung mit Philipp⁹⁹

Als Alexander nach vollbrachten Heldentaten nach Makedonien zurückkehrt, ist seine Mutter Olimpias bereits von Philipp verstoßen worden und als Königin durch Kleopatra¹⁰⁰ ersetzt worden. Alexander möchte seine Eltern wieder zusammenbringen und spricht mit beiden. Olimpias sucht daraufhin Philipp auf und es kommt zur Versöhnung.¹⁰¹

Da die Verstoßung der Olimpias durch Philipp nicht geschildert wird und zudem bereits einige Zeit zurückliegt, als Alexander nach Hause zurückkehrt, erfährt man auch nichts über die Reaktion der Königin auf das Handeln ihres Mannes. Die Versöhnung wird von Alexander in die Wege geleitet, welcher zuerst mit dem König spricht, den er offenbar jetzt als Vater ansieht. Anschließend begibt Alexander sich zu seiner Mutter und teilt ihr mit, er habe sie mit dem König versöhnt, dieser sei nicht mehr zornig auf sie. Sie solle zu ihm gehen und sich mit ihm „*süene[n]*“ (V. 2733).

⁹⁹ Vgl. RVEALEX, V. 2723-2748.

¹⁰⁰ Für Philipps neue Frau findet sich in Rudolfs *Alexander* die Schreibung „*Kaljôpatrâ*“ (z.B. V. 2579), ich benutze im Folgenden stets „Kleopatra“.

¹⁰¹ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 2575-2748; bes. 2723-2748.

Olimpias entgegnet ihrem Sohn gar nichts, sondern handelt sofort:

*dô began diu vrouwe sich
zieren schône. si gie dan
zuo dem künge ir lieben man.
niemen mêre was dô d â,
sie suonten sich vriuntlîche sâ.* (V. 2734-2738)

Olimpias befolgt Alexanders Aufforderung auf der Stelle. Sie antwortet ihrem Sohn nicht einmal, sondern beginnt sogleich, sich schön zu machen und begibt sich anschließend zum König. In dessen Kemenate sind die beiden unter sich und versöhnen sich „vriuntlîche“ (V. 2738).

König Philipp ist Olimpias lieber als je zuvor, daher ist ihr Wunsch ihm quasi Befehl:

*swaz si gerne wolde sehn,
daz muoste schiere sîn geschehn.* (V. 2747f.)

Olimpias ergreift sofort die durch Alexander in die Wege geleitete Gelegenheit zur Versöhnung. Dabei hält sie sich an die Worte ihres Sohnes, es gehöre sich, dass sie als Frau „den vlêhenden lîp“ (V. 2730) trage. Es ist also offenbar nicht „reht“ (V. 2729), dass sich König Philipp bei Olimpias um eine Beilegung der Differenzen bemüht, sondern diese soll laut Alexander eine demütige Haltung einnehmen und ihren Mann um Versöhnung bitten. Um Philipp nicht nur hinsichtlich ihres Gebarens, sondern auch in Bezug auf ihr Äußeres zu gefallen, kleidet bzw. schmückt Olimpias sich entsprechend schön.

Dass Olimpias die ihr gebotene Gelegenheit, sich mit Philipp zu versöhnen, sofort ergreift, ist nicht verwunderlich. Nektanabus gegenüber hat sie es als ihre „græste[...] swære“ (V. 645) bezeichnet, dass ihr Mann sie angeblich „verstôzen welle“ (V. 652). Olimpias' Leben als verstoßene Königin bzw. Ehefrau muss besonders demütigend gewesen sein, denn sie hat nicht mehr ihren früheren privilegierten Status innegehabt, ist vom König geächtet gewesen und ihr Dasein ist wohl bloß geduldet worden. Daher, dass Alexander seine Mutter bzw. diese den König ohne lange Verzögerung aufsucht, kann man schließen, dass Olimpias sich trotz ihrer Verstoßung wahrscheinlich nicht fern des Palasts, vielleicht sogar im Palast selbst aufgehalten haben muss. Durch die fehlende Distanz zu der neuen Frau Philipps und zum Königshaus insgesamt muss Olimpias wohl immer aufs Neue die demütigende Verstoßung und der Verlust ihrer Stellung in Erinnerung gerufen worden sein. Aus Mangel an Alternativen hat Olimpias diese Situation wohl oder übel akzeptieren müssen. Als ihr nun durch Alexanders Eingreifen die Möglichkeit geboten wird, als Königin an Philipps Seite zurückzukehren, handelt sie ohne zu zögern.

Olimpias und Philipp versöhnen sich auf „*vriuntliche*“ (V. 2738) Art und Weise. Dieses Wort hat ein bezüglich des Grades der Zuneigung breiteres Deutungsspektrum, denn mit „*vriunt*“ kann sowohl ein Freund bzw. eine Freundin, als auch ein Geliebter bzw. eine Geliebte gemeint sein.¹⁰² Als Rezipient kann man sich daher über das Ausmaß der Zuneigung zwischen den Wiederversöhnten nicht sicher sein, zumindest Olimpias betreffend.¹⁰³ Diese muss ihrem Mann zumindest zugetan sein, ob sie ihm im Geheimen Vorwürfe macht, weiß man nicht. Die Zuneigung Philipps ist jedenfalls so groß, dass er Olimpias' Wünsche von nun an stets erfüllt. Der Textabschnitt suggeriert, dass die Ehe von Olimpias und Philipp jetzt viel harmonischer und glücklicher als zuvor verläuft.

3.4. Weiteres Geschehen (Tod Philipps, Abschied von Alexander, Briefe)¹⁰⁴

Im Folgenden sollen die verbleibenden Äußerungen bzw. Handlungen der Olimpias in Rudolfs *Alexander* Behandlung finden. Diese sind aber bloß spärlich gesät, da das Hauptaugenmerk des Autors auf den Taten Alexanders liegt.

Olimpias und Philipp ist nach ihrer Versöhnung nicht mehr viel gemeinsame Zeit gegönnt, denn Pausanias¹⁰⁵ fällt in Makedonien ein, verwundet Philipp tödlich und begibt sich dann zum Palast, weil er Olimpias mit Gewalt besitzen will. Alexander erschlägt den Angreifer und spricht noch mit Philipp vor dessen Tod.¹⁰⁶ Olimpias nimmt während dieser Geschehnisse bloßen Objektstatus ein, Äußerungen oder Handlungen ihrerseits findet man nicht in diesem Abschnitt. Erst beim Begräbnis Philipps heißt es:

*diu künegîn Olimpias
klagte stille und überlût
den künc ir herzeliebez trût [...].* (V. 3050-3052)

Olimpias beklagt Philipps Tod, und zwar sowohl für sich allein und ruhig, also „*stille*“, als auch „*überlût*“ – öffentlich und allgemein vernehmlich. Anders gesagt, ihr Leben ist jetzt ganz von Trauer bestimmt, wenn sie allein in ihrer Kemenate ist, klagt sie ebensowohl wie in Gesellschaft.

¹⁰² LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 299a.

¹⁰³ Das Stichwort „*minne*“ (V. 2744) fällt zwar, wird jedoch nur auf Philipp bezogen. Von diesem heißt es außerdem, dass ihm Olimpias „*lieber [wart] danne dâ vor ie*“ (V. 2743).

¹⁰⁴ Vgl. RVEALEX, V. 3050-3052 (Trauer Olimpias um Philipp); V. 3392-3401 (Abschied von Alexander); V. 15269-15284 (Nachricht von Hochzeit) u. V. 20049-20060 (Warnung Olimpias an Alexander).

¹⁰⁵ „*von Bitînje Pâusânîâ*“ (Vgl.: Ebd., V. 2857.)

¹⁰⁶ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 2856-3026.

Auch Alexanders Abschied ist für Olimpias ein trauriges Ereignis: Ihr Sohn verabschiedet sich zunächst von seinen „vürsten“ (V. 3392), welchen er seine Mutter anvertraut.¹⁰⁷

Olimpias

*[...] weinde dô si sach ir barn
den edeln heren von ir varn, [...].* (V. 3399f.)

Nach dem Verlust des Ehemannes verlässt nun auch Olimpias' Sohn seine Heimat, um in die Ferne zu ziehen, die Königin macht sich Sorgen um Alexander.

Die beiden letzten persönlichen Auftritte der Olimpias, der Abschied von Alexander als auch das direkt davor erwähnte Begräbnis Philipps, sind durch große Traurigkeit gekennzeichnet. Direkte Reden finden sich hier nicht, Olimpias' handelt hier bloß, um den Abschied von ihrem Sohn, und noch mehr den Tod ihres Mannes zu beklagen.

Im weiteren Verlauf von Rudolfs Roman finden sich Eigenbewertungen der Olimpias nur noch zweimal, jeweils in Verbindung mit Briefen.

Alexander informiert seine Mutter und seinen früheren Lehrer Aristoteles mittels eines Briefes von seiner Hochzeit mit Roxane. Beide Adressanten freuen sich über die Nachricht:

*mit grôzen vrôuden daz ergie,
diu künegîn des niht enlie
ez wurde alsô mit lobe getân
daz sies êre müesten hân.
sie vrôuten sich der werdekeit
die Alexander dort erstreit.* (V. 15279-15284)

Olimpias ist stolz auf ihren Sohn, da dieser fern der Heimat Ehre und hohes Ansehen¹⁰⁸ erstreitet.

Dass die Königin sich um Alexander sorgt, sieht man an einer Warnung, welche sie an ihren Sohn schickt:

*dem künge enbôt diu muoter sîn
Olimpîas diu künegîn
daz er vor diesen vürsten sich
huote, daz wær wîslich
wan sie im haz unde nît
mit valsche trüegen alle zît.* (V. 20055-20060)

¹⁰⁷ Für diesen Abschnitt vgl.: RVEALEX, V. 3392-3401.

¹⁰⁸ Zur Bedeutung von „werdekeit“ bzw. „werdec-, wirdic- bzw. werdecheit“ vgl. LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 324ab.

Olimpias warnt ihren Sohn vor einer Verschwörung dreier Fürsten, welche Alexander angeblich hassen und ihm gegenüber falsch seien.

Zwar liegt die politische Macht nicht in den Händen der Königin, denn der Fürst Antipater ist vor Alexanders Abreise von diesem als Landesherr Makedoniens eingesetzt worden¹⁰⁹, doch als ihr Sohn in Gefahr ist, ergreift Olimpias die Gelegenheit, ihn vor den üblen Machenschaften der drei Fürsten zu warnen. Obwohl sie keinen Anteil an den Regierungsgeschäften hat, weiß sie offensichtlich trotzdem ausreichend Bescheid über die politischen Intrigen am Königshof und nutzt diese Informationen.¹¹⁰

Da Rudolfs *Alexander* Fragment geblieben ist, und vor dem Tod des Protagonisten abbricht, kann es natürlich auch keine Schilderung von Olimpias' Reaktion auf den Tod ihres Sohnes geben. Wäre der Roman vervollständigt worden, ist anzunehmen, dass Olimpias nach Alexanders Ableben höchstens noch einmal als Trauernde aufgetreten wäre, und sich, wie bereits nach dem Tod Philipps, ganz ihrem Schmerz hingeeben hätte.

¹⁰⁹ Vgl. RVEALEX, V. 3386-3391.

¹¹⁰ Vgl. KELLERMANN-HAAF, Petra: Frau und Politik im Mittelalter. Untersuchungen zur politischen Rolle der Frau in den höfischen Romanen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Göttingen 1986 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik. Hrg. v. Ulrich Müller u.a., Nr. 456), S. 125.

4. Vergleich der Eigenbewertungen Olimpias' zwischen Rudolf und seinen lateinischen Quellen

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln Sprechakte und Handlungen der Olimpias in Rudolfs Alexanderroman näher behandelt worden sind, sollen diese Eigenbewertungen nun mit denen der lateinischen Quellen, den Romanen des Quintus Curtius Rufus und der *Historia de Preliis J²*, der interpolierten Übersetzung des Alexanderromans durch Leo Archipresbyter, verglichen werden.

In Curtius' *Gesta Alexandri Magni* tritt die Mutter Alexanders nicht persönlich auf, Handlungen oder Äußerungen derselben werden nicht geschildert. Die von Rudolf ausgeführte, auf „die spätere antike Alexandertradition“ zurückgehende Nektanabushandlung, in welcher die Mutter Alexanders ja eine große Rolle einnimmt, kommt bei Curtius, welchem es um Historizität geht, nicht vor.¹¹¹

Anders in Leo Archipresbyters Roman bzw. der Rezension *J²* der *Historia de Preliis*, in welcher Olimpiadis in der Nektanabushandlung eine wichtige Rolle spielt:

Während Philipp im Krieg ist, begibt sich Nectanebus in den Palast, weil er die Königin sehen möchte und verliebt sich sofort in sie. Olimpiadis initiiert das anschließende Gespräch, bei welchem Nectanebus seine Fähigkeiten anpreist und von einem Orakelspruch der Götter spricht, welchen er erhalten habe. Auf Olimpiadis' Wunsch liefert er ihr einen Beweis seiner Kunst und bestätigt ihr auch, dass ihr Mann sie verstoßen und eine andere Frau nehmen werde. Der Gott Ammon werde der Königin aber helfen.¹¹²

Nectanebus begrüßt Olimpiadis, welche ihm „*Ave, magister!*“ (Hdp 2,5f.) erwidert, und ihn auffordert, sich zu setzen. Nachdem Nectanebus Platz genommen hat, fragt Olimpiadis ihn, ob er wirklich ein Ägypter sei: „*Verene est quod Egiptius sis?*“ (Hdp 2,6f.). Nectanebus preist die Fähigkeiten der Ägypter, zu denen z.B. die Traumdeutung zählt und die Kunst, Horoskope zu erstellen, und zählt sich selbst zu diesen Männern, welche wegen ihrer Weisheit bekannt sind. Als er Olimpiadis „*sensu concupiscibili*“ (Hdp 2,12), verlangenden Sinnes, ansieht, fragt sie, was er denkt, wenn er sie auf diese Weise mustert. Nectanebus

¹¹¹ KERN, Manfred u. Silvia KRÄMER-SEIFERT: Olimpias. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters. Hrg. von Manfred Kern u. Alfred Ebenbauer unter der Mitwirkung von Silvia Krämer-Seifert. Berlin, New York 2003, S. 440.

¹¹² Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 2,1-3,30.

antwortet, er habe einen Orakelspruch von den Göttern erhalten, dass er auf die Königin achten müsse und zeigt seine „*mirifica[...] tabula[...]*“ (Hdp 3,1). Olimpiadis sieht sich die Tafel an und fordert: „*Magister, si vis ut credam tibi que ostendis, dic mihi annum et diem et horam nativitatis regis.*“ (Hdp 3,8f.) Wenn Nectanebus will, dass die Königin ihm glaubt, solle er ihr den genauen Zeitpunkt der Geburt König Philipps nennen. Als der Ägypter alle Angaben richtig macht, verlangt die Königin:

Volo ut dicas mihi quid debet fieri inter me et Philippum, quia dicunt mihi homines, si reversus fuerit Philippus ex prelio, eiciat me aliamque sibi accipiat uxorem. (Hdp 3,12-14)

Sie möchte wissen, was zwischen ihr und ihrem Mann, König Philipp, nach dessen Rückkehr passieren werde. Ihr sei nämlich von mehreren Leuten gesagt worden, dass Philipp sich eine andere Frau nehmen werde. Nectanebus meint, dies werde zwar passieren, doch nicht in näherer Zukunft, und dass es wieder zur Versöhnung kommen werde. Olimpiadis entgegnet: „*Obsecro te, magister, ut dicas mihi omnen veritatem*“ (Hdp 3,16f.), fleht Nectanebus an, ihr die ganze Wahrheit zu sagen. Dieser verkündet der Königin, dass ein Gott mit ihr schlafen und ihr helfen werde. Sie erkundigt sich nach Name und Gestalt dieses Gottes:

Et quis est ille deus qui concumbet tecum? [...] Obsecro te, magister, ut dicas mihi quam figuram habet deus ille. (Hdp 3,18-21)

Nectanebus antwortet, es sei der Gott Ammon, beschreibt dessen Aussehen, und rät der Königin, sich vorzubereiten, denn in der kommenden Nacht werde dieser ihr im Traum erscheinen. Olimpiadis erwidert: „*Si hoc videro, non quomodo prophetam aut divinum, sed sicut deum adorabo te*“ (Hdp 3,25f.), sie wolle, falls sie den Gott tatsächlich sehen werde, Nectanebus wie einen Gott anbeten, und nicht bloß als einen Propheten betrachten. Der Ägypter verlässt den Palast, sammelt Kräuter, und beginnt seine Beschwörung.

In dem besprochenen Abschnitt der *Historia de Preliis* finden sich viele direkte Reden der Olimpiadis, diese werden jedoch gemäß dem Stil des Werkes sehr nüchtern und wenig emotional vorgebracht. Das erste Treffen und Gespräch zwischen Olimpiadis und Nectanebus läuft sehr ähnlich ab wie in Rudolfs Werk. Zwar kommt – im Gegensatz zu Rudolfs *Alexander* – in der *Historia de Preliis* Nectanebus in den Palast, ohne von Olimpiadis dazu aufgefordert worden zu sein, doch wie in Ersterem zeigt sich die Königin zunächst als Autoritätsfigur: Sie übernimmt die Leitung des Gesprächs, indem sie erst ihren Gast dazu auffordert, näher zu kommen und Platz zu nehmen, und fragt ihn anschließend, ob er aus Ägypten komme, genau wie in Rudolfs *Alexander*. Offenbar hat die Königin, wie die Rudolf'sche Olimpias, bereits von Nectanebus' angeblicher ägyptischer Herkunft gehört, und

möchte Klarheit über dieses Gerücht haben.¹¹³ Sie nennt den Fremden „*magister*“ (z.B. Hdp 2,5), was in etwa dem „*meister*“¹¹⁴ der Rudolf’schen Olimpias entspricht; in beiden Fällen wird auf die Gelehrtheit des Nectanebus angespielt. Wie bei Rudolf weiß Olimpiadis den begehrliehen Blick des Ägypters nicht zu deuten, bzw. ist nicht empört darüber, sondern fragt, was er denkt, wenn er sie so ansieht. Ein Liebesgeständnis, wie es Rudolf anschließend eingebaut hat, gibt es in der *Historia de Preliis* jedoch nicht. In dieser zeigt Nectanebus, ohne von Olimpiadis aufgefordert worden zu sein, seine Sternentafel und wird danach von ihr dazu angehalten, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Die Aufforderung, der Fremde solle ihr auf die Geburtsstunde genau sagen, wann König Philipp geboren sei, wenn er wolle, dass sie ihm glaube, dass er tatsächlich die angepriesenen Fähigkeiten besitze, ist von Rudolf beinahe wörtlich aus der *Historia* übersetzt worden.

Die anschließende Schilderung von Olimpiadis’ Sorge fällt in Rudolfs *Alexander* deutlich umfangreicher aus als in der *Historia*. Ein Motiv für die drohende Verstoßung durch Philipp wird im lateinischen Werk zwar nicht explizit genannt, doch es wird suggeriert, dass die Kinderlosigkeit der Königin der Grund dafür ist.¹¹⁵ Auch MEDERT ist der Ansicht, dass in der *Historia* der „Angelpunkt [...] das politische Motiv der drohenden Verstoßung der Olimpias wegen ihrer Kinderlosigkeit“¹¹⁶ sei. Rudolf macht dies noch deutlicher, bei ihm wird kein Zweifel daran gelassen, dass das Fehlen von Nachkommen für Philipps Entschluss ausschlaggebend gewesen ist, so spricht die Königin selbst bei der Schilderung ihrer Sorge davon, „*noch unberhaft*“ (V. 655) zu sein.

Wie im *Alexander* Rudolfs hat Olimpiadis durch Hörensagen vom angeblichen Entschluss des Königs mitbekommen. In beiden Werken ist sie verzweifelt über ihre Situation, dies suggeriert ihre Wortwahl: Mit „*obsecro te*“ (Hdp 3,16 u. 3,20), ‚ich flehe dich an‘, beginnt Olimpiadis zweimal einen Satz. Rudolf hat diesen Teil viel umfangreicher gestaltet; bei ihm wird die Verzweiflung der Olimpias deutlicher vermittelt, da die Königin mehrere Verse lang über die drohende Verstoßung klagt.

¹¹³ So fragt die Königin: „Ist es wahr, dass du ein Ägypter bist?“ – „*Verene est quod Egiptius sis?*“ (Hdp 2,6f.)

¹¹⁴ RVEALEX, z.B. V. 516; 549 etc.

¹¹⁵ So kann man aus Nectanebus’ Aussage, ein Gott werde mit Olimpiadis schlafen und ihr helfen („*Unus ex potentissimis diis concumbet tecum et adiuuabit te*“, Hdp 3,17f.), schließen, dass besagte Hilfe beinhaltet, ein Kind mit der Königin zu zeugen.

Dass Olimpiadis davon ausgeht, dass durch eine Schwangerschaft die Verstoßung abgewendet werden könne, und sie mit der Geburt eines Sohnes rechnet, sieht man in Hdp 4,6-8, wo die Königin davon spricht, Nectanebus in als Vater des (noch nicht gezeugten) Knaben ansehen zu wollen. Dazu später mehr.

¹¹⁶ MEDERT, Claudia: Der ‚Alexander‘ Ulrichs von Etzenbach. Studien zur Erzählstruktur und Gattungsproblematik. Göttingen 1989 (Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen, englischen und skandinavischen Philologie. Begr. von Erich Schmidt u. Alois Brandl. Hrg. von Dieter Cherubim u.a., Bd 287), S. 58.

In der *Historia* verkündet Nectanebus auf Olimpiadis' Wunsch, ihr die ganze Wahrheit zu sagen, dass einer der mächtigsten Götter mit ihr schlafen wolle. Bei Rudolf erscheint der Besuch des Gottes Ammon eindeutig als Möglichkeit, Olimpias' Kinderlosigkeit ein Ende zu bereiten und dadurch die Verstoßung durch Philipp abzuwenden¹¹⁷, während, wie oben erwähnt, dies in der *Historia* bloß suggeriert wird.

Sowohl in der *Historia* als auch im *Alexander* mutet die Reaktion der Königin auf die Ankündigung des Gottesbesuches seltsam an, denn in beiden Werken erkundigt sie sich sofort nach dem Aussehen Ammons. In *Historia* und *Alexander* endet Olimpias' jeweiliges Gespräch mit Nektanabus damit, dass sie verkündet, Letzteren wie einen Gott anbeten zu wollen, sollte ihr Ammon tatsächlich erscheinen.

Olimpiadis erzählt Nectanebus von ihrem Traum, in welchem ihr der Gott Ammon erschienen ist. Da sie diesen auch in Wirklichkeit sehen möchte, stellt sie Nectanebus ein Zimmer im Palast zur Verfügung. Der Ägypter nimmt des Nachts Drachengestalt an und schläft mit Olimpiadis, welche schwanger wird. Die Königin fragt ihn, was Philipps Reaktion sein werde. Nectanebus lässt ihn von ihr und dem Gott träumen. Olimpiadis empfängt den heimkehrenden Philipp, welcher ihr nicht böse ist und ihr versichert, dass sie nichts falsch gemacht habe. Nectanebus erscheint in Drachengestalt beim Essen und legt Olimpiadis den Kopf auf den Schoß. Der König erkennt in ihm den Drachen, welcher ihm in einer Schlacht geholfen hat.¹¹⁸

Olimpiadis veranlasst, dass Nectanebus zu ihr kommt, und erzählt ihm von ihrem Traum. Dieser meint, er wolle ihr den Gott auch in Wirklichkeit zeigen, aber nur, wenn er einen Schlafplatz im Palast bekomme. Ammon werde dann zu Olimpiadis in Drachengestalt kommen und sich anschließend in einen Menschen verwandeln, welcher Nectanebus ähnele. Die Königin erwidert: „*Bene dixisti, magister. Recipe cubiculum in palatio, et si hoc veraciter probare potueris, habebō te quasi patrem pueri*“ (Hdp 4,6-8), sie lässt Nectanebus im Palast ein Zimmer beziehen und kündigt ihm an, ihn, falls sich seine Voraussage bewahrheiten sollte, als Vater ihres und Ammons Sohnes ansehen zu wollen.

In der ersten Nacht bereits verwandelt sich Nectanebus mit Hilfe magischer Beschwörungen in einen Drachen, begibt sich in Olimpiadis' Schlafkammer, diese schläft mit dem Ägypter

¹¹⁷ So spricht Nektanabus davon, dass der Gott die Königin „berhaft machen“ (V. 695.) wolle und sie deswegen „gesign“ (V. 690.) werde, ihrem Mann gegenüber die Oberhand behalten werde. Die Schwangerschaft wird also eindeutig als Mittel gegen die drohende Verstoßung angesehen.

¹¹⁸ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 4,1-7,8.

wie mit einem Gott, „*concumbens cum homine quasi cum deo*“ (Hdp 4,14f.). Diese ruft, als ihr Bauch zu wachsen beginnt, Nectanebus zu sich, da sie sich Sorgen macht über Philipps Reaktion und fragt den Ägypter, was geschehen wird: „*Magister, volo ut dicas mihi quid facere debet Philippus de me, si redierit*“ (Hdp 4,18f.). Nectanebus versichert ihr den Beistand Ammons und lässt Philipp von Olimpiadis und dem Gott träumen.

Olimpiadis empfängt den heimkehrenden Philipp mit einem Kuss. Sie wird durch ihren Mann von Schuld freigesprochen.

Nectanebus erscheint in Drachengestalt im Speisezimmer, während Olimpiadis, der König und einige Gefolgsleute beim Mahl sind. Diejenigen, welche „*convive erant*“ (Hdp 7,5), also mit ihnen speisen, fürchten sich vor dem Tier, doch von Olimpiadis' wird keine derartige Reaktion geschildert. Sie bleibt anscheinend ganz ruhig sitzen, während der Drache ihr den Kopf auf den Schoß legt.

Sowohl in der *Historia* als auch im *Alexander* Rudolfs träumt die Königin von Gott Ammon, welcher ihr die Empfängnis ihres Sohnes, des „Beschützers“¹¹⁹, verkündet und in beiden Werken stellt die Königin Nektanabus einen Raum im Palast zur Verfügung, auf dass der Ägypter ein tatsächliches Erscheinen des Gottes veranlassen könne. In der *Historia* zeigt sich Olimpiadis hier noch etwas mehr als Autoritätsperson als bei Rudolf, so veranlasst sie, dass Nectanebus zu ihr kommt¹²⁰, während im *Alexander* Nektanabus sich am Morgen, ohne aufgefordert worden zu sein, zur Königin begibt.¹²¹ Weder bei Rudolf noch bei Leo erkundigt sich Olimpias jedoch, wieso ein Zimmer im Palast für Nektanabus die Voraussetzung für einen Besuch des Gottes Ammon sein muss, die Königin wirkt daher in beiden Fällen leichtgläubig.

Dass Leos Olimpiadis verkündet, sie wolle, falls Nectanebus' Ankündigung sich bewahrheiten sollte, ihn als Vater des Knaben ansehen, suggeriert, wie bereits an früherer Stelle angemerkt, dass sie annimmt, die Schwangerschaft, welche ihr bereits im Traum prophezeit worden ist, sei das Mittel, die von ihr gefürchtete Verstoßung durch Philipp abzuwenden. Die vorher von Nectanebus angesprochene Hilfe des Gottes Ammon¹²² äußert sich nach Olimpiadis' Meinung also darin, dass sie von ihm einen Sohn empfangen und Philipp sie wegen dieses Sohnes nicht verstoßen werde. Bei Rudolf wird, wie oben bemerkt,

¹¹⁹ „*defensor[...]*“ (Hdp 3,30) bzw. „*schirmære*“ (RVEALEX, V. 744.)

¹²⁰ „*fecit venire Nectanebum ad se*“ (Hdp 4,1f.)– Sie machte, dass Nectanebus zu ihr kam.

¹²¹ Vgl. RVEALEX, V. 763f.

¹²² „*Unus ex potentissimis diis concumbet tecum et adiuuabit te.*“ (Hdp 3,17f)

das Motiv der Verstoßung durch Olimpias' Kinderlosigkeit zwar deutlicher vermittelt, doch auch aus der *Historia* kann man dies herauslesen.¹²³

Während des Beischlafes finden sich in der *Historia* keine direkten Reden oder Eigenbewertungen der Olimpiadis. Erst später, als sie die Schwangerschaft bemerkt, handelt die Königin, indem sie Nectanebus zu sich ruft. Zum Zeitpunkt der Zeugung Alexanders durchschaut Olimpiadis die Täuschung des Nectanebus wahrscheinlich noch nicht. Dieser Ansicht ist auch WISBEY, für den die Zeilen, welche sich auf Olimpiadis' Beischlaf mit dem angeblichen Gott beziehen, „[...] *concumbens cum homine quasi cum deo*“ (Hdp 4,14f.), beweisen, dass sie „zu diesem Zeitpunkt noch nichts von dem Betrug ahnt“.¹²⁴ EHLERT bewertet diese Stelle vorsichtiger und meint, dass für den Leser sei „nicht erkennbar [...], ob [Olimpiadis] nicht schon während der Affäre die Machenschaften des [Nectanebus] durchschaute“¹²⁵. Eben weil an der oben zitierten Stelle in der *Historia* konkrete Anhaltspunkte auf eine Entdeckung des Betruges durch die Königin fehlen, erscheint es meines Erachtens plausibler, dass Olimpiadis die Täuschung zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchschaut hat.

Die Rudolf'sche Olimpias nimmt an der Minnehandlung jedoch nicht nur aktiv teil, sondern bemerkt den Betrug des Ägypters auch. Sie täuscht ihn ihrerseits, indem sie ihn nicht wissen lässt, dass sie ihn durchschaut hat. Beide verbringen sogar weitere Nächte miteinander, was in der *Historia* nicht der Fall ist.

Sowohl in der *Historia* als auch in Rudolfs *Alexander* lässt die Königin, nachdem ihr Bauch bereits begonnen hat anzuschwellen¹²⁶, Nectanebus zu sich rufen, weil sie sich Sorgen über die Reaktion Philipps macht. Im Unterschied zur Protagonistin des lateinischen Textes schreibt die Rudolf'sche Olimpias sich selbst die Schuld am Geschehenen zu, wie in der

¹²³ Auch MEDERT ist, wie weiter oben bemerkt, dieser Ansicht (MEDERT, Der ‚Alexander‘ Ulrichs von Etzenbach, S. 58.), während WISBEY meint, dass, im Gegensatz zum Rudolf'schen Alexander, in welchem Olimpias „fürchtet, der König werde sie [...] verstoßen, weil sie ihm noch kein Kind geschenkt habe (654f.)“, „diese Begründung [...] in der *Hdp* [fehlt]“ (Vgl. WISBEY, Das Alexanderbild Rudolfs von Ems, S. 58. und ebd., Anm. 67.).

Diese Begründung wird meines Erachtens jedoch sehr wohl suggeriert. Die Königin hat Angst, verstoßen zu werden und ihr wird die Hilfe des Gottes Ammon versprochen. Eine gemeinsame Nacht kann aber nicht die Lösung des Problems sein. Olimpiadis weiß aufgrund ihres Traumes jedoch, dass dieser Beischlaf in einer Schwangerschaft resultieren wird. Dass sie Nectanebus' Angebot, er wolle den Gott tatsächlich erscheinen lassen, annimmt, zeigt, dass Olimpiadis der Meinung ist, eine Schwangerschaft könne die drohende Verstoßung abwenden. Logischerweise muss sie daher also bereits zu Beginn, als sie Nectanebus ihre Sorge darüber schildert, vermuten, dass ihre bisherige Kinderlosigkeit der Grund für Philipps Handlung sein wird. Gebiert sie aber einen Nachkommen, darf sie an der Seite ihres Mannes bleiben.

¹²⁴ WISBEY, Das Alexanderbild Rudolfs von Ems, S. 92 und Ebd., Anm. 66.

¹²⁵ Vgl. dazu EHLERT, Alexander und die Frauen, S. 93.

¹²⁶ „*Cumque cepisset uterus eius crescere [...]*“ (Hdp 4,17).

Historia ist ihre größte Sorge allerdings, dass sich das Ergebnis der Minnenacht nicht verheimlichen lassen kann. Dementsprechend sieht in Rudolfs Werk die Königin den eben heimgekehrten Philipp schuldbewusst an, weiß also, dass sie etwas falsch gemacht hat, und schämt sich, fürchtet jedoch vor allem die Konsequenzen, also, was ihr Mann nun mit ihr vorhaben wird. In der *Historia* wird nicht erwähnt, dass Olimpiadis sich des Geschehenen schämt. Hier wie bei Rudolf fürchtet also die Königin die Reaktion Philipps, von Reue ist jedoch in beiden Romanen nicht explizit die Rede.

Die Szene in der *Historia*, in welcher Nectanebus in Drachengestalt zum Mahl kommt und der Königin den Kopf auf den Schoß legt, ist von Rudolf ohne signifikante Änderungen übernommen worden.

Olimpiadis bringt mit Nectanebus als Geburtshelfer Alexander zur Welt. Philipp möchte den Knaben wie seinen eigenen Sohn aufziehen. Als Alexander zwölf Jahre alt ist, bedauert der König, dass dessen Gestalt der seinen nicht gleicht. Olimpiadis macht sich Sorgen und fragt Nectanebus um Rat.¹²⁷

Die Geburtsschmerzen beginnen Olimpiadis zu quälen, daher lässt sie nach Nectanebus rufen und klagt ihm ihr Leid: „*Magister, magnis doloribus torquetur uterus meus*“ (Hdp 9,2f.). Als die Königin den Rat des Ägypters befolgt, weichen ihre Schmerzen und sie gebiert einen Sohn. Philipp sucht seine Frau auf, während dieser Begegnung, finden sich jedoch keine direkten Reden oder Eigenbewertungen Olimpiadis’.

Philipp bedauert, dass der zwölfjährige Alexander ihm nicht ähnlich sieht. Olimpiadis hört dies, fürchtet sich sehr¹²⁸ und sagt zu Nectanebus: „*Magister, perscrutare et intellege quid cogitat Philippus de me facere*“ (Hdp 12,5f.), fordert den Ägypter also auf, herauszufinden, was Philipp in Bezug auf sie selbst zu unternehmen vorhat. Sie zitiert auch die Äußerung ihres Mannes, aufgrund derer sie nun über ihre Zukunft besorgt ist. Nectanebus beruhigt die Königin jedoch, Philipp hege keinen Verdacht gegen sie.

Bei der Schilderung der Geburt hält sich Rudolf an die *Historia*. In beiden Werken bittet die Königin Nektanabus um Hilfe, da sie Schmerzen empfindet. Auch diese Szene gestaltet Rudolf umfangreicher, so lässt der die Rolle einer Hebamme übernehmende Ägypter Olimpias sogar in eine andere Kemenate umbetten.

¹²⁷ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 9,1-12,10.

¹²⁸ „*magis timuit*“ (Hdp 12,4f.).

Weder in der *Historia* noch im *Alexander* Rudolfs finden sich, nachdem der Knabe geboren worden ist, während Philipps Besuch Eigenbewertungen der Olimpias.

In der *Historia* wie auch bei Rudolf ist die Königin über eine Äußerung Philipps darüber, dass Alexander ihm nicht ähnele, besorgt. Dies mutet in beiden Werken seltsam an, da der König ja weiß, dass der Zwölfjährige nicht sein leiblicher Sohn ist, und bei Rudolf sogar noch einmal betont, dass er ihn dennoch „*ze kinde hân*“ (V. 1892) wolle. Olimpias gerät trotzdem in Furcht und bittet erneut Nektanabus um Hilfe, ebenso in der *Historia*.

Alexander tötet seinen Vater Nectanebus, welchen Olimpiadis begraben lässt. Nach einer Heerfahrt kehrt Alexander nach Hause zurück. Olimpiadis ist von Philipp verstoßen worden, doch der Sohn bewirkt eine Versöhnung.¹²⁹

Olimpiadis beobachtet Alexander, als dieser die Leiche des Nectanebus in den Palast trägt. Sie erkundigt sich: „*Fili Alexander, quid est hoc*“ (Hdp 13,20f.), da sie offenbar nicht erkennen kann, wen oder was ihr Sohn transportiert. Als Alexander sie darüber aufklärt, entgegnet die Königin, dass Nectanebus sein Vater gewesen ist, „*Nectanebus pater tuus fuit*“ (Hdp 13,21f.). Alexander gibt ihr zu verstehen, dass er dies bereits weiß, und bezichtigt sie der Dummheit¹³⁰. Auf diesen Vorwurf geht Olimpiadis nicht ein, sondern befiehlt, dass der Ägypter bestattet werde: „*Et iussit eum regina sepeliri*“ (Hdp 13,23).

Einige Zeit später findet der von einem Kriegszug heimkehrende Alexander seinen Ziehvater Philipp beim Brautmahl vor – Olimpiadis ist bereits verstoßen worden. Alexander führt eine Versöhnung beider herbei, spricht dazu erst mit Philipp, dann zu Olimpiadis, welche er zum König führt. Philipp küsst sie.

Im Gegensatz zur *Historia*, wo die Königin ihrem Sohn sofort mitteilt, dass Nectanebus sein Vater ist, antwortet Olimpias bei Rudolf zuerst auf Alexanders Frage nach seinem Vater, dass er von Philipp abstamme, und sagt ihrem Sohn erst auf sein Drängen hin die Wahrheit. Hier weiß die Königin auch noch gar nicht von Nektanabus' Tod, während sie in der *Historia* die Leiche bereits gesehen hat. Als Alexander ihr Dummheit vorwirft, beteuert Olimpias bei Rudolf, dass Nektanabus' List Schuld sei, und erfährt dann erst, dass der Ägypter tot ist, in der *Historia* antwortet sie ihrem Sohn nicht.

Dass in dieser Szene die Olimpiadis der *Historia* Nectanebus als den Vater Alexanders bezeichnet, zeigt, wie EHLERT bemerkt, dass sie „schon zu einem früheren Zeitpunkt den

¹²⁹ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 13,1-13,23 und 18,1-18,27.

¹³⁰ „*Quemadmodum stultitia tua fecit, ita est.*“ (Hdp 13,22.)

Mummenschanz [des Nectanebus] durchschaut haben [muss]; sie scheint sich daher ihres Ehebruchs (mindestens post festum) bewußt gewesen zu sein.“¹³¹ Während des nächtlichen Besuches des Ägypters bzw. danach lassen sich, wie vorher erwähnt, keine Hinweise darauf entdecken, dass die Olimpiadis der *Historia* die Täuschung des Nectanebus bemerkt. In Rudolfs *Alexander* täuscht die Königin sogar ihrerseits Nektanabus, nachdem sie den Schwindel entdeckt hat.

Sowohl bei Leo als auch bei Rudolf veranlasst die Königin schließlich, den Ägypter beerdigen zu lassen. In der *Historia* wirkt Olimpiadis unberührt vom Tod des Nectanebus, sie trauert nicht um ihn. In Rudolfs *Alexander* wird zwar suggeriert, dass Nektanabus Olimpias viel bedeutet hat, so bemüht sie sich darum, dass das Begräbnis heimlich stattfindet, doch Schmerzensbekundungen oder Tränen finden sich hier ebenfalls nicht.

Weder im lateinischen noch im mittelhochdeutschen Alexanderroman wird geschildert, wie Olimpias von Philipp verstoßen wird. Alexander möchte eine Versöhnung der beiden herbeiführen. In beiden Werken befolgt die Königin bloß die Anweisungen ihres Sohnes, äußert sich jedoch nicht. Bei Rudolf schmückt sie sich noch, bevor sie ihren Mann aufsucht.

Pausanias, der König von Bithynien, welcher Olimpiadis begehrt, zieht gegen Philipp zu Felde und stößt ihn mit einer Lanze halbtot. Anschließend möchte Pausanias die Königin aus ihrem Palast verschleppen. Olimpiadis klagt und erinnert Alexander, welcher eben von einem Kriegszug heimkehrt, an sein von den Göttern verliehenes Schicksal, dass er seine Eltern beschützen und siegreich sein werde. Alexander tötet Pausanias und rächt somit Philipp, welcher kurz darauf stirbt.¹³²

Pausanias begibt sich in den Palast mit der Absicht, Olimpiadis zu rauben. Diese sucht einen – anderen Leuten offenbar unbekannt – Ort im Palast auf, und schreit laut:

„*Fili Alexander, ubi est victoria tua, ubi est fatus quem a diis accepisti ut victorialis existeres et vindicares me et patrem tuum?*“ (Hdp 20,18-20)

Die Königin bezieht sich hier darauf, dass ihr noch vor Alexanders Zeugung der angebliche Gott Ammon im Traum die Geburt ihres und ihres Mannes Beschützers vorhergesagt hat¹³³ und möchte nun, dass dieser Schicksalsspruch tatsächlich eintritt und Alexander siegreich aus dem Kampf hervorgehe, sowie sie und Philipp schütze.

¹³¹ EHLERT, Trude: *Alexander und die Frauen*, S. 93.

¹³² Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 20,4-20,29.

¹³³ Vgl. Hdp 3,30: „*Mulier, concepisti defensorem tuum*“

Während der Pausaniashandlung wird die Rudolf'sche Olimpias gar nicht aktiv, in der *Historia* macht hingegen Olimpiadis ihren Sohn auf den Eindringling aufmerksam, indem sie das von den Göttern verliehene Schicksal anspricht.

In der *Historia* gibt es anschließend keine Szenen, in welchen die Königin ihre Trauer um Philipp bekundet, bei Rudolf wird diese kurz geschildert.

Die Rudolf'sche Olimpias weint, als ihr Sohn von ihr zieht, in der *Historia* findet sich jedoch keine Abschiedsszene zwischen Mutter und Sohn.

Ein Makedonier namens Antipater hat eine Verschwörung gegen Alexander geplant, welche er aber nicht durchführen konnte. Olimpiadis leidet deswegen und sendet wiederholt Warnungen an Alexander, dass er sich hüten solle vor den Söhnen des Verräters.¹³⁴

Olimpiadis leidet sehr¹³⁵ und ist besorgt um Alexander, daher schreibt sie ihm Briefe: „*Olimpiadis [...] scripserat Alexandro de Antipatro ut caveret se a filiis eius*“ (Hdp 125,4f.) Alexander möge sich vor den Söhnen des Antipater in Acht nehmen.

In Rudolfs *Alexander* warnt Olimpias ihren Sohn nicht vor Antipater, sondern vor der Verschwörung dreier Fürsten.¹³⁶ Darüber wird auch Alexander in den *Gesta Alexandri Magni* des Curtius Rufus von seiner Mutter informiert. Diese tritt allerdings hier nicht persönlich auf, man erfährt bloß vom Erhalt ihres Briefes.¹³⁷ Antipater wird bei Curtius der Vergiftung Alexanders verdächtigt, aber nicht von dessen Mutter.¹³⁸

In Rudolfs *Alexander* findet sich auch eine sehr kurze Eigenbewertung der Königin, als sie einen Brief ihres Sohnes erhält: So freut sie sich, als ihr Sohn von seiner Hochzeit berichtet. In der *Historia* werden keine Reaktionen der Königin auf Nachrichten ihres Sohnes geschildert. Dafür besucht Alexander sie im Gegensatz zum Werk Rudolfs sogar einmal, als sie krank ist. Hier heißt es, Alexander freue sich mit ihr, als er entdeckt, dass sie sich von ihrer Krankheit bereits erholt hat.¹³⁹

In der *Historia* gibt es nach der brieflichen Warnung keine Auftritte der Olimpiadis mehr, Rudolfs Fragment gebliebener Roman endet bereits vor dem Tod des Alexander, über die Reaktion der Königin auf das Ableben ihres Sohnes erfährt man daher nichts.

¹³⁴ Vgl. Hdp 125, 1-125,5.

¹³⁵ „*affligebatur*“ (Hdp 125,4)

¹³⁶ Vgl. RVEALEX, V. 20055-20060.

¹³⁷ Vgl. Curt. VII, 1, 12.

¹³⁸ Vgl. Curt. X, 10,14.

¹³⁹ Vgl. Hdp 38,1-3: „...*et letatus cum ea*“ – Und er freute sich mit ihr.

TEIL DREI – Fremdbewertung der Olimpias

Im dritten Teil der vorliegenden Arbeit soll die Fremdbewertung der Olimpias in Rudolfs Alexanderroman untersucht werden. Dabei soll z.B. näher betrachtet werden, was für ein Bild andere Personen sich von der Königin machen, wie sie sich über selbige äußern, welche Reaktionen Olimpias' Handlungen oder ihre Anwesenheit in ihrem Gegenüber bewirken oder wie ihre Taten dessen Urteil über sie beeinflussen bzw. ändern, aber auch, an welchen Stellen der Erzähler in die Romanhandlung eingreift und Kommentare über die die Mutter Alexanders bzw. über deren Handeln abgibt.

5. Fremdbewertung Olimpias' bei Rudolf

5.1. Descriptio

In Rudolfs *Alexander* wird Olimpias erstmals im Zuge der Exposition über das makedonische Reich erwähnt.¹⁴⁰ Sie ist die Frau König Philipps und zeichnet sich aus durch Schönheit, Sittsamkeit und durch andere Eigenschaften, die einer höfischen Dame geziemen. Philipp ist ausgeritten, die Königin verbringt ihre Zeit währenddessen im Palast.¹⁴¹

Der König Makedoniens, Philipp,

*der hâte ein minneclîchez wîp
diu im lieb alsam der lîp
von minnen und von liebe was
diu was genant Olimpias,
edel schœne und hôchgemuot
in wîplîcher kiusche guot
wîte erkant von hõvschen sitn.* (V. 427-434)

König Philipp liebt seine Frau ebenso wie sein eigenes Leben. Olimpias ist von edler Geburt, schönem Äußeren und besitzt viele hervorragende Eigenschaften, ist sittsam, von hoher Geburt, und weithin bekannt aufgrund ihrer höfischen Lebensweise.

Weil Philipp auf Kriegszug geht, wird Olimpias zu Hause gelassen,

¹⁴⁰ Die Geschichte des Nektanabus wird im Roman direkt davor erzählt. Der Ägypter befindet sich zum Zeitpunkt von Olimpias' erstmaliger Erwähnung bereits in Makedonien. (Vgl. RVEALEX, V. 417-424)

¹⁴¹ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 425-453.

[...] als ez billich was,
 ûf des küniges palas
 was si nâch ir willen wol
 und lebet als ein vrouwe sol
 diu schône zuht bî kiusche phligt,
 gen der man huote sich bewigt.
 wil diu wîbes kiusche phlegn,
 man sol sich huote an sî bewegn.
 Mit wîplîcher huote
 was diu vil werde guote
 gelobt in hôhem prîse. (V. 443-453)

Wie es sich gehört, wird die Königin im Palast gelassen. Dort lebt sie so, wie es einer Dame geziemt, welche anständig und sittsam ist. Bei Frauen mit solch hervorragenden Eigenschaften ist es ratsam, „*huote*“ (V. 448) walten zu lassen, sie unter Aufsicht und Bewachung zu stellen, um sie vor Schaden von außen zu behüten.¹⁴² Soll „*kiusche*“ (V. 449) eine Frau auszeichnen bzw. soll sie mit dieser Eigenschaft leben, so ist es notwendig, Vorsicht und Aufsicht walten zu lassen, damit die Dame im Falle einer Bedrohung von außen nicht in ihrer Sittsamkeit kompromittiert wird. Die dementsprechend behütete Olimpias, die „*vil werde guote*“ (V. 452), wird von allen Seiten hoch gelobt.

Olimpias entspricht ganz dem höfischen Schönheitsideal, welches „ästhetische und ethische Qualitäten“ beinhaltet und „stilisierte und typisierte Idealbilder einer ritterl[ich]-höf[ischen] Gesellschaft [zeigt]“.¹⁴³ Bei der Beschreibung des Äußeren beschränkt sich der Erzähler darauf, die Königin als „*schæne*“ (V. 431) zu bezeichnen, eine ausführlichere Descriptio findet nicht statt.¹⁴⁴ Das mittelalterliche Schönheitsideal ist ständisch gebunden, auch Olimpias wird als „*edel*“ (V. 431) bezeichnet, ist von hoher Abstammung. Vor allem wird Olimpias’ „sittliche Vollkommenheit“¹⁴⁵ hervorgehoben, ihre „*schône zuht*“ und „*kiusche*“ (V. 447). Angesichts solcher Eigenschaften rät der Erzähler zur „*huote*“ (V. 448). Diese Schaden verhindernde Aufsicht kann jedoch nicht von König Philipp selbst ausgehen, denn er befindet

¹⁴² Zu „*huote*“ findet sich z.B. die Übersetzung „Schaden verhindernde Aufsicht und Vorsicht“, „Bewachung“, „Behütung“, „Fürsorge“ etc. (Vgl.: LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 96a.)

¹⁴³ Vgl. RIEDLSPERGER, Lotte: Schönheitsideal. In: *Sachwörterbuch der Mediävistik*. Hrg. von Peter Dinzelbacher. Stuttgart 1992 (Kröners Taschenbuchausgabe, Bd 477), S. 736.

Zum Stichwort „Schönheitsideal“ vgl. auch BUMKE, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. München ¹²2008 (dtv 30170), S. 451-454.

¹⁴⁴ Bei Rudolf gibt es keine detaillierte Descriptio des Frauenkörpers von Kopf bis zu den Füßen, was in der mittelalterlichen Literatur ansonsten häufig der Fall ist.

Dazu nennt HAUPT zahlreiche Beispiele in ihrem Aufsatz:

HAUPT, Barbara: *Der schöne Körper in der höfischen Epik*. In: *Körperinszenierungen in mittelalterlicher Literatur*. Hrg. von Klaus Ridder, Otto Langer. Berlin 2002 (Körper. Zeichen. Kultur. Body. Sign. Language. Hrg. von Hartwig Kalverkämper u.a., Bd 11), S. 47-73, bes. 48.

¹⁴⁵ RIEDLSPERGER, *Schönheitsideal*, S. 736.

sich außer Landes. Dass er seine Frau während seines Kriegszuges zu Hause lässt – und nicht etwa mitnimmt – bezeichnet der Erzähler als „*billich*“ (V. 443.), es gehört sich so. Die „*huote*“ über die im Palast weilende Olimpias ist jedoch offensichtlich unzureichend, daher kann es später zur Bekanntschaft mit Nektanabus und in weiterer Folge zur illegitimen Geburt Alexanders kommen. Der Rat des Erzählers, „*wil diu wibes kiusche phlegn / man sol sich huote an sî bewegn*“ (V. 449f.) kann demnach, mit Blick auf die Nektanabushandlung, gleichzeitig als Warnung verstanden werden: Wenn man die Keuschheit und Sittsamkeit einer Frau behütet haben möchte, so muss man sie unter Aufsicht und Bewachung stellen, ohne diese „*huote*“ gibt es keine Garantie für den Bestand der genannten Eigenschaften. Olimpias, welche dem Idealbild einer höfischen Dame entspricht, wird von allen Seiten gelobt und ist ihrem Mann „*liep alsam der lîp*“ (V. 428).¹⁴⁶

5.2. Olimpias und Nektanabus

5.2.1. Erste Begegnung – Minne

Nektanabus sucht die Königin auf deren Wunsch hin auf. Bereits als beide nah beieinander sitzen, verliebt er sich in Olimpias. Der Erzähler führt aus, wie sich die Macht der Minne auf das Gemüt des Nektanabus auswirkt.¹⁴⁷

Nektanabus ist schon längere Zeit in Makedonien, als er gebeten wird, Olimpias aufzusuchen. Er macht sich selbst den Vorwurf der Feigheit („*zageheit*“, V. 461), weil er der Königin bisher fern geblieben ist und nie ihre Bekanntschaft gemacht hat. Möglicherweise schüchtert ihn der Anblick der reich geschmückten und von Hofdamen umgebenen Olimpias ein wenig ein, so begrüßt er sie bloß wohlgesittet mit „*genâde*“ (V. 470) und setzt sich nach ihrer Aufforderung zunächst mit einigem Abstand zu ihr hin. Dass Olimpias ihn bittet, näher zu rücken, ist „*wol sînes herzen gir*“ (V. 474). Seine Armut und andere Probleme bedrücken Nektanabus nicht mehr, denn die Minne beginnt auf seine Sinne zu wirken:

*[...] der minne kraft
wolde sîne sinne
sô twingen nâch ir minne*

¹⁴⁶ Einen Überblick über die Tugenden der Olimpias bei Rudolf liefert Adolf ELSPERGER: Das Weltbild Rudolfs von Ems in seiner Alexanderdichtung. Erlangen 1939 (Erlanger Arbeiten zur deutschen Literatur. Hrg. von Friedrich Maurer u. Benno von Wiese, 11), S. 110-116.

¹⁴⁷ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 454-514.

*daz er von allen sinnen
die vrouwen wolde minnen. (V. 480-484)*

Der Erzähler spricht sich im darauf folgenden Kommentar zunächst das Vermögen ab, die Minne „gegen der vrouwen liebe kraft“ (V. 489), welche Nektanabus befallen hat, einer genauen Prüfung zu unterziehen. Obgleich er beteuert, es „würd al ze lanc“ (V. 493), die Auswirkungen der Minne zu schildern, geht er anschließend recht ausführlich auf den Gemütszustand des Nektanabus ein:

*ir minne sîn gemüete twanc,
diu minne zim geslichen kam,
sîn gemüete si im nam
sô gar daz der wîse man
gedâhte kleine dar an
wie manec kumberlîchez leit
er müeste hân mit arbeit.
sîner nôt vergaz er gar,
von minnen nam er nihtes war
wan der lieben vrouwen sîn
der minneclîchen künegin,
diu was sîn liep, sîn leit, sîn nôt,
sîn vröude, sîner sinne tôt.
sîn herze ruorte ir minne schoz,
des herzen und der zungen sloz
was ir strengen minne bant,
ir minne sich sîn underwant
sô herzeclîche daz er gie
daz si in bî witzzen kûme lie,
als ez noch mangem man ergât
den minne kraft niht ledec lât. (V. 494-514)*

Nektanabus vergisst über die Minne all seine Sorgen und Nöte und hat nur noch Augen für Olympias. So sehr ist er von seinen Gefühlen für die Königin überwältigt, dass er kaum noch bei klarem Verstand ist. So ergeht es laut Erzähler manch einem Mann, auf welchen die Minne mit ihrer Kraft einwirkt.

Noch bevor er die Königin tatsächlich zu Gesicht bekommt ist Nektanabus anscheinend beeindruckt von ihr bzw. etwas eingeschüchtert. Dies wird dadurch suggeriert, dass er selbst es „zageheit“ (V. 461) nennt, einem Treffen mit ihr so lange fern geblieben zu sein. Nektanabus trifft Olympias erstmals im Palast und ist anscheinend beeindruckt von ihrem Anblick. Eine genaue Beschreibung der Königin findet zwar nicht statt, doch die Hofdamen, welche sie umgeben, sowie vor allem ihr reich geschmücktes Äußeres, lassen Olympias als Autoritätsperson und als ihrem Gegenüber gesellschaftlich überlegen erscheinen.

Dementsprechend Ehrfurcht gebietend ist ihr Anblick für Nektanabus, welcher erst nachdem die Königin Blickkontakt aufgenommen und ihn begrüßt hat, ein wohlherzogenes „*genâde*“ (V. 470) spricht und sich – natürlich erst nach ihrer Aufforderung – hinsetzt, und zwar in einiger Entfernung zur Königin. Doch die Minne hat bereits zu wirken begonnen, denn die Aufforderung der Olimpias, sich näher zu setzen, entspricht ganz Nektanabus' Wunsch. Gegen die Kraft der Minne kann man sich nicht wehren: So werden die Sinne des Ägypters völlig von dieser Macht bezwungen, andere Sorgen sind unwichtig geworden angesichts der Begierde danach, die Minne der Olimpias zu erlangen.

Die Beschreibung der schönen und reich geschmückten Olimpias im Kreis ihrer Hofdamen und das Staunen des Betrachters, Nektanabus, entspricht einem „in der mittelhochdeutschen Epik wie Lyrik beliebte[n] Auftrittstyp“¹⁴⁸. Interessant ist hier, dass Rudolf in dieser Szene offensichtlich vermeiden will, dass sich Nektanabus nach dem Anblick der Olimpias bzw. bloß aufgrund deren Schönheit in selbige verliebt.¹⁴⁹ Statt der „von den Moralthologen verdächtigen Abfolge ‚Schönheit ruft sexuelle Begierde hervor‘“¹⁵⁰ entsteht hier der Wunsch nach Minneerfüllung durch das Wirken der personifizierten Minne. „Dadurch wird die direkte Folge *pulchritudo* → *cupiditas* vermieden und als Hauptinitiator des erotischen Verlangens die abstrakte ‚Liebe‘ in das Blickfeld des Betrachters gerückt“¹⁵¹, so SCHNELL. Nicht nur erscheint diese durch das Wirken der persönlich anwesenden Minne entstandene abstrakte Liebe als ‚reiner‘, auch Nektanabus wird gewissermaßen entschuldigt: Seine Begierde entsteht erst dadurch, dass die Minne Zwang auf ihn ausübt, die „Verantwortung für sexuelles Begehren [kann] dieser Institution zugeschoben werden“¹⁵², kurz, die Schuld für sein Verlangen nach Olimpias liegt nicht bei Nektanabus.¹⁵³ In seinem der besprochenen

¹⁴⁸ Vgl. TERVOOREN: Helmut: Schönheitsbeschreibung und Gattungsethik in der mittelhochdeutschen Lyrik. In: *Schöne Frauen – schöne Männer. Literarische Schönheitsbeschreibungen. 2. Kolloquium der Forschungsstelle für europäische Literatur des Mittelalters.* Hrg. von Theo Stemmler. Mannheim 1988, Anm. 16, S. 195. Siehe auch Ebd., S. 175, wo TERVOOREN besagten Auftrittstyp am Beispiel von Walthers „*Sô die bluomen ûz deme grase dringent*“ (Strophe 46,10) exemplifiziert. Im Gegensatz zu Rudolf findet dort jedoch auch ein Vergleich der Frau mit der Sonne statt.

¹⁴⁹ Möglicherweise findet deswegen keine ausführlichere *Descriptio* der Olimpias statt.

¹⁵⁰ SCHNELL, Rüdiger: *Causae Amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur.* Bern, München 1985 (Bibliotheca Germanica. Hrg. von Walter Haug u.a., 27), S. 256. Zur Schönheit als Grund für Liebe s.a.: Ebd., S. 271-274 und Ebd., S. 245, wo SCHNELL ausführt:

„Die Moralthologen des Mittelalters warnten stets vor den Folgen eines durch Erblicken hervorgerufenen sinnlichen Begehrens. Wenn die Augen einen schönen Menschen sehen, entsteht sexuelle Begierde und Unzucht.“

¹⁵¹ Ebd., S. 256.

¹⁵² Ebd., S. 273.

¹⁵³ Dies bedeutet jedoch nicht, dass Nektanabus insgesamt als frei von Schuld gezeichnet wird. So meint SCHNELL unter anderem, der Ägypter stehe „in beabsichtigtem Gegensatz zu Alexander“, „[verläßt sich] ganz auf seine Zauberkünste [...] und [paktiert] mit dem Teufel“. (SCHNELL, Rüdiger: *Rudolf von Ems. Studien zur*

Szene folgenden Kommentar geht es dem Erzähler darum, die Macht, welche die Minne auf Nektanabus ausübt, darzulegen, und zu zeigen, dass man gegen deren Wirken nichts ausrichten kann. Auch ein „*wîse[r] man*“ (V. 497) wie Nektanabus vergisst, wenn sich die Minne seiner bemächtigt, alles andere, nur Olimpias ist für ihn noch wichtig, er ist kaum noch bei Verstand. Der Ägypter ist zudem bei weitem nicht der einzige, an dem sich das Wirken der Minne dergestalt äußert, der Erzähler betont am Schluss seiner Erklärung, dass es „*noch mangem man*“ (V. 513) ebenso ergeht.

Während Nektanabus der Königin von seiner Herkunft und seinen Fähigkeiten erzählt, starrt er sie unverhohlen an. Von Olimpias auf seinen Blick angesprochen gesteht er ihr seine Liebe und demonstriert auf ihren Wunsch seine Kunst. Als die Königin ihm ihre Sorge über die drohende Verstoßung durch Philipp klagt, beruhigt Nektanabus sie und verkündet ihr, dass der Gott Amôn Olimpias besuchen und ein Kind mit ihr zeugen wolle.¹⁵⁴

Olimpias' „*rôter munt*“ (V. 515), pars pro toto für die Königin, fragt Nektanabus nach seiner Herkunft. Dieser beginnt seine Ausführungen mit der Ansprache „*jâ, liebiu vrouwe mîn*“ (V. 526), und als er seine Rede beendet hat, blickt er sein Gegenüber „*mit lachendes herzen sinne*“ (V. 547) an, seine Augen offenbaren die durch das Wirken der Minne hervorgerufenen Gefühle. Als Olimpias nach dem Grund seiner ihr unerklärlichen Freude fragt, ergeht Nektanabus die Gelegenheit, der Königin seine Minne zu gestehen:

*er sprach „vil liebiu vrouwe mîn
dîn hôhiu schæne wîset mich
daz ich mit triuwen meine dich.“
„durch waz?“ – „ûf den lieben wân
den ich ze dîner liebe hân.“* (V. 562-566)

Nektanabus erklärt der Königin, dass er sich aufgrund ihrer besonderen Schönheit in sie verliebt habe und Hoffnung auf Minneerwiderung hege.

Olimpias' abwehrende Haltung und ihren Einspruch, Nektanabus' Ansinnen sei aussichtslos, beantwortet der Ägypter folgendermaßen:

„waz doch! sô leiste ich dîn gebot.

inneren Einheit seines Gesamtwerkes. Bern 1969 [Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur. Hrg. von Heinz Rupp u. Walter Muschg, Heft 41], S. 149; vgl. auch Ebd., S. 148-155.)

Nektanabus ist demnach insofern schuldlos, als er sich der ihn ergreifenden Minne und demnach der Begierde nach Olimpias nicht erwehren kann, dies bedeutet aber nicht automatisch seine Schuldlosigkeit in anderen Belangen.

¹⁵⁴ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 515-724.

*sich möhte ouch niht erwern kein got,
er müeste güetliche dich
schouwen ob er wære als ich
dir undertân gar, als ich bin.“* (V. 569-573)

Auch ein Gott würde Olympias nicht widerstehen können und müsste sie, ebenso wie Nektanabus selbst, liebevoll anschauen und ihr untertan sein.

Bezeichnend für die gesamte Szene ist der männliche Blick auf Olympias. Als Rezipient betrachtet man die Königin quasi durch die Augen des verliebten Nektanabus. Während zuvor explizit Wert darauf gelegt worden ist, dass nicht die Schönheit der Olympias Grund für die Entstehung von Nektanabus' Gefühlen gewesen ist, sondern das Wirken der persönlich anwesenden Minne eine höhere Form der Liebe hervorgerufen hat, welche eben nicht bloße Begierde zur Grundlage hat, so wird nun bereits in den ersten Worten der obigen Szene der Blick auf Olympias' „*rôte[n] munt*“ (V. 515) gelenkt, wodurch erst recht der zuvor großteils umgangene Topos der Schönheitsbeschreibung evoziert wird. Nektanabus starrt die Königin während der gesamten Szene offenbar recht unverhohlen an, bis diese ihn schließlich fragt, „*waz dîn oug an mir hât erseh*n“ (V. 550). Da die Szene mit der Nennung von Olympias' „*rôte[m] munt*“ (V. 515) eingeleitet worden ist, kann man annehmen, dass der Ägypter während des Gesprächs vor allem dorthin geblickt haben wird. Die Verbindung von Sehen/Auge und Mund ist nahe liegend, so beginnt, wie bereits zuvor besprochen, nach mittelalterlicher Vorstellung die Liebe mit den Augen, und der Mund ist „zwar das erotische Signal par excellence [...], [ist] dabei aber doch weniger verfänglich als andere erotische Körperteile.“¹⁵⁵

Die eigentlich durch die persönlich anwesende Minne hervorgerufene Liebe wird durch die Wahrnehmung körperlicher Merkmale des weiblichen Gegenübers verstärkt. Nektanabus' Minne ist einerseits ‚rein‘, als sie durch das Einwirken der Allegorie Minne entstanden ist, andererseits ruft auch der Anblick schöner Körperteile der Olympias Begierde hervor. Durch diese sozusagen ‚doppelte Minne‘ des Nektanabus liegt dem ganzen Gespräch mit der Königin noch deutlicher eine Dynamik des Begehrens zugrunde.

Dieses Begehren geht jedoch, wie im ersten Teil dieser Arbeit besprochen, nicht von Olympias aus, ist demnach einseitig. Nektanabus ist der aktive Part, er blickt Olympias an. Doch er nimmt sie nicht als ganze Person wahr, vielmehr findet eine Fragmentierung des weiblichen Körpers statt – Olympias wird auf ihren Mund als ästhetisch und erotisch

¹⁵⁵ TERVOOREN, Schönheitsbeschreibung und Gattungsethik in der mittelhochdeutschen Lyrik, S. 172.

ansprechender Körperteil reduziert. Nektanabus macht als der Begehrende Olympias zum begehrten Objekt.¹⁵⁶ Eine solche Inszenierung des Blicks beschreibt EGIDI folgendermaßen: „Mit dem Begehren, das der Blick hervorbringt, entsteht eine dynamische Relation zwischen Subjekt und Objekt [...]. Die Subjekt-Objekt-Relation ist [...] entschieden asymmetrisch.“¹⁵⁷ Die Minne entsteht nicht während bzw. durch den Blickwechsel in beiden Personen, sondern geht nur von Nektanabus aus. Diese einseitige ‚männliche Perspektive‘, welcher die Objektifizierung der Olympias geschuldet ist, kippt aber, als die Königin fragt, „*waz dîn oug an mir hât ersehn*“ (V. 550). Dadurch wird dem Leser auch eine Außensicht auf Nektanabus ermöglicht, nicht nur dessen Gefühlsvorgänge werden dargestellt: Die Minne zu Olympias hat eine innere Hochstimmung im Ägypter hervorgerufen („*lachendes herzen sinne*“, V. 547), das Ausmaß an freudigen Emotionen wird aber nach kurzer Zeit auch nach außen hin sichtbar: Die Minne dringt durch die Augen des Nektanabus, was schließlich Olympias zur Frage nach dem Grund für seine Freude bewegt.¹⁵⁸

Interessant ist Nektanabus' Reaktion auf die Frage der Königin. Er nennt das Wahrnehmen von Olympias' Schönheit als Liebe auslösendes Moment: „*dîn hôhiu schœne wîset mich / daz ich mit triuwen meine dich*“ (V. 563f.) und meint anschließend sogar, dass ihrer Schönheit nicht einmal ein Gott widerstehen könnte, auch dieser müsste Olympias ansehen¹⁵⁹. Während man als Rezipient weiß, dass die Anwesenheit und das Wirken der Allegorie der Minne Grund für die Entstehung von Nektanabus' Gefühlen gewesen ist, ist dieser, welcher davon ja keine Ahnung hat, der Meinung, die Schönheit der Königin sei der Initiator gewesen, was einer moralisch zweifelhaften *pulchritudo-cupiditas-Folge*¹⁶⁰ entspräche. Dem Erzähler gelingt durch die Schilderung dieser ‚doppelten‘ Entstehung der Minne in Nektanabus der Kunstgriff, dessen Gefühle aufgrund des persönlichen Wirkens der Minne aufzuwerten bzw. die Liebe als ‚reiner‘ erscheinen zu lassen, weil sie nicht allein durch das Schauen entsteht. Zugleich wird aber dadurch, dass Nektanabus der Meinung ist, die Schönheit der Königin sei Auslöser für seine Gefühle, der Beziehung zwischen beiden eine sinnliche Dimension des Begehrens hinzugefügt. Die Gefühle des Nektanabus erscheinen dadurch zugleich als

¹⁵⁶ Zur „Ornamentalisierung und Fragmentierung des weiblichen Körpers“ vgl. das gleichnamige Kapitel bei BENNEWITZ, Ingrid: Der Körper der Dame. Zur Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrg. von Jan-Dirk Müller. Stuttgart, Weimar 1996 (Germanistische Symposien Berichtsbände. Hrg. von Wilfried Barner, 17), S. 228f.

¹⁵⁷ EGIDI, Margreth: Blick und Objekt. Die Inszenierung des Blicks im höfischen Roman. In: Sehen und Sichtbarkeit in der Literatur des deutschen Mittelalters. Hrg. von Ricarda Bauschke u.a. XXI. Anglo-German Colloquium. London 2009, S. 128. Vgl. auch Ebd., S. 119.

¹⁵⁸ Vgl. RVEALEX, V. 549-552.

¹⁵⁹ Vgl. Ebd., V. 570-573.

¹⁶⁰ Dies wurde bereits weiter oben besprochen, s. a. SCHNELL, *Causae amoris*, S. 256; 271-274.

moralisch einwandfrei, als auch als moralisch bedenklich, seine Minne ist sowohl wahre Liebe (caritas), als auch fleischliche (cupiditas).¹⁶¹

Der Ägypter befolgt nach seinem Minnegeständnis sofort die Forderung der Königin, ihr seine Weisheit zu zeigen, und zieht ein Täfelchen hervor, an welchem er seine Sterndeuterkunst demonstriert.

Olimpias ist beeindruckt, möchte aber noch einen weiteren Beweis für Nektanabus' Können, nämlich die Nennung des genauen Geburtsdatums König Philipps, welches ihr dieser tatsächlich sagen kann. Der Ägypter ist sich jetzt, aufgrund der Aussage der Königin, sie wolle ihm, nachdem er besagte Prüfung, bestanden haben werde, glauben, was er ihr danach mitteilt¹⁶², Olimpias' Vertrauens sicher, die Antwort konnte ja richtig gegeben werden. Er möchte, dass sie ihm ihre Sorgen mitteilt: „*nû sag mir, liebiu vrouwe mîn, / sol ich dir iht mêre sagn?*“ (V. 642f.). Olimpias vertraut ihm daraufhin ihre Angst an, von Philipp verstoßen zu werden. Nektanabus antwortet:

*vrouwe, [...] lâ die klage!
ez ist ein lügen, dû bist betrogn,
swer dirs jach, hât gelogn.
doch wird ein teil der rede wâr
über eteslîchiu jâr
daz man in dich verstôzen siht,
daz doch kurzlîch geschiht,
wan er wel odr enwelle,
sô muoz er dîn geselle
nâch dîn selbes willen wesn:
er mac niht âne dich genesn,
er wirt dir holt, als er ie was,
wan er swâr âne dich genas.* (V. 664-676)

Nektanabus versucht die verzweifelte Olimpias zu beruhigen, indem er das Gerücht der Verstoßung zunächst als Lüge abtut. Vorsichtig teilt er ihr anschließend mit, dass ihre Befürchtung sich in der Zukunft aber doch, zumindest teilweise, bestätigen werde. Er tröstet die Königin damit, dass die Verstoßung nur von kurzer Dauer sein („*kurzlîch*“, V. 670), und Philipp sich wieder mit Olimpias versöhnen werde.

Olimpias klagt, sie wünsche, dass Philipp von seinem Zorn gegen sie ablassen würde. Darauf erwidert Nektanabus:

„nû sage ich dir wiez geschiht“

¹⁶¹ SCHNELL, Causae amoris, S. 246.

¹⁶² „[...] sô wil ich gelouben dir / waz dû dar nâch gesagest mir.“ (RVEALEX, V. 635f.)

*sprach der meister hôchgemuot
 „sich! got der viel genâden tuot,
 der wil dir noch bî gelign,
 von des gewalt soltû gesign
 an dînem man zaller zît.
 swenne er dir nû bî gelît
 sô muostû siges sin gewert
 dar nâch als es dîn herze gert,
 der wil dich berhaft machen,
 mit gotlîchen sachen
 wil er dar zuo diemüeten sich
 daz er wil berhaft machen dich.“* (V. 686-698)

Nektanabus redet „*hôchgemuot*“, was sowohl als „groß gesinnt“, „edel“ oder als „hochgestimmt“, „freudig“ übersetzt werden kann.¹⁶³ Mit diesem erhöhtem Gemütszustand verkündet der Ägypter nicht einen Vorschlag zur Lösung von Olimpias’ Problem, sondern sagt bereits, was geschehen wird: Der Gott Amôn wolle, wie Nektanabus gleich darauf verkündet, Olimpias schwängern. Dadurch werde sie für alle Zeit ihrem Mann überlegen sein. Die Verstoßung erwähnt Nektanabus hier nicht. Auf Olimpias’ Bitte nennt er ihr den Namen und das Aussehen besagten Gottes und rät der Königin:

*„dû solt dich hînaht schône
 gein sîner kunft wol krænen
 und dich nâch wirde schœnen.
 Nim an dich dîn bestiu kleit
 und wis im alsô bereit
 als dînem gote wol gezeme
 und er vûr guot von dir neme.“* (V. 714-720)

Olimpias möge sich schön machen, um die Ankunft des Gottes bereits diese Nacht zu erwarten. In ihrem besten Gewand solle sie sich bereit halten, denn dies gezieme sich für den Gott Amôn und dieser werde es gut aufnehmen.

Nach dieser Rede verabschiedet sich Nektanabus von der Königin und macht sich daran, seine Zauberlist in die Tat umzusetzen.

Nektanabus kann sich sicher sein, Olimpias durch die Demonstration seiner Sterndeutekünste beeindruckt zu haben. Er möchte sich aber auch ihr Vertrauen sichern und befolgt daher gerne ihre Bitte, ihr das genaue Geburtsdatum Philipps zu nennen. Dies dient dem Ägypter nicht nur dazu, sein Können zu zeigen, sondern gibt ihm aufgrund Olimpias’ Worten „*wiltû daz ich geloube dir*“ (V. 627) auch die Möglichkeit, ihr verdeckt einen Wunsch nach größerer Vertrautheit kundzutun. Er muss nicht erneut von seinen

¹⁶³ Vgl.: Eintrag „*hôchgemuot*“ in: LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 91a.

Minnegefühlen sprechen – dies hat ihm ja kurz zuvor eine energische Reaktion der Königin eingebracht –, sondern zeigt Olimpias durch eine bloße Nennung des Geburtsdatums Philipps, dass es ihm viel bedeutete, schenkte sie ihm Glauben. Nachdem auf diese Weise eine gemeinsame Vertrauensbasis etabliert ist, kann Nektanabus gefahrlos die Beziehung zur Königin einen Schritt weiter führen, indem er fragt, ob er ihr nicht „*mêre sagn*“ (V. 643) solle. Olimpias macht mit ihrer langen Klage offenbar einen sehr verzweifelten Eindruck auf Nektanabus, denn er versucht sofort sie zu beruhigen, tut das Gerücht von der drohenden Verstoßung durch Philipp zuerst als Lüge ab und meint, jemand hätte die Königin betrogen. So möchte er die Sorge der Königin abschwächen, doch als Sternkundiger weiß er, dass das Ereignis doch eintreten wird. Dies bringt er Olimpias jedoch besonders schonend bei und weist darauf hin, dass am Ende trotzdem alles gut ausgehen werde.

Olimpias' anschließende Klage, sie wolle, dass Philipp vom Zorn gegen sie ablasse, kommt Nektanabus sehr gelegen, denn ihre Verzweiflung bietet ihm eine Möglichkeit, seine eigenen Wünsche zu verfolgen. Indem er der Königin als Mittel gegen ihre Sorge einen nächtlichen Besuch des Gottes Amôn ankündigt, kommt er seinem Ziel, der Minneerfüllung, einen großen Schritt näher, denn er wird die Rolle des Gottes übernehmen, um eine Nacht mit Olimpias verbringen zu können. Mit der Aussicht auf eine die Minnequalen lindernde Liebesnacht ist es nicht verwunderlich, dass Nektanabus das kommende Geschehen in erhöhter Stimmung, „*höchgemuot*“ (V. 687), verkündet. Die Verzweiflung der Olimpias dient ihm quasi als Mittel, seine Begierden zu stillen. Er weiß, dass sie fürchtet, aufgrund ihrer Kinderlosigkeit von Philipp verstoßen zu werden und hat ihr bereits mitgeteilt, dass dieses Ereignis eintreten werde, wenn auch nur für eine kurze Dauer. Mit der Ankündigung des Gottesbesuches und der damit einhergehenden Zeugung bietet Nektanabus zumindest eine Maßnahme gegen Philipps Zorn, den Olimpias fürchtet – er sagt, dass sie gegenüber ihrem Mann die Oberhand behalten werde.¹⁶⁴ Er bietet ihr nicht ein Mittel gegen die Verstoßung, welche, wie er vorausgesehen hat, stattfinden wird, sondern ein Mittel zur Versöhnung mit Philipp.

Mit der Annäherung an Olimpias wird demnach nicht bloß die Befriedigung libidinöser Gelüste verfolgt, deren Entstehen Nektanabus sich selbst zuvor durch den Anblick von Olimpias' schönem Körper erklärt hat – diese Minne wäre, wie besprochen, als moralisch äußerst bedenklich zu verurteilen. Eigentlich ist jedoch die Entstehung von Nektanabus' Gefühlen der unentrinnbaren Macht der Minne geschuldet, welche sein Gemüt beherrscht,

¹⁶⁴ Vgl. RVEALEX, V. 690f.

dieser nicht durch körperliche Reize entstandene Wunsch nach Nähe ist als moralisch einwandfrei im Sinne der „caritas“ zu bewerten. Nektanabus zielt eben nicht bloß auf die Befriedigung seiner Libido ab, sondern ist tatsächlich an Olympias' Wohl interessiert und möchte ihre Sorgen lindern. Nektanabus' erhöhter Gemütszustand bei der Ankündigung des Gottesbesuches¹⁶⁵ bezieht sich demnach nicht nur, wie oben angeschnitten, auf seine Antizipation der Minneerfüllung, sondern zeigt auch, dass er sich freut, Olympias bei ihren Sorgen helfen zu können, also ihre Unfruchtbarkeit zu beenden, wodurch sie gegenüber ihrem Mann die Oberhand behalten sollte – beides geht Hand in Hand.

5.2.2. Die List des Nektanabus¹⁶⁶

Nachdem Nektanabus sich von Olympias verabschiedet hat, sammelt er Zutaten für seine Zauberhandlung. Er zwingt den Teufel, dass er sich Olympias im Traum in Gestalt des Gottes Amôn zeige und ihr verkünde, sie habe einen Sohn empfangen. Olympias erzählt Nektanabus von ihrem Traum, dieser bittet um ein Zimmer im Palast, damit der Traum durch sein Zutun Wirklichkeit werden könne. Dieses wird ihm gewährt. Olympias erwartet den Gott Amôn, Nektanabus nähert sich ihr in Drachengestalt, es kommt zur Minnenacht bei welcher die Königin schwanger wird. Beide verbringen in Folge noch weitere Nächte zusammen.¹⁶⁷ Den nun von beiden Seiten ausgehenden Betrug der Liebenden kommentiert der Erzähler in an Sprachspielen reichen Versen.¹⁶⁸

Nektanabus führt seine Zauberhandlung durch und

*twanc [...] durch sîne meisterschaft
den tiuvel daz er schouwen
sich liez der werden vrouwen
in dem bild als er seite [...]* (V. 734-737)

Hier wird ein Gegensatz hergestellt zwischen dem Teufel bzw. Nektanabus und Olympias, welcher aufgrund des Olympias' Person erhöhenden Attributs „werde“ noch vergrößert wird. Abgesehen davon, dass eine solche Zusammenarbeit mit dem Teufel an sich bereits negativ zu beurteilen sind, erscheint wegen des moralisch-sittlichen Abstands zwischen jemandem, welcher sich mit dem Teufel einlässt, um seine Gelüste zu befriedigen und einer bereits

¹⁶⁵ „hôchgemuot“, s. RVEALEX, V. 687.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd., V. 725-874.

¹⁶⁷ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 725-857.

¹⁶⁸ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 857-874.

vorher als vorbildlich beschriebenen und aufgrund ihrer positiven Eigenschaften höher stehenden Frau, Nektanabus' Zauberhandlung und Plan als noch verwerflicher.

Während Nektanabus' Machenschaften ist Philipp auf Kriegszug. Der Erzähler kommentiert, dass „*sîn liebe tiure gekoufet wart*“ (V. 753). Damit der König seiner Frau „holt“ (V. 758) ist, habe sich diese laut Erzähler auf Nektanabus' Plan eingelassen, „*si hæte es anders niht getân / dâ vür süllen wir ez hân*“ (V. 759f.).

Der Erzähler betont hier, dass der Grund dafür, dass Olympias den Besuch des angeblichen Gottes begrüßt, der ist, dass sie sich dadurch (bzw. durch die sich damit ergebende Schwangerschaft) die Liebe ihres Mannes sichern kann. Aus irgendeinem anderen Grund hätte Olympias nicht so gehandelt, meint der Erzähler. Der Nachsatz in V. 760 suggeriert, dass der Erzähler auch möchte, dass das Publikum seine Ansicht teilt, dieses solle es so halten wie er in seiner Sicht auf Olympias. Die Königin wird somit zwar nicht explizit von Schuld freigesprochen, doch zumindest wird ihr Handeln entschuldigt und durch die Liebe zu ihrem Mann erklärt.

Olympias ruft Nektanabus zu sich und erzählt ihm von ihrem Traum, welchen dieser ihr durch seine Zauberhandlungen bereitet hat. Der Ägypter meint, dass dieser Traum sich bewahrheiten werde:

*„den selben got erzeige ich dir,
vüegest dû die state mir
dâ ich mac heimlîche sîn,
sô tuon ich dir die wârheit schîn.“* (V. 771-774)

Er möchte, dass Olympias ihm einen geheimen Ort zur Verfügung stellt, dann werde er sich darum kümmern, dass der Gott sich ihr zeige, so wie sie es im Traum gesehen hat. Die Königin lässt den Ägypter in einen Raum treten, „*diu im genuoc heimlîche was, / dar inne er sînen zouber las*“ (V. 791f.).

Nektanabus' Voraussage, dass der Gott Amôn der Königin im Traum erscheinen werde, hat sich in Folge seiner Zauberei bewahrheitet. Bereits dadurch, dass Nektanabus von Olympias den Grund ihrer Besorgnis erfahren hat, und ihm so, wie auch durch ihr Klagen, ihr Wunsch um Beistand vermittelt worden ist, ist gleichzeitig ihr Vertrauen zum Ägypter suggeriert worden. Dieser ist sich seiner Rolle als Vertrauter bewusst und ist daher wohl davon ausgegangen, dass Olympias ihm von ihrem Traum erzählt haben werden wolle. Tatsächlich ruft sie ihn zu sich, was ihm die Möglichkeit gibt, den nächsten Teil seines Planes in die Tat umzusetzen. Er möchte ein Zimmer im Palast, damit er näher bei Olympias sein kann, wenn er sie in Drachengestalt aufsucht. Der Königin gegenüber äußert er seinen Wunsch weniger

als Bitte als als Bedingung dafür, dass sein Handeln einen Besuch des Gottes bewirken könne, wodurch Olimpias' bezüglich ihres Problems mit Philipp ja angeblich geholfen werde. Die zuvor geschilderten Zauberhandlungen unter Mitwirkung des Teufels lassen Nektanabus' Charakter auch in dieser Szene als besonders negativ erscheinen, es wird suggeriert, er wolle die missliche Lage der Königin ausnutzen, um seine Begierde erfüllen zu können.

Der Tag geht zur Neige, Olimpias erwartet in ihrer Kemenate liegend den Gott. Nektanabus setzt sich wieder mit dem Teufel in Verbindung und verwandelt sich in einen Drachen, in dessen Gestalt er durch den Palast schleicht, „*hin dâ diu schœne Olimpias, / des wunsches rîs an schœne was*“ (V. 807f.). Nektanabus nimmt wieder seine natürliche Form an und wird von Olimpias „*tugentrîche*“ (V. 813) und „*minneclîche*“ (V. 814) empfangen:

*er kuste sî, daz galt si sâ,
den got den er hâte dâ,
den gap er ir, daz was sîn lîp.
alsus leit in daz schœne wîp
an ir arm der was vil wîz,
an ir was gar des wunsches vlîz.* (V. 815-820)

Es kommt zur gemeinsamen Liebesnacht, während der Olimpias Nektanabus für den Gott Amôn hält. Nach dem Beischlaf liegen beide noch eine Weile zusammen, der Erzähler kommentiert:

*sus lac der bote bî dem gote,
dô wart der got und der bote
getriutet vil vor allen gotn,
ez wart im minneclîche enbotn.* (V. 821-824)

Nektanabus agiert laut Erzähler gleichzeitig als Bote für den Gott und als Gott selbst; mehr als allen Göttern werden in diesem Fall aber dem Boten Nektanabus die Liebkosungen der Olimpias zuteil.

Der Erzähler merkt weiter an:

*Ich wæne, ez wære ir beider gunst
daz diu alte und niuwe kunst
nâch rehter lieplîcher art
guobet von in beiden wart[.]* (V. 825-828)

Er betont damit die Gegenseitigkeit, mit welcher die „*alte und niuwe kunst*“, was wohl eine Umschreibung für den Beischlaf sein soll, von Olimpias und Nektanabus ausgeübt wird. Dies passiert natürlich auf liebenswürdige und geziemende Weise.

Der Tag ist noch nicht angebrochen und Olimpias ist bereits „*swanger / kindes von sînem lîbe*“ (V. 830f.). Von diesem Zustand wird sie von Nektanabus in Kenntnis gesetzt:

*„herzeliebiu vrouwe, dû
hâst enphangen von mir nû
den rehten schirmære dîn.
disiu vruht sol sælec sîn
und werden alsô sigehaft
daz sî niemer mannes kraft
mit sig überwinden mac.“* (V. 833-839)

Olimpias habe ihren Beschützer empfangen, dieser werde viele Kämpfe gewinnen und nicht von Mannes Kraft besiegt werden können.

Im Morgengrauen verlässt Nektanabus die Königin.

*sus hâte sî der list betrogn,
ir hâte ir gote wân erlogn.
ouch lebte nâch dem willen sîn
der meister mit der künegîn.
swenne er wolde komen zir,
sô sprach er „liebiu vrouwe, dir
kumt dîn got sus oder sô[.]“* (V. 843-849)

Der Erzähler sieht Olimpias als Betrogene. Nektanabus initiiert, so oft es ihn danach gelüstet, weitere Minnenächte, indem er Olimpias neuerliche Besuche des Gottes Âmon ankündigt.

Die in ihrer Kemenate auf die Ankunft des Gottes wartende Olimpias erweckt in dieser Szene den Eindruck einer Leib gewordenen Männerfantasie, und wie schon zuvor, als Nektanabus auf den roten Mund¹⁶⁹ der Königin starrt, geht es auch jetzt vor allem um den männlichen Blick, welcher hier aber auf die Frau in ihrer Gesamtheit gerichtet ist. Die am Bett liegende, inaktive Olimpias, wird als Inbegriff der Schönheit¹⁷⁰ bezeichnet, sie dient Nektanabus quasi als Anschauungsobjekt bei seinem nächtlichen Besuch. Verführerische Körperteile wie der vorher erwähnte rote Mund werden allerdings nicht beschrieben, es findet keine Fragmentierung des Körpers zugunsten der Steigerung der erotischen Spannung statt – vielmehr geht die Annäherung zwischen Nektanabus und Olimpias relativ züchtig vonstatten: So ist die Königin „*tugentrîche*“ (V. 813) und es wird betont, dass sie den Ägypter „*minneclîche*“ (V. 814) empfängt. Der eigentliche Beischlaf wird anschließend in drei Versen (V. 815-817) abgehandelt. Nachdem dieser vollzogen ist, wird Olimpias zunächst wieder bloß pauschal als schön bezeichnet¹⁷¹. Gleich darauf wird der Blick jedoch auf ihren weißen

¹⁶⁹ RVEALEX, V. 515.

¹⁷⁰ „*des wunsches rîs an schæne*“, Ebd., V. 808.

¹⁷¹ „*daz schæne wîp*“, Ebd., V. 818.

Arm gelenkt, und wie beim vorher erwähnten roten Mund findet diese Fragmentierung des weiblichen Körpers nun auch hier mit dem Ziel statt, erotische Spannung zu erzeugen. Im Gegensatz zum Mund ist der Arm einer Dame für gewöhnlich nicht sichtbar, sondern von Kleidung bedeckt, „der volle Blick auf den erotisch verführerischen Körper ist in erster Linie außerhalb des gesellschaftlichen Raumes möglich.“¹⁷²

Es ist anzunehmen, dass der Autor den Beischlaf, welcher ja als Ehebruch moralisch zu verurteilen wäre, als unverfänglicher erscheinen lassen will, indem er zunächst auf die Nennung erotischer Signale¹⁷³ verzichtet, den „*minneclîche[n]*“ Ablauf hervorhebt¹⁷⁴, sowie erneut auf die Tugendhaftigkeit der Königin eingeht (und später, in V. 843f., versichert, Olimpias sei die Betrogene). Obwohl im Roman eine Ehebruchs- und Betrugsszene geschildert wird, bemüht sich der Erzähler sehr, Olimpias als in ihrer Tugendhaftigkeit unangegriffen erscheinen zu lassen¹⁷⁵, auch wird ihre und Nektanabus' Beziehung als Minnegeschichte erzählt. Nach dem Beischlaf kann der Erzähler, indem er mit dem weißen Arm einen für einen mittelalterlichen Rezipienten besonders verführerischen Körperteil erwähnt, die gesteigerte erotische Spannung suggerieren, welche er vor der Schilderung des Beischlafes nicht evozieren hätte können. Die Erwähnung dergestalt sexuell konnotierter Körperteile hätte seinen Bemühungen, die Begegnung zwischen Olimpias und Nektanabus moralisch zu entlasten, entgegengewirkt. Nachdem der Ehebruch als lieblicher und bezogen auf die Minne geradezu vorbildlicher Akt dargestellt worden ist, kann anschließend der entblößte weiße Arm der Olimpias auch nicht als moralisch verwerflich erscheinen.

WISBEY deutet die Beziehung zwischen Nektanabus und Olimpias bzw. die Empfängnis Alexanders typologisch und meint, Rudolf stelle „die pseudogöttliche Empfängnis als eine höchst fragwürdige, weil trügerische, doch deutlich gekennzeichnete Präfiguration jener echten göttlichen Empfängnis hin“ und bemerkt einen „ironischen Grundton“ des Dichters angesichts Nektanabus' Betrugs.¹⁷⁶ Olimpias betreffend formuliert WISBEY vorsichtig, dass Rudolf sie „in die Nähe derjenigen Frauen des Alten Testaments [rücke], deren Unfruchtbarkeit Gott aufhob, und die regelmäßig als Typen der Jungfrau Maria

¹⁷² HAUPT, Der schöne Körper in der höfischen Epik, S. 63.

¹⁷³ Z.B. der vorher erwähnte rote Mund der Olimpias.

¹⁷⁴ Nach dem Beischlaf betont der Erzähler in einem Kommentar noch einmal, dass alles „*nâch rehter lieplîcher art*“ (RVEALEX, V. 827) vonstatten gegangen ist.

¹⁷⁵ Dass Olimpias auch ihrerseits Nektanabus betrügt und weitere Nächte mit dem angeblichen Gott Amon verbringt, obwohl sie schon schwanger ist, daher nicht so unschuldig ist, wie der Erzähler sie erscheinen lassen will, wurde bereits im Eigenbewertungsteil behandelt.

¹⁷⁶ WISBEY, Das Alexanderbild Rudolfs von Ems, S. 92.

gedeutet werden.“¹⁷⁷ Nektanabus nehme wiederum die Rolle des Verkündigungsengels ein, welcher statt zwischen Gott und der Jungfrau Maria im vorliegenden Roman zwischen Olimpias und dem Gott Amon vermittele.¹⁷⁸

SCHNELL widerspricht Wisbey und meint, die Verkündigung des Nektanabus (V. 688-695) typologisch zu deuten gehe „sicher über die Absicht des Dichters hinaus“. Vielmehr entspräche die „Anmaßung des Nektanabus, sich als Gott zu fühlen und so zu handeln [...] [der] Demut Alexanders“.¹⁷⁹

Die von WISBEY genannten Belegstellen¹⁸⁰ zeigen jedoch schon recht deutlich, dass die Empfängnis Alexanders und die vorhergehende Verkündigung des Nektanabus sehr wohl in Hinblick auf die göttliche Empfängnis betrachtet werden können und Rudolf seine Worte mit Absicht gewählt haben muss. Die auch von Wisbey angesprochene ironische Grundhaltung darf dabei jedoch nicht übersehen werden¹⁸¹ – ganz abgesehen vom in Wirklichkeit keineswegs engels- oder gar gottgleichen Nektanabus ähnelt Olimpias auch nur insofern den oben zitierten alttestamentarischen Frauen, welche als Typen der Jungfrau Maria gedeutet werden können, als von ihrer Unfruchtbarkeit die Rede ist und ihr die Geburt eines Retters angekündigt wird. Die auf Betrug und List fußende Rudolf'sche Nektanabushandlung ist demnach eindeutig als ironische Anspielung auf die biblische Verkündigung zu lesen, als Beispiel sei die Szene genannt, als Nektanabus verlauten lässt, Olimpias habe nun den „*rehten schirmære*“ (V. 835) empfangen.

Nach der Minnenacht verlässt Nektanabus die Kemenate der schwangeren Königin und der Erzähler kommentiert, dass Olimpias betrogen worden ist: „*sus hâte sî der list betrogn / ir hâte ir gote wân erlogn*“ (V. 843f.) Für WEINREICH erscheint die Königin „als das betrogene, beklagenswerte Weib.“¹⁸² Dem kann aber nicht so einfach zugestimmt werden. Zweifelsohne will der Erzähler Olimpias in den oben zitierten Versen als die hinteres Licht Geführte erscheinen lassen, doch wie im Eigenbewertungsteil der vorliegenden Arbeit bemerkt worden ist, macht sich die Königin bald ebenfalls des Betrugs schuldig, da sie Nektanabus' Täuschungsversuch durchschaut, ihm aber nichts von ihrer Erkenntnis mitteilt,

¹⁷⁷ WISBEY, Das Alexanderbild Rudolfs von Ems., S. 92.

¹⁷⁸ Ebd., S. 93. Als Beispiel nennt Wisbey zum Beispiel V. 821-824 („*sus lac der bote bî dem gote*“ etc.) oder z.B. V. 742-745, wo Nektanabus die Empfängnis des „*schirmære*“ verkündet.

¹⁷⁹ Für beide Zitate vgl.: SCHNELL, Rudolf von Ems, S. 150.

¹⁸⁰ Vgl. Anm. 178.

¹⁸¹ SCHNELL vergisst offenbar darauf, wenn er Wisbeys typologische Lesung kritisiert. Vgl. SCHNELL, Rudolf von Ems, S. 150.

¹⁸² WEINREICH, Der Trug des Nektanebos, S. 58.

während es zu weiteren Minnenächten kommt.¹⁸³ Olimpias allein als Opfer zu betrachten, wäre demnach falsch.

In einem 18 Verse zählenden Kommentar behandelt der Erzähler Olimpias' und Nektanabus' wechselseitige Täuschung:

*Liep liuget liebe niht,
swâ mit triuwen liep geschiht:
durch dirre vrouwen herzeliep
betrouc sî helnder minne diep,
nâch liebes stætem liebe
wart si von liebes diebe
betrogn, ein teil beliebet.
daz si wart bediebet
von helnder minne diebe,
daz kam von dem liebe
daz in der helnder minne diep
gehieze stæte ir liebez liep.
dem selben minne diebe
wart des küneges liebe
nâch sînem stætem liebe ein liep,
des vröute sich der minne diep,
Nektânabus der wîse man. –
diu vrou dô grôzen began. (V. 857-874)*

Der Erzähler kommentiert, dass aufrichtig Liebende einander nicht belügen. Nektanabus, der „*minne diep*“ (V. 860) hat Olimpias um die Herzensfreude („*herzeliep*“, V. 859) betrogen, welche Teil einer Liebesbeziehung ist, die „*triuwe*[...]“ (V.858) als Grundlage hat und nicht auf Betrug fußt, wie es bei Olimpias und Nektanabus der Fall ist. Diesen, den „*liebes diebe*“ (V. 862) verlangt es nach „*liebes stætem liebe*“ (V. 861), seine Geliebte soll ihm beständige Freude bereiten. Olimpias wird auf diese Weise betrogen, allerdings auch zum Teil erfreut, „*ein teil beliebet*“ (V. 863). Warum ist sie der Herzensfreude beraubt worden bzw. hat sich ihrer berauben lassen? Aus Freude darüber, dass Nektanabus versprochen hat, die beim Zusammensein empfundene Freude werde für sie beide beständig und dauerhaft bestehen – „*daz in der helnder minne diep / gehieze stæte ir liebez liep*“ (V. 867f.). Da „*des küneges liebe*“ (V. 870), Olimpias, diese beständige Freude erleben möchte, welche ihr von Nektanabus für sie beide versprochen worden ist, wird sie seine Geliebte. Nektanabus, der „*minne diep*“ (V. 871) freut sich darüber, Olimpias wird schwanger.¹⁸⁴

¹⁸³ RVEALEX, V. 852-856.

¹⁸⁴ Vgl. dazu CÖLLNS Übersetzung des Erzählerkommentars: CÖLLN, *werdekeit*, S. 337.

In diesem Kommentar tritt die Ambivalenz der Bewertung von Olimpias' und Nektanabus' Minnebeziehung bzw. der Frage nach Schuld und Unschuld der Beteiligten erneut deutlich hervor. Nektanabus wird mit zahlreichen negativen Begriffen bedacht, er ist der Dieb der Minne bzw. Freude, er hat Olimpias beraubt und betrogen. Am Ende der Passage wird er jedoch wieder „*Nektânabus der wîse man*“ (V. 873) genannt. Wie bereits weiter oben besprochen ist Nektanabus ja nicht Herr seiner Gefühle, die Macht der Minne hat sein Gemüt bezwungen, sodass er nicht anders kann, als sich nach Olimpias zu sehnen. Er ist auch an ihrem persönlichen Wohl interessiert und möchte ihr, die sich Sorgen macht, von ihrem Mann verstoßen zu werden, helfen. Auf der anderen Seite sind die Mittel, mit welchen Nektanabus sein Ziel, die Minneerfüllung, erreichen will, moralisch bedenklich – so lässt er sich zuerst mit dem Teufel ein (V. 735) und gibt sich dann als Gott aus (V. 761-824), um mit Olimpias ein Kind zeugen zu können. Die negativen Bezeichnungen im obigen Textabschnitt werden allerdings am Ende der Passage dadurch relativiert, dass Nektanabus wieder ein weiser Mann (V. 873) geheißen wird.¹⁸⁵ Eine eindeutig positive oder negative Bewertung seines Charakters ist also nicht möglich.

Ebensowenig wie Nektanabus als eindimensional negativer Charakter gezeichnet ist, kann man Olimpias bloß als unschuldiges Opfer seiner Ränke ansehen. Der Erzähler bemüht sich sehr, Olimpias als die Betrogene, Unschuldige darzustellen. So betont er im obigen Kommentar zweimal, dass sie betrogen worden ist vom Dieb Nektanabus, und kurz davor, dass seine List sie „*betrogn*“ habe (V. 843f.), sie ein „*unschuldige[s] wîp*“ (V. 1071) sei, etc. Die Beziehung der Königin mit Nektanabus ist jedoch eindeutig eine Minnebeziehung, die auf Gegenseitigkeit beruht – beide nehmen an ihr aktiv teil. Weiters betrügt Olimpias, wie im Eigenbewertungsteil bereits besprochen wurde, ihrerseits den Ägypter, indem sie vorgibt, weiterhin den Gott Amon vor sich zu haben, hat die Täuschung in Wirklichkeit aber längst durchschaut.^{186 187}

Auch im vorliegenden Erzählerkommentar zeigt sich die Gegenseitigkeit der Minnebeziehung: Diese ist zwar von Nektanabus initiiert worden, doch Olimpias lehnt sie nicht nur nicht ab, sondern ist im Gegenteil an „*stæte*“ (V. 868), Beständigkeit, interessiert, sie möchte nicht bloß eine Nacht mit Nektanabus verbringen, sondern will eine fortgesetzte Beziehung. Diesen Wunsch hegt auch Nektanabus. Es stellt sich nun die Frage, welche auch

¹⁸⁵ Vgl. dazu auch CÖLLN, werdekeit, S. 338.

¹⁸⁶ Davon abgesehen schläft sie auch mit dem „Gott Amon“ nachdem sie bereits schwanger ist, ihr also nicht mehr die Verstoßung durch König Philipp wegen Unfruchtbarkeit drohen kann.

¹⁸⁷ Vgl. dazu auch CÖLLN, werdekeit, S. 338.

CÖLLN aufwirft¹⁸⁸, ob aus dem Kommentar des Erzählers eine Kritik an den Beteiligten bzw. an der Art ihrer Beziehung herauszulesen ist, da diese ja nicht auf „*triuwen*“, sondern auf gegenseitigem Betrug beruht. Sowohl Nektanabus als auch Olimpias sind, wie bereits besprochen, nicht ausschließlich positiv bzw. negativ gezeichnet. Der Erzähler bedauert eindeutig, dass beide einander nicht aufrichtig lieben. Nektanabus hat Olimpias der Freude beraubt, welche bei einer Beziehung entsteht, bei welcher die Beteiligten aufrichtig zueinander sind. Ihre Minnebeziehung ist demnach ohne „*herzeliep*“ (V. 859). Diese spezielle Art der Freude, die Herzensfreude, wird vom Erzähler als qualitativ höher stehend bewertet als die die Art der Freude, welche Olimpias und Nektanabus tatsächlich empfinden.¹⁸⁹ Am Ägypter wird insofern Kritik geübt, als es heißt, er habe die Königin der Herzensfreude einer auf Aufrichtigkeit beruhenden Beziehung beraubt (V. 859f.). Nektanabus verlangt es allerdings „*nâch liebes stætem liebe*“ (V. 861), nach Liebe, die beständig fortwähren soll. Zwar kann auf diese Weise keine Herzensfreude entstehen, doch die Freude im Allgemeinen bleibt nicht auf der Strecke. Der Erzähler bemüht sich, Nektanabus in diesem Abschnitt als Dieb darzustellen, welcher Olimpias um die Herzensfreude betrogen hat, doch ist sie keineswegs als Opfer zu sehen: Gegen das von Nektanabus geleistete Versprechen der „*stæte*“ hat Olimpias die Herzensfreude geopfert und gegen ‚gewöhnliche‘ Freude getauscht – Beständigkeit geht ihr offenbar über die Herzensfreude. Obwohl beide einander belügen, verfolgen Nektanabus und Olimpias das selbe Ziel, die „*stæte*“ der Minne, und dieses Ziel der „*stæte*“ wird offenbar höher bewertet als der Mangel an Aufrichtigkeit kritisiert wird.¹⁹⁰ Aus dem Erzählerkommentar ist demnach weniger eine Kritik an Nektanabus’ Verhalten herauszulesen als Bedauern aufgrund des Mangels an „*triuwe*“.

¹⁸⁸ CÖLLN, werdekeit, Anm. 16 auf S. 339.

¹⁸⁹ Die Wortwahl („*durch dirre vrouwen herzeliep / betruoc sî helnder minne diep*“, V. 859f.) suggeriert dies.

¹⁹⁰ Auf aufrichtige Weise wäre die Minnebeziehung wahrscheinlich gar nicht zustande gekommen – nachdem Nektanabus von Olimpias abgewiesen worden ist, hat er zu anderen Mitteln greifen müssen, um die durch die Minne hervorgerufene Begierde zu stillen. Olimpias hat ihm nicht mitgeteilt, dass sie seine Täuschung durchschaut hat, obwohl so den Lügen ein Ende gemacht worden wäre. Wieso sie dies nicht getan hat, kann nur Spekulation bleiben, sei es, weil sie die Oberhand in der Beziehung behalten wollte, indem sie ihrerseits in die Rolle der Betrügerin geschlüpft ist, sei es, weil sie im Falle einer Entdeckung ihres Verhältnisses gegenüber Philipp unwissend erscheinen und vorgeben hätte können, bloß den Willen des Gottes Amôn erfüllt zu haben, sei es, dass sie gefürchtet hat, Nektanabus würde die Beziehung beenden, erlangte er Kenntnis darüber, dass sie über die Täuschung Bescheid gewußt hat, was auch dem Bestreben nach „*stæte*“ ein Ende bereitet hätte, o.Ä. Wie dem Ägypter ist auch Olimpias nicht wichtig, dass ihre Beziehung auf Aufrichtigkeit beruht, sondern dass sie beständig ist bzw. fürchtet sie vielleicht, dass ein Beginn der Aufrichtigkeit ein Ende der Beständigkeit bedeuten würde.

Beiden Beteiligten ist in ihrer Beziehung die „stæte“ wichtiger als Aufrichtigkeit. Das Problem ist jedoch, dass das „Versprechen der ‚stæte‘ nicht eingehalten werden kann“.¹⁹¹ Obwohl für Nektanabus und Olimpias Beständigkeit das Ziel ist, ist es sehr unwahrscheinlich, dass eine Beziehung zwischen einer verheirateten Frau, noch dazu einer Königin, und einem Flüchtling aus Ägypten von Dauer sein kann. Indem beide sich um Geheimhaltung bemühen und deswegen auch einander betrügen bzw. zu täuschen versuchen wird „stæte“ angestrebt. Der Kommentar des Erzählers suggeriert Bedauern darüber, dass diese im Endeffekt ein unerreichbares Ziel bleiben muss – angesichts ihrer Situation ist die bestehende Beziehung zwischen Olimpias und Nektanabus aber immer noch die bestmögliche: Zwar gibt es keine „herzeliep“, doch eine andere Art der Freude, welche hervorgerufen worden ist durch das Versprechen der „stæte“. Eben dieses Streben nach Beständigkeit entschuldigt gewissermaßen den gegenseitigen Betrug der Beteiligten, die einander, aber auch die Gesellschaft täuschen, eben damit für sie eine Form der Dauerhaftigkeit bestehen kann.

„[...] Vor allem der ethische Gegensatz von ‚triuwe‘ und Liebesbetrug [wird] zum unscheidbaren oxymoralen Ganzen. Im Verhältnis zwischen Nektanabus und Olimpia sind [triuwe und Liebesbetrug] ebenso zu einer Minne-Einheit geworden, wie Schuld und Unschuld, Verführen und Verführt-Werden, Betrug und Freude eines sind“, so CÖLLN.¹⁹²

Wegen dieser Verschmelzungen sind eindeutige Schuldzuweisungen nicht möglich, eine Kritik der Verhaltensweisen oder der Minnebeziehung im Allgemeinen kann daher ebenfalls nicht eindeutig positiv oder negativ ausfallen, und auch der Erzähler bedauert oder kritisiert zwar einzelne Aspekte der Beziehung, andere heißt er gut.¹⁹³

5.2.3. Olimpias und Philipp¹⁹⁴

Nektanabus beruhigt die schwangere Olimpias, welche die Reaktion Philipps fürchtet. Sie solle sich keine Sorgen machen, er werde sich darum kümmern, dass ihr Mann ihr nicht böse ist. Nektanabus schickt mit Hilfe des Teufels Philipp einen Traum, der diesen davon

¹⁹¹ „Auf jeden Fall bleibt hervorzuheben, daß nicht kritisiert wird, daß die Liebenden Philipp betrügen, sondern daß beklagt wird, daß sie einander nicht aufrichtig lieben und das Versprechen der ‚stæte‘ nicht eingehalten werden kann.“ (CÖLLN, werdekeit, S. 339.)

¹⁹² Ebd., S. 339f.

¹⁹³ Zum Beispiel wird, wie oben angemerkt, die Unmöglichkeit der „stæte“ bedauert, obwohl das Streben danach prinzipiell Olimpias und Nektanabus hoch anzurechnen ist.

¹⁹⁴ Vgl. RVEALEX, V. 875-1116.

überzeugt, der Gott Amôn hätte mit seiner Frau ein Kind gezeugt, diese trüge keine Schuld am Geschehen. Mit dem Beistand eines Drachen siegt Philipps Heer in Bitînâ.¹⁹⁵

Der König kehrt heim, erzählt Olimpias von seinem Traum und erklärt sie für unschuldig. Der Erzähler kommentiert Philipps Handeln.¹⁹⁶

Beim Abendessen legt Nektanabus in Drachengestalt Olimpias den Kopf auf den Schoß. Dieses ‚Wunder‘ bestärkt die Anwesenden und Philipp im Glauben an Olimpias’ Unschuld.¹⁹⁷

Olimpias sorgt sich über Philipps Reaktion auf ihre Schwangerschaft und fragt Nektanabus um Rat. Dieser beruhigt sie:

*„Ist daz dîn hœhstiu arbeit
und dîn græstez herzeleit,
des mahtû vil wol genesn.
liep, dû solt niht trûrec wesn,
wis ûf mîne triuwe vrô!“* (V. 891-896)

Olimpias solle nicht traurig sein, sondern sich freuen über Nektanabus’ Zuverlässigkeit und Treue. Wenn er den Gott Amôn bittet, werde dieser helfen, dass die Königin „durch diese schulde“ (V. 899) nicht die Gunst ihres Mannes verlieren werde.

*„dû solt dîn leit verkiesen
und ân alle sorge sîn.
ich schaffe, liebiu vrouwe mîn
daz elliû swære dich verbirt
und dir dîn leit benomen wirt.
des habe ûf mîne triuwe dich!“* (V. 902-907)

Die Königin solle Leid und Sorgen fahren lassen, und sich auf Nektanabus verlassen. Er will sich darum kümmern, dass sie von Kummer verschont bleibt und versichert ihr dies bei seiner „triuwe“.

Wieder begibt sich Nektanabus sofort zur Königin, als diese nach ihm sendet. Das Wirken der Minne und das daraus entstandene Interesse des Ägypters am Wohl der Königin wird auch an dieser Szene deutlich: Nektanabus bemüht sich zunächst, Olimpias, welche auf ihn offensichtlich einen besonders verzweifelten Eindruck macht, zu beruhigen, und verspricht ihr dann seinen Beistand. Weil er seine Täuschung aufrecht erhalten möchte, beruft er sich auf den Gott Amôn, durch dessen Zutun Olimpias geholfen werden könne. Er

¹⁹⁵ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 875-1036.

¹⁹⁶ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 1037-1083.

¹⁹⁷ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 1084-1116.

bezeichnet die Zeugung Alexanders als „*dise schulde*“ (V. 899), ‚dieses Vergehen‘, womit er suggeriert, dass Olimpias nicht allein verantwortlich für das Geschehene ist, sondern die Schuld eine geteilte ist. Vielleicht möchte Nektanabus so Olimpias’ Gewissen entlasten, da sie sich vorher selbst als „*schuldec*“ (V. 883) bezeichnet hat. Sein Vorhaben, Leid und Kummer von Olimpias fern halten zu wollen, versichert Nektanabus der Königin bei seiner „*triuwe*“. Angesichts des Mangels an Aufrichtigkeit in der Beziehung von Olimpias und Nektanabus mag dieses Versprechen fadenscheinig wirken.¹⁹⁸ Doch wenn Nektanabus sich als Gott ausgibt bzw. Olimpias nicht sagt, dass sie die Täuschung durchschaut hat, sie also insofern nicht aufrichtig miteinander sind, dann ist damit nur ein Aspekt der „*triuwe*“ gemeint. An der gegenseitigen Minne ändert der beidseitige Betrug nichts. Ebenso wenig kann man Nektanabus absprechen, dass er sich tatsächlich wünscht, Olimpias möge von ihren Sorgen befreit werden. In dem Sinne kann „*triuwe*“ also auch „Wohlmeinenheit“ bedeuten, oder bloß „Versprechen“, auf welches sich Olimpias aufgrund Nektanabus’ Minne verlassen kann.¹⁹⁹

Nektanabus macht sich sofort auf die Suche nach Kräutern, um die Königin, „*sînes herzen trût*“ (V. 910), von ihren Sorgen befreien zu können. Bei seiner Zauberhandlung macht der Ägypter wieder mit dem Teufel gemeinsame Sache und zwingt diesen dazu,

*daz er Philippen dort betrüge
und mit dem selben liste im lüge
dâ mite sîn wîp was betrogn
unz ir ir minne was erlogn.* (V. 917-920)

Nektanabus hat zuvor Olimpias mit Hilfe eines Traumes die Minne des Gottes Amôn vorgelogen, jetzt wendet er das gleiche Mittel an, um auch Philipp zu betrügen.

Philipp befindet sich auf Feldzug in Bitînîâ. In der Nacht träumt er und glaubt, zu sehen,

*daz Amôn der grôze got [...]
bî sînem wîbe læge
und ir ze wîbe phlæge
und dar nâch zir spræche alsô
„vrouwe, dû solt wesen vrô.
dîn man ist bî dir gelegn,
Philippe der vil werde degn,
bî dem dû swanger worden bist.“* (V. 933-941)

¹⁹⁸ So heißt es im oben besprochenen Kommentar ja „*Liep liuget liebe niht, / swâ mit triuwen liep geschihet*“, vgl. RVEALEX, V. 857f.

¹⁹⁹ Im Wörterbuch wird „*triuwe*“ übersetzt mit „Wohlmeinenheit“, „Aufrichtigkeit“, „Zuverlässigkeit“, „Treue“, „gegebenes Wort“, „Versprechen“, etc. (Vgl. Eintrag „*triuwe, triwe, triu*“. In: LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 231b.)

Der König sieht im Traum, wie der sich als Philipp ausgebende Gott Amôn mit Olympias schläft und ihr anschließend verkündet, sie habe mit ihrem Mann ein Kind gezeugt. Der Erzähler kommentiert weiter:

*dirre list wart erhabn
daz sie Philippen alsô trügn
und im ûf die rede lügn
daz sie in wol möhten triegen
und an den schulden liegen.* (V. 962-966)

Die List sei von Nektanabus und Olympias aufrecht erhalten worden, weil sie Philipp betrügen und bezüglich der ganzen Angelegenheit sowie über ihre eigene Verfehlung belügen wollten.

Philipp sucht einen Traumdeuter auf, der ihm verkündet:

*„[...] dû solt
dînem gote wesen holt.
benamn, ez ist ein wârheit
daz dîn wîp von gote treit,
niht von menschen lîbe.
dir wirt von dînem wîbe
geborn ein sun des name wert
belîben sol, des herze gert
iemer wernder êren. [...]“* (V. 975-983)

Der Traumdeuter meint, das empfangene Kind stamme tatsächlich vom Gott Amôn, nicht von einem Menschen. Er prophezeit ihm einen Sohn, welcher nach immer währenden Ehren streben werde.

Nektanabus erscheint im obigen Abschnitt wieder als ambivalente Figur. Er möchte der Königin, welche sehr positiv und der Minnehandlung entsprechend als ‚Geliebte seines Herzen‘²⁰⁰ bezeichnet wird, helfen und sie ‚von sorgen [...] bringen‘. Doch die Art und Weise, wie Nektanabus dies erreichen will, ist moralisch äußerst bedenklich, denn der Ägypter setzt, wie schon früher, auf die Hilfe des Teufels, wenn er Philipp einen Traum schickt. Dass der Erzähler dieses Handeln auch nicht gut heißt, suggerieren die Verse 918-920, in welchen er meint, Nektanabus wende die selbe List an, welche er auch schon gebraucht hat, um Olympias zu betrügen, solange sie bezüglich ihrer beide Minne angelogen worden ist.²⁰¹ Mit der Schilderung der Zauberhandlung und vor allem mit dem Hinweis auf die frühere Teufelsbeschwörung will der Erzähler Nektanabus offensichtlich negativ

²⁰⁰ ‚sînes herzen trût‘ (RVEALEX, V. 910)

²⁰¹ Jetzt wirkt die List ja nicht mehr, da Olympias die Täuschung des Nektanabus durchschaut hat.

darstellen, wohl zugunsten von Olympias' moralischer Entlastung. Die Königin erscheint erneut als die betrogene Ehefrau. Dass sie selbst die Täuschung des Nektanabus durchschaut hat, wird vom Erzähler in diesem Abschnitt nicht erwähnt, es geht allein darum, dass *sie* belogen worden ist.

Als die Unschuldige, die getäuscht worden ist, wird Olympias auch von Philipp im von Nektanabus gesandten Traum gesehen. Der Erzähler hat zuvor ebenfalls Olympias' Rolle als Betrogene hervorgehoben, doch nun meint er, „*dirre list wart erhabn / daz sie Philippen alsô trügn*“ (V. 962f.). Das Personalpronomen zeigt demnach an, dass nicht nur Nektanabus, sondern auch Olympias die Täuschung aufrecht erhalten und Philipp betrügen wollen. In V. 965f. heißt es noch einmal, dass beide den König „*triegen*“ möchten, auch bezüglich der Schuldfrage.

Philipp hat sich durch den Traum noch nicht vollständig überzeugen lassen, doch der Traumdeuter, den er zu Rate zieht, meint, es sei tatsächlich ein Gott gewesen, der mit Olympias ein Kind gezeugt hat. Nektanabus' Plan ist demnach aufgegangen und Olympias' Unschuld wird nicht angezweifelt.

Nach seinem Sieg in Bitîniâ kehrt Philipp nach Hause zurück, wird von Olympias empfangen, Begrüßungsküsse werden ausgetauscht. Während sie zusammensitzen, fragt Philipp:

„*ach herzetrût, nû wîse mich,
wie ist es komen umbe dich,
wem hastû, herzeliebez wîp,
vür mich gegeben dînen lîp?*“ (V. 1045-1048)

Olympias antwortet nicht, sondern wirft nur schüchterne Blicke auf ihn, darauf sieht Philipp sie „*zartlîchen*“ (V. 1051) an:

„*[...] die gote hânt gewaltes vil,
dâ von ich nû niht zûrnen wil.
mîn ouge in einem troume sach
daz dir gewalt von im beschach,
durch daz sol man dir die geschiht
verwîzen noch verkêren niht,
wan swes der gote wille gert
des wirt ir hôher name gewert.
dû bist unschuldec. nû wis vrô,
kêre dich an niemans drô,
swaz man dir müge von mir gedröun:
dû solt dîn gemüete vröun!*“ (V. 1053-1064)

Die Götter haben große Macht, deswegen ist Philipp nicht zornig. Er berichtet von seinem Traum, in welchem er gesehen hat, dass der Gott Olimpias Gewalt angetan hat. Man soll seiner Frau deswegen das Geschehene nicht vorwerfen oder negativ anrechnen. Denn wonach auch immer es einen Gott verlangt, dieser Person ist ein hoher Name gewiss. Olimpias ist unschuldig, sie solle sich den Drohungen anderer Leute nicht zuwenden. Was man ihr auch von Philipp androhen mag, sie solle erhöhter Stimmung sein.

Philipp hat sich durch den von Nektanabus geschickten Traum bzw. durch die Deutung des Traumdeuters ganz von Olimpias' Unschuld überzeugen lassen. Seine Zuneigung ist auch ungetrübt, so nennt er seine Frau „herzetrût“ (V. 1045) und „herzeliebez wîp“ (V. 1048) und gut gelaunt neckt er sie ein wenig, indem er fragt, wem sich Olimpias hingegeben hat an seiner Statt, obwohl er die Antwort schon zu kennen glaubt. Er ist davon überzeugt, dass seine Frau das Opfer der Gewalt Amôns geworden ist, deswegen könne man ihr gar nichts vorwerfen. Gegen das Handeln eines Gottes kann ein Mensch nichts ausrichten. Davon abgesehen ist das Geschehene für Olimpias quasi auch eine Auszeichnung, ihr ist ein „hôher name“ (V. 1060) gewiss. Philipp erklärt sie jedenfalls für unschuldig und meint, Olimpias, die offenbar einen niedergeschlagenen Eindruck macht, solle das üble Gerede anderer Leute nicht beachten, sondern sich freuen.

Direkt im Anschluss an Philipps Rede bespricht der Erzähler das Geschehen und kommentiert vor allem die Reaktion Philipps:

*Âne haz gelac der zorn
den diu vrouwe wol geborn
hât umb ir lieben man verscholt.
hât si zorn von im gedolt
daz wîzen nû vil liute niht,
swer aber weiz die geschicht
wie daz unschuldige wîp
truoc den schuldehaften lîp,
der wîzet im niht daz der zorn
sô schiere was von im verkorn.
vil mangem lantman ich hân,
wær im ein solich dinc getân,
er zurnde lîhte und hæet es haz.
nû wer solde im wîzen daz
ob er sêle, lîp und lebn
ze wâge ungerne wolde gebn
umb einen solhen erbeknabn?
dâ wûrd ê ein zorn erhavn,
daz niht dort heimliche ergie.“* (V. 1065-1083)

Ohne dass feindselige Gesinnung, Hass, entstanden wäre, hat der Zorn ein Ende genommen, welchen Olimpias um ihres Mannes willen verschuldet hat. Viele Leute wissen nicht, ob sie überhaupt Zorn von Philipp erdulden musste. Wer aber über das Geschehene Beischeid weiß, nämlich wie es vor sich gegangen ist, dass Olimpias, obwohl unschuldig, mit Schuld behaftet erscheint, der wirft Philipp nicht vor, seiner Frau so schnell verziehen zu haben. Der Erzähler hat so manchen Landsmann, der sogleich in Zorn geraten wäre, wäre ihm so etwas passiert, und der sogar Hass empfunden hätte. Und wer sollte es ihm übel nehmen, wenn er nicht gerne Seele, Leib und Leben aufwiegen wollte gegen einen solchen „*erbeknabn*“²⁰². Da würde eine Wut entstehen, welche nicht bloß im Verborgenen erginge.

Der Erzähler kommentiert, dass der „*zorn*“ (V. 1065) ein Ende genommen hat, ohne sich zu „*haz*“ (V. 1065) entwickelt zu haben – plötzlich entstandene Aufgebrachtheit und Wut sind nicht übergegangen zu einer über längere Zeit andauernden feindseligen Gesinnung.²⁰³ Besagten Zorn habe Olimpias hervorgerufen, als sie sich mit dem angeblichen Gott Amôn eingelassen hat. Der Erzähler schreibt der Königin diesbezüglich Schuld zu, entschuldigt sie jedoch gleichzeitig, denn Olimpias habe sich wegen ihres Mannes, „*umb ir lieben man*“ (V. 1067) nicht korrekt verhalten. Sie hat sich auf eine Nacht mit dem angeblichen Gott Amôn eingelassen, um durch die Zeugung eines Nachkommen den Zorn Philipps zu vermeiden. Der Erzähler gibt zu verstehen, dass Olimpias wohl kaum Ehebruch begangen hätte, wäre sie nicht in solch einer misslichen Lage gewesen – einen Teil der Schuld schreibt er anscheinend Philipp zu, der durch die geplante Verstoßung seine Frau zum Äußersten getrieben hat. Der Erzähler ist darum bemüht, sie als Opfer der misslichen Umstände darzustellen. Im Prinzip ist sie „*daz unschuldige wîp*“ (V. 1071), doch ihr Körper ist „*schuldehaft[...]*“ (V. 1072). Olimpias wird nicht komplett von Schuld freigesprochen, doch der Erzähler lässt für sie sozusagen mildernde Umstände gelten, die Königin wird als Opfer dargestellt und ansonsten als vorbildlich geschildert. Die Bemühungen des Erzählers führen paradoxerweise dazu, dass Olimpias gleichzeitig schuldig und unschuldig erscheint.²⁰⁴

²⁰² Der „*erbeknabe*“ ist natürlich Alexander, dessen Vorzüge und zukünftiger Ruhm Philipp bereits vom Traumdeuter vorhergesagt worden sind in V. 980-994.

²⁰³ „*Zorn*“ wird im Wörterbuch übersetzt mit „plötzlich entstandener Unwille“, „Heftigkeit“ etc., „*haz*“ mit „feindselige Gesinnung oder Handlung“ was eine länger andauernde Empfindung als „*zorn*“ suggeriert. (Vgl. Eintrag „*zorn*“ – In: LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 338b., bzw. Eintrag „*haz*“, Ebd., S. 82c.)

²⁰⁴ Die paradoxe Situation von Olimpias' gleichzeitiger Schuld und Schuldlosigkeit korrespondiert mit der ebenfalls auf gegensätzlichen Begrifflichkeiten beruhenden Minnebeziehung zwischen der Königin und Nektanabus. Dies wurde bereits weiter oben besprochen.

Dass der Zorn „*gelac*“ (V. 1065), aufhört, suggeriert, dass Philipp laut Erzähler zumindest einmal dieses Gefühl hinsichtlich des Geschehenen gehegt haben muss. Darauf weist auch V. 1074 hin, in welchem es heißt, dass Philipp von seinem Zorn *abgesehen* hat. Allerdings ist an seiner früheren Reaktion auf den von Nektanabus geschickten Traum keine Wut über dessen Inhalt zu bemerken, vielmehr denkt Philipp gründlich über das Geschehene nach und holt einen Traumdeuter zu Hilfe.²⁰⁵ Im obigen Kommentar spricht der Erzähler zwar zweimal vom Zorn, welcher jetzt nicht mehr gehegt wird, doch auch diese Aussagen werden relativiert, als es heißt, dass viele Leute gar nicht wissen, ob Olympias überhaupt „*zorn von im gedolt*“ (V. 1068) hat, also ob sie die Wut Philipps ertragen musste. Wenn der König demnach „*zorn*“ empfunden hat, so muss sich dieser sehr schnell gelegt haben, Hass hat sich dezidiert nicht aus diesem Gefühl entwickelt, Philipp akzeptiert sehr gelassen den vermeintlichen Gott Amôn als Vater Alexanders.²⁰⁶ Nicht viele andere Makedonier hätten gleichermaßen reagiert, kommentiert der Erzähler, sondern hätten ihre Wut über einen so empfangenen „*erbeknabn*“ (V. 1081) lautstark geäußert. Philipp ist seine Gelassenheit also zugute zu halten – er weiß zwar nicht die Wahrheit über die Empfängnis Alexanders, da er durch Nektanabus getäuscht worden ist, doch, so versichert der Erzähler, jemand, der über den tatsächlichen Ablauf der Zeugung Bescheid weiß, nämlich dass Olympias unschuldig schuldig geworden ist, der könne Philipp seine Reaktion nicht vorhalten. Umgekehrt kann man schließen, dass ein Ehebruch ohne die Täuschung durch einen Gott sehr wohl einen Zornesausbruch Philipps nach sich gezogen hätte, Gelassenheit hätte man ihm in diesem Fall vorwerfen können.

Kurz, der Erzähler heißt in seinem Kommentar die Reaktion Philipps auf den Ehebruch seiner Frau gut, sieht sich allerdings, da der König sich dermaßen gelassen und kaum zornig zeigt, dazu bemüßigt, dieses Handeln zu rechtfertigen. Dies ist nur möglich durch die erneute Darstellung der Olympias als unschuldig schuldig gewordene Königin, die ein Opfer des Gottes Amôn geworden ist.

Beim Abendessen nähert sich Nektanabus in Drachengestalt und legt Olympias den Kopf auf den Schoß, und

diz hâten vür ein wunder grôz

²⁰⁵ Vgl. RVEALEX, V. 967-973.

²⁰⁶ „Der Übergang der makedonischen Herrschaft auf Alexander steht immer vor dem Problem, Philipp den Bastard Alexander akzeptabel zu machen. In Rudolfs Fassung aber fällt Philipp das überraschend leicht.“ (SCHLECHTWEG-JAHN, Ralf: Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman. Trier 2006 (LIR Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien. Hrg. von Günter Berger u.a., Bd 37, S. 122.)

alle die ez sâhen.

(V. 1098f.)

Philipp berichtet, dass dieser Drache ihm im Kampf zum Sieg und zu Ehren verholfen habe.

Der Erzähler setzt fort:

*diz muost ouch der künegin
an vuoge ein unschulde sîn:
daz alsô besunder
treip sô mangiu wunder,
daz gap gelouphaften muot
dem herren gegen der vrouwen guot.*

(V. 1111-1116)

Die Interaktion des Drachen mit Olimpias ist wegen der Wohlanständigkeit des Geschehens als in Bezug auf die Königin unschuldige Angelegenheit zu werten. Besonders dass der Drache Philipp im Kampf geholfen hat, bewirkt große Verwunderung und gibt Philipp seiner Frau gegenüber „*gelouphaften muot*“, eine glaubwürdige Gesinnung.

Alle Anwesenden halten das Erscheinen des Drachen beim Abendessen und seine Annäherung an Olimpias für ein großes Wunder. Derselbe Drache ist Philipp im Kampf beigestanden. Wenn der Drache Olimpias den Kopf auf den Schoß legt, ist es also nicht als ‚*unvuoge*‘, Unziemlichkeit zu werten, da er zuvor im Kampf ‚*vuoge*‘ bewiesen hat. Das Auftauchen des Drachen, der ihm zum Sieg verholfen hat, bestärkt Philipp im Glauben an die Unschuld seiner Frau.

5.3. Geburt Alexanders, Entdeckung der List, Nektanabus' Tod

Nektanabus hilft Olimpias, die in den Wehen liegt. Alexanders Geburt wird von Gewitter, Hagel und Erdbeben begleitet. Philipp sorgt sich und sucht Olimpias und das Neugeborene auf. Nachdem er seine Bedenken geäußert hat, nimmt er das Kind als sein eigenes an und gibt ihm den Namen Alexander.²⁰⁷

Nektanabus beruhigt Olimpias, welche sich über eine Äußerung Philipps, dass Alexander ihm unähnlich sei, Sorgen macht, indem er sich auf den Verlauf eines Sterns beruft. Alexander will Nektanabus' Voraussage, dass er selbst durch die Hand seines eigenen Kindes sterben würde, widerlegen, indem er ihn in einen Abgrund stößt. Nektanabus verkündet, dass seine Weissagung sich bewahrheitet habe. Alexander bringt Olimpias dazu, ihm die Wahrheit über

²⁰⁷ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 1205-1281.

seinen Vater zu sagen und bezichtigt sie der Dummheit, weil sie sich Nektanabus anvertraut hat. Er heißt sie, dem Toten die Ehre zu erweisen, Olimpias lässt ihn heimlich begraben.²⁰⁸

Nektanabus kommt sofort, als Olimpias nach ihm sendet und ihm ihre Schmerzen klagt. Er rät zur Eile:

*„heiz dich balde in kurzer vrist
von dirre stat an der dû bist,
tragen, oder dû bist tôt!“* (V. 1219-1221)

Um Olimpias' Leben zu retten, wird sie an eine „bezzet bettestat“ (V. 1225) getragen, wo

*er meister ir dô phlegen bat
nâch wîplîcher lêre wol
der man dar zuo bedürfen sol.* (V. 1226-1228)

Nektanabus kümmert sich um Olimpias' Wohlergehen. Nachdem er das Zimmer verlassen hat, gebietet die Königin sehr schnell einen gesunden Knaben.

Die Geburt wird von bedrohlichen Wetterphänomenen wie Gewitter, Erdbeben und Hagel begleitet. Philipp erschrickt und sucht Olimpias auf:

*„[...] vrouwe, ich hân gedâht
daz man verliese daz kint,
wan mir diu mære gewizzen sint
daz ez vil kleine mich bestat.
doch swaz mîn got gevüegeget hât
daz muoz ich gerne stæte lân
und daz kint zeinem kinde hân,
[...]
Ich vürhte sêre die nôt
die sîn geburt der welte erbôt:
ich wæne wol, sîn leben wil
den liuten vüegen kumbers vil,
durch daz wold ich verliesen in.
an sîner geburt ich bin
ermant eins kindes hâte ich ê,
des tôt tuot mir iemer wê
swenn ich sol werden sîn ermant:
als jenez kint wær genant,
als heiz ouch diz ander!“
daz kint wart Alexander
von dem vürsten dô genant.* (V. 1260-1281)

²⁰⁸ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 1876-2096, bes. 1899-1916 (Nektanabus beruhigt Olimpias); 2013-2050 (Nektanabus' Tod); 2051-2096 (Alexander konfrontiert Olimpias);

Philipp hat gedacht, dass das Kind die Geburt nicht überleben würde, da er Bescheid weiß, dass es ihn kaum etwas angeht, er nichts mit dem Kind zu tun hat. Doch was der Gott gefügt hat, das muss Philipp bestehen lassen und das Kind als eigenes annehmen.

Philipp fürchtet jedoch die Not, welche die Geburt des Kindes über die Welt bringen werde: Er glaubt, dessen Leben werde den Leuten viel Kummer bereiten, deshalb wollte er es verlieren. Die Geburt erinnert Philipp an ein Kind, welches er gehabt hat, dessen Tod ihm noch weh tut, wenn er daran denkt. So wie dieses Kind geheißen hat, so soll auch dieses andere heißen, verkündet Philipp. Er nennt das Neugeborene Alexander.

Der Knabe wird von Hofdamen erzogen, alle, die ihn sehen, bewundern sein Aussehen und meinen, „*daz alsô wunderlîchen lîp / gebære ie mê der welte ein wîp*“ (V. 1299f.), ein derart wundersam aussehender Körper sei noch nie von einer Frau geboren worden.

Nektanabus eilt sofort herbei, als Olimpias nach ihm rufen lässt. Seine Besorgnis um ihr Wohlergehen und die Nähe zur Königin zeigt sich nicht nur in seiner Aufforderung, man möge sie in ein anderes, besseres Gebärzimmer tragen, sondern besonders darin, dass er sich nach „*wîplîcher lêre*“ (V. 1227) um Olimpias kümmert. Dies ist bemerkenswert, da die Geburtsbegleitung im Mittelalter eigentlich eine Frauendomäne gewesen ist, „Schwangere und Gebärende wurden [...] in der Regel von Hebammen betreut“²⁰⁹. Dennoch übernimmt Nektanabus zumindest temporär die Hebammenrolle, als er Olimpias umsorgt, und zeigt damit zum wiederholten Male seine tiefe Verbundenheit mit der Königin. Ganz gegen die Konventionen stellt er sich dann aber doch nicht, da er das Zimmer vor der eigentlichen Geburt verlässt, doch schon die Tatsache, dass er überhaupt bis zu diesem Zeitpunkt sich gemäß der Lehre der Frauen um Olimpias gekümmert hat, ist ungewöhnlich.

Philipp begibt sich erst nach der Entbindung zu Olimpias, als wegen der Begleitumstände der Geburt vermutet wird, das Kind sei verloren. Im Gegensatz zu Nektanabus, der sich zuvor fürsorglich um Olimpias gekümmert hat, erkundigt sich der König nicht einmal nach dem Befinden seiner Frau, sondern spricht Olimpias sofort auf das Neugeborene an. Seine Rede in V. 1260-1263 suggeriert, dass er nicht damit gerechnet hat, dass es dem Kind gut gehen würde, eben weil er selbst nicht der Vater ist. Da der Knabe jedoch nicht gestorben ist, will er ihn als sein eigenes Kind annehmen, so hat der Gott Amôn es schließlich gefügt, gegen dessen Handeln man, wie Philipp bereits weiter oben festgestellt hat, nichts ausrichten kann.

²⁰⁹ BERGDOLT, Schwangerschaft und Geburt, Sp. 1612.

Zu dieser Thematik s. auch: KETSCH, Peter: Frauen im Mittelalter. Bd 1: Frauenarbeit im Mittelalter. Quellen und Materialien. Hrg. von Annette Kuhn. Düsseldorf 1983 (Studien Materialien Bd 14: Geschichtsdidaktik. Hrg. von Klaus Bergmann u.a.), S. 262f.

Auf rein familiärer Ebene akzeptiert der König das Kind und „äußert sich nur wenig über die [mit der Bastardgeburt] einhergehende Unterbrechung der Genealogie“²¹⁰, doch er lässt Bedenken verlauten über die Rolle des herangewachsenen Alexander und welche Folgen sein Wirken auf andere Leute haben werde, nimmt also bereits „dessen zukünftige Weltherrschaft vorweg“²¹¹.

Philipp nennt den Knaben Alexander, da diesen Namen sein eigenes Kind getragen hat. Die Erwähnung des Kindes, dessen Tod den König noch bekümmert, ist ein Hinweis darauf, dass Philipp wohl mehr als eine Ehefrau gehabt haben muss.²¹² Olympias kann nicht die Mutter dieses Kindes gewesen sein, da sie ja selbst zu Beginn des Romans gemeint hat, sie sei noch „*unberhaft*“ (V. 655). Durch die Geburt Alexanders ist für Olympias nun nicht nur die Gefahr abgewendet, von Philipp wegen Unfruchtbarkeit verstoßen zu werden, vor allem ist ihre Stellung als Königin gestärkt, ist sie doch die Mutter des makedonischen Thronfolgers.

Über eine Bemerkung Philipps über Alexanders Unähnlichkeit mit ihm selbst gerät Olympias in Furcht. Nektanabus, ihr „*sundervriunt*“ (V. 1897), sucht sie auf ihren Wunsch hin sofort auf und antwortet auf ihre Schilderung und Frage, was in Philipp vorgehe:

*„sældenrîchîu vrouwe mîn,
dû solt âne vorhte sîn.
vil guoten willen er dir treit
als mir daz ein sterne seit
[...]
der seit niuwan das beste mir
von dem herren und von dir.
nû zwîvel niht und habe ûf mich:
ez ergât wol umbe dich!“* (V. 1907-1916)

Olympias solle sich nicht fürchten, Philipp sei ihr wohl gesonnen. Dies habe Nektanabus von einem Stern erfahren, der ihm nichts als das beste vom König und der Königin berichtet. Olympias solle nicht zweifeln, und sich an ihn halten, es werde ihr wohl ergehen.

Olympias' Besorgnis über Philipps auf Alexander bezogene Äußerung bemerkt der König nicht, die Königin dürfte demnach nach außen hin gelassen erscheinen. Dass die Minne, welche Nektanabus für Olympias hegt, offensichtlich weiterhin ungetrübt ist, zeigt sich nicht nur daran, dass er zum wiederholten Male sofort herbeieilt, als die Königin seinen

²¹⁰ SCHLECHTWEG-JAHN: Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, S. 122.

²¹¹ Ebd., S. 123.

²¹² So berichtet der antike Schriftsteller Satyros von Kallatis von sieben Ehefrauen Philipps, teils war er mit mehreren gleichzeitig verheiratet. (vgl. Wikipedia: „Philipp II von Makedonien“: http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_II._%28Makedonien%29#Die_fr.C3.BChen_Jahre [Stand: 2. 10. 2012])

Rat braucht, oder die Königin mit den Worten „*sældenrîchîu vrouwe mîn*“ (V. 1907) anspricht, also sie eine glückselige Dame nennt: Besonders die Bezeichnung „*sundervriunt*“ (V. 1897), mit welcher der Erzähler Nektanabus bedenkt, suggeriert dessen seit dem Wirken der personifizierten Minne andauernde Verbundenheit mit Olimpias. Der Ägypter ist nicht bloß ein „*vriunt*“, was außer die Bedeutung „Freund“, auch „Geliebter“ umfasst, er ist ein spezieller „*vriunt*“, nimmt demnach weiterhin eine Sonderstellung ein. Ob Nektanabus nur insofern ein „*sundervriunt*“ ist, als er Olimpias berät und sich um sie kümmert, wenn sie besorgt ist oder sich fürchtet, oder ob es darüber hinaus noch zu weiteren Minnenächten kommt, ist aus dem Text zwar nicht klar ersichtlich, doch Letzteres ist schon allein wegen Philipps Anwesenheit im Palast eher unwahrscheinlich.

Indem Nektanabus zum Schluss seiner Rede versichert, die Königin könne sich auf ihn verlassen, möchte er Olimpias zu verstehen geben, sie könne sich auch in Zukunft stets mit ihren Problemen an ihn wenden, er möchte seine Rolle als Vertrauter und die besondere Beziehung zur Königin beibehalten.

Alexander hört Philipps Bemerkung über die Unähnlichkeit mit seinem vermeintlichen Sohn jedoch. Er möchte Nektanabus' Voraussage, dessen eigenes Kind werde ihn töten, widerlegen und verkündet, der Ägypter sei nicht sein Vater. Mit den Worten „*mîn muoter mich dir nie gebar*“ (V. 2019) stößt er Nektanabus in einen Abgrund und bezichtigt ihn noch einmal der Lüge. Mit seinen letzten Worten gibt der Ägypter Alexander zu verstehen, dass dieser tatsächlich sein Sohn sei, und seine Voraussage sich bewahrheitet habe.

Alexander geht auf der Stelle zu Olimpias und „*hiez im sagen mære / wer sîn vater wære*“ (V. 2053f.) Sie beharrt darauf, es sei Philipp, woraufhin Alexander selbigen als „*verre sippe*“ (V. 2056) bezeichnet, und „*er gebôt, wê nec bater / er twanc sî*“ (V. 2058f.), gebietet, ja, zwingt sie, ihm zu sagen, dass sein rechtmäßiger Vater Nektanabus sei. Alexander erwidert Olimpias Rede und ihrer Bitte, Nektanabus nicht zu strafen:

*„Zewâre, liebiu muoter mîn
daz möhte wol dîn tumpheit sîn
diu dich von rehten witzzen schiet
und dînem herzen daz geriet
daz dû in ze vriunde erkür:
daz dû niht al dîn êre vlîr,
des mahtû wol wesen vrô.“*

(V. 2067-2073)

Alexander bezichtigt seine Mutter eines einfältigen Gemüts. Dummheit habe sie vom rechten Verstand getrennt und ihrem Herzen geraten, Nektanabus zum Geliebten auszuwählen. Sie könne froh sein, nicht alle Ehre bzw. Ansehen verloren zu haben.

Olimpias beruft sich auf Nektanabus' List, darauf informiert Alexander sie über das eben Geschehene:

*„muoter mîn, sîn zouber ist
gelegen und verdorben,
sîn leben daz ist erstorben,
von mînen handen lît er tôt:
swaz dir dîn tumber sin gebôt
daz ist nû rehte vollekonn.
sîn ende hât von mir genomn
den dû mir ze vater gîst.
nû heiz, ob dû getriuwe sîst,
dîne triuwe erzeugen
dem argen tôten veigen!“* (V. 2076-2086)

Nektanabus' Zauber ist nicht mehr, da Alexander den Ägypter eigenhändig getötet hat. Was Olimpias' Einfalt ihr geboten hat, ist nun auf die rechte Art und Weise beendet worden. Den seine Mutter ihm zum Vater gegeben hat, hat nun durch Alexander sein Ende gefunden. Wenn Olimpias Nektanabus verbunden ist, so solle sie dem nichtswürdigen Toten ihre Treue erweisen. Die Königin tut dies, indem sie ihn begraben lässt.

Alexander ist sehr aufgebracht darüber, dass seine Mutter ihn dem Nektanabus geboren haben soll, erst als dieser im Sterben liegt, glaubt er ihm. Doch er möchte auch aus Olimpias' Mund hören, wer sein wahrer Vater ist und will in weiterer Folge Klarheit über das Geschehene erlangen. Seine Mutter lügt ihn zuerst an und nennt Philipp. Dies macht Alexander ungeduldig und zornig, sodass er, um die Wahrheit zu hören, seiner Mutter befiehlt: „Sage mir nû, wer was mîn vater“ (V. 2057). Die auf die Art und Weise, wie Alexander die eben zitierte Aufforderung äußert, bezogene Formulierung „wê nec bater“, ist klar als Euphemismus zu erkennen. Tatsächlich bittet er seine Mutter überhaupt nicht, als er eine Antwort auf die Frage nach seinem Vater möchte, sondern hat bereits zu Beginn des Abschnitts einen Befehlston eingeschlagen, er „hiez im sagen mære / wer sîn vater wære“ (V. 2053f.). Da diese Vorgangsweise zu keiner wahrheitsgetreuen Antwort geführt hat, verlegt sich Alexander auch jetzt nicht aufs Bitten, sondern wendet, indem er seine Mutter dazu zwingt und bedrängt, ihm richtig zu antworten, sogar psychische Gewalt an. Als Olimpias nun doch zugibt, dass Nektanabus sein Vater ist, tut Alexander ihr seine Gedanken zum Geschehenen kund: Er ist zwar nicht der Ansicht, dass Olimpias unschuldig ist am Ehebruch,

doch erklärt er sich ihr Handeln durch ihre „*tumpheit*“ (V. 2068). In seiner Rede erscheint diese Dummheit, vergleichbar mit der Allegorie Minne, welche Nektanabus beeinflusst hat, in personifizierter Form, denn Alexander beschuldigt seine Mutter, ihren Einflüsterungen gelauscht zu haben. Sie könne nicht ganz bei Verstand gewesen sein, als sie sich mit Nektanabus angefreundet bzw. ihn zum Geliebten gewählt hat. Ebenso wie zuvor der Erzähler Olimpias die Verantwortung für den Ehebruch abgesprochen hat, indem er sich auf die List des Nektanabus berufen hat, durch welche die Königin getäuscht und betrogen worden ist und aufgrund derer sie unschuldig schuldig geworden sei, so findet auch Alexander eine Begründung für das Handeln seiner Mutter. Er möchte nicht glauben, dass sie im Besitz aller geistigen Kräfte war zum Zeitpunkt des Ehebruchs, daher spricht er ihr selbige, zumindest temporär, ab. Man kann davon ausgehen, dass er Olimpias' Handeln rationalisieren und sich selbst somit auf emotionaler Ebene schützen will, denn indem er sich auf die „*tumpheit*“ beruft, kann er sich selbst einreden, dass seine Mutter ja nur deswegen, weil sie eben nicht bei „*rehten witzzen*“ (V. 2069), also nicht ganz zurechnungsfähig, gewesen ist, mit Nektanabus Ehebruch begangen hat. Ihren Rechtfertigungsversuch, dass Nektanabus' List sie betrogen habe, benötigt Alexander nun gar nicht mehr zum Verständnis, mit der „*tumpheit*“ erklärt sich das Geschehene für ihn bereits.

Alexander ist es vor allem wichtig, dass Olimpias trotz des Ehebruchs nicht die „*êre*“ (V. 2072) verloren hat. Den Verlust des Ansehens, wenn bekannt würde, dass er ein unehelicher Sohn des Nektanabus ist, müsste ja neben Olimpias, vor allem Alexander selbst erleiden. Das aus der genealogischen Unterbrechung erwachsende Problem der Thronfolge Philipps wird jedoch gar nicht angesprochen, genauso hat der König selbst nach Alexanders Geburt kaum Bedenken diesbezüglich gehegt, sondern den vermeintlichen Sohn des Gottes Amôn als den seinigen angenommen. Die Tötung des Nektanabus erscheint als „Bestrafung für den Ehebruch“²¹³. An selbigem trägt in Alexanders Augen Olimpias ebenso die Schuld wie der Ägypter, die „*tumpheit*“ entlastet sie jedoch. Die Sühne für den Ehebruch ist der Tod ihres Geliebten. Alexander zeigt einerseits seine Verachtung für Nektanabus, indem er ihn zum Beispiel den „*argen tôten veigen*“ (V. 2086) nennt, auf der anderen Seite anerkennt er jedoch insofern dessen Beziehung zu Olimpias, als er sie jenen begraben und so Abschied nehmen lässt. Hervorzuheben ist hier, dass die Königin dies tut, nachdem Alexander dezidiert von der „*triuwe*“ spricht, welche sie dem Toten erweisen solle. Zu Nektanabus' Lebzeiten ist die Basis für die Minnebeziehung zu Olimpias gerade nicht „*triuwe*“, Aufrichtigkeit,

²¹³ SCHLECHTWEG-JAHN, Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, S. 123.

gewesen, sondern im Gegenteil gegenseitiger Betrug.²¹⁴ Erst nach dem Tod des Geliebten kann Olimpias selbigem ihre „triuwe“ erweisen, und, indem sie ihn als Nektanabus begraben lässt, zeigen, dass sie den Täuschungsversuch längst durchschaut hat und nicht den Gott Amôn als Vater Alexanders ansieht. Aufrichtigkeit zwischen Olimpias und Nektanabus wird demnach ironischerweise erst durch den Tod des Letzteren und somit am Ende der Beziehung ermöglicht, aber auch jetzt kann die Königin ihre „triuwe“ nicht in aller Öffentlichkeit zeigen, sondern muss den Ägypter heimlich begraben lassen. Obgleich Alexander seinen leiblichen Vater offensichtlich gering schätzt, so beweist er dennoch Einfühlungsvermögen, wenn er seine Mutter dem Toten die letzte Ehre erweisen lässt, und anerkennt damit gleichzeitig die Beziehung der beiden. Eine „genealogische Perspektive auf Alexanders Macht [wird] vermieden“²¹⁵, er entdeckt, dass Philipp ist nicht sein Vater ist, und er seinen leiblichen Vater getötet hat – innerhalb kurzer Zeit verschwinden somit gleich zwei Vaterfiguren. Vielleicht ist aufgrund dieser Reduktion Alexanders Bindung an seine Mutter besonders groß.²¹⁶

5.4. Versöhnung mit Philipp

Während Alexander außerhalb Makedoniens Heldentaten vollbracht hat, ist Olimpias von Philipp verstoßen worden. Statt ihrer soll Cleopatra Königin werden. Alexander kommt zur Hochzeitsfeier und spricht mit Philipp. Weil Lusias Alexanders Rolle als Thronfolger in Frage stellt, tötet dieser jenen, woraufhin es zu einer bewaffneten Auseinandersetzung mit Philipp kommt. Alexander ist siegreich, Cleopatra wird gekrönt, Olimpias erhält das von ihrem Sohn eroberte Land und einen guten Namen. Am folgenden Tag geht Alexander zum kranken Philipp, der ihm seine Bitte, sich mit Olimpias zu versöhnen und ihn selbst erneut als Sohn und Erben zu betrachten, gewährt. Er berichtet seiner Mutter vom Sinneswandel des Königs und schickt sie zu ihm. Beide versöhnen sich miteinander.²¹⁷

Olimpias ist nicht mehr Königin, als Alexander nach Makedonien heimkehrt:

diu künegîn Olimpias

²¹⁴ Vgl. dazu den weiter oben besprochenen Erzählerkommentar, RVEALEX, V. 857-873.

²¹⁵ SCHLECHTWEG-JAHN, Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, S. 123.

²¹⁶ Dies wird später noch zu beobachten sein.

²¹⁷ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 2575-2748.

*verstôzen was und hin geleit
von der krône werdekeit.* (V. 2576-2578)

Sie ist von Philipp verstoßen worden und hat nicht mehr Anteil am hohen Ansehen und der Ehre, welche das Königtum mit sich bringt. Alexander schenkt Philipp die Krone des von ihm eroberten Landes und verkündet, dass er um seinetwillen bei der Hochzeit anwesend sein wolle. Er fährt fort:

*„[...] swenn aber ich
gegan der lieben muoter mîn
einen man, daz dû solt sîn
ungeladet von mir dar.“* (V. 2602-2605)

Seinen Ziehvater möchte Alexander nicht einladen, wenn er einmal einen Mann für seine Mutter ausgewählt haben werde. Lisias äußert Bedenken: Der Sohn Cleopatras, welcher Philipp ähnlich sieht, „*gelîch antlütze treit*“ (V. 2616), solle dem König nachfolgen, nicht Alexander, der „*ungelîch gestalt*“ (V. 2620) hat. Alexander wird wütend und tötet Lisias. Als Philipp ihn angreift, besiegt er diesen.

Cleopatras Sohn ähnelt Philipp zwar äußerlich, er ist also tatsächlich dessen Vater, doch das eroberte Land bekommt nicht er, sondern:

*daz lant behabte Olimpias.
ir sun der ungelîche
habte ir wol daz rîche
und dar zuo guot êre und lant,
ir name wart vil wîte erkant
in mangan vremden landen,
diu sî von im erkanden.* (V. 2670-2676)

Olimpias erhält das Land, nicht Philipps und Cleopatras Sohn. Alexander hat das Reich für sie erworben, dazu Ehre und Ländereien. Den Namen Olimpias' wird in vielen fremden Ländern berühmt, welche sie durch Alexander kennen lernt.

Am nächsten Tag begibt sich Alexander zu seinem Ziehvater, der von der Auseinandersetzung des Vortages noch angeschlagen ist. Alexander spricht zu Philipp:

*„dâ tuo mîner muoter wol,
dînem wîbe, wan diu sol
mit triuwen minne hân von dir
und dû getriulîche von ir
triuwe zallen zîten hân.
der hâstû nû niht wol getân.
nû tuo ir baz und wis ir holt,
alsô dû von rehte solt!“* (V. 2695-2702)

Philipp soll Alexanders Mutter, seine Gattin, gut behandeln, sie soll seine aufrichtige Liebe haben, und er die ihre zu allen Zeiten. Er hat Olimpias nicht gut behandelt, das möge er jetzt ändern und ihr gewogen sein, denn so gehöre sich das.

Alexander spricht noch einmal die Erbfrage an und meint, auch wenn Lisias und die „*liute*“ (V. 2712) ihm das Königreich verweigern wollen, da sie ihn beneiden und hassen, „*nît mit hazze tragt*“ (V. 2716), er wolle trotzdem Philipps „*erbe sîn / und [...] sun, swaz sie alle sagn*“ (V. 2714f.). Egal, was geredet wird, Alexander möchte als Sohn des Königs gelten und ihn beerben: „*ich wil hie krône tragn*“ (V. 2718), sind seine Schlussworte. Philipp will ihm seine Bitte gewähren.

Sofort sucht Alexander seine Mutter auf.

*er sprach „liebiu muoter, ich
hân mit dem künge dich
versüenet. er hât sînen zorn
vriuntliche gen dir verkorn.
nû ist reht daz ieglich wîp
trage den vlêhenden lîp
und ir man sî undertân.
nû soltû zuo dem künge gân
und süene mit im selben dich!“* (V. 2725-2733)

Er berichtet ihr, dass er sie mit Philipp versöhnt habe, dieser nicht mehr zornig auf sie sei, sondern ihr wohlgesonnen. Es sei rechtens, dass jede Frau demütig ihrem Mann gegenüber sei, und dieser ebenso untertänig. Olimpias möge zum König gehen und sich auch selbst mit ihm versöhnen.

Olimpias geht sofort zu Philipp:

*niemen mêre was dô dô,
sie suonten sich vriuntliche sâ,
der vrouwen suonte ir swære
ir kint und ir schirmære,
als ir von im geheizen was.
dem künge wart Olimpias
lieber danne dô vor ie,
sô grôze minne er ir gevie
daz er nie nihtes übersach
dar an ir willekür geschach:
swaz si gerne wolde sehn,
daz muoste schiere sîn geschehn.* (V. 2787-2748)

Olimpias und Philipp sind ganz unter sich, die Versöhnung geht auf liebevolle, angenehme Weise vonstatten. Der Erzähler kommentiert, dass Olimpias' Leid und Sorge durch Alexanders Zutun aus der Welt geschafft worden sind, wie er ihr zuvor verheißen hat.

Olimpias ist dem König jetzt lieber als jemals zuvor. So viel Minne empfindet er für sie, dass er nie unbeachtet lässt, woran sie ihren Willen walten lässt und wozu sie sich entschließt: was auch immer sie gerne sehen will, das muss sofort geschehen.

Die Verstoßung der Olimpias wird in Rudolfs Werk nicht beschrieben. Man kann davon ausgehen, dass Philipp in der Tatsache, dass Alexander zwar – angeblich – der Nachkomme eines Gottes, aber eben nicht der Sohn des Königs ist, nun doch in der Unterbrechung der Genealogie ein Problem gesehen hat und darum mit Cleopatra einen eigenen Sohn gezeugt hat, welcher nach ihm den Thron besteigen soll. In diesem „genealogischen Machtmodell“²¹⁸ kann Olimpias als Mutter des Bastards Alexander nicht mehr die bedeutende Stellung haben, die sie als Mutter des Thronfolgers Alexander innegehabt hat. Ihre Position wird nun von Cleopatra eingenommen, Olimpias hat keinen Anteil mehr an der „werdekeit“ des Hofes. Philipps Entscheidung, seine Frau zu verstoßen und Cleopatra zu heiraten, liegen wahrscheinlich bloß die genannten machtpolitische Überlegungen zugrunde, Minne spielt hier keine Rolle – er hat Olimpias nicht verstoßen, weil er keine Zuneigung mehr zu ihr empfindet²¹⁹, sondern weil er einen legitimen Erben möchte.²²⁰

Als Alexander von seinem Kriegszug zurückkehrt, ist die Hochzeitsfeier von Philipp und Cleopatra bereits in vollem Gange. Dies stört ihn offenbar nicht sonderlich, er erkundigt sich auch gar nicht nach seiner Mutter, sondern bietet Philipp, den er mit „*lieber vater mîn*“ (V. 2595) anspricht, die Krone des von ihm eroberten Reiches, offensichtlich in der Annahme, er gelte noch als legitimer Erbe. SCHLECHTWEG-JAHN bezeichnet diese Legitimation von Herrschaft die „Legitimation durch Charisma“, da Alexander nicht der leibliche Sohn Philipps ist, im Gegensatz zur Legitimation „durch Genealogie“.²²¹ Lisias, ein Gefolgsmann Philipps, spricht auch für dessen andere Gefolgsleute, wenn er in seiner Rede die genealogische Legitimation vor die charismatische stellt, also lieber den Sohn der Cleopatra und Philipps als dessen Nachfolger hätte als Alexander, der dem König nicht einmal ähnlich sieht, „*ungelîch gestalt*“ (V. 2620) hat. Alexander kann solche Reden, die ihm seinen Herrschaftsanspruch streitig machen, nicht dulden, erschlägt Lisias sofort und streckt den

²¹⁸ SCHLECHTWEG-JAHN, Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, S. 123.

²¹⁹ Dass nicht Minne der Beweggrund für die Verstoßung Olimpias' gewesen ist, wird sowohl dadurch suggeriert, dass, wenn Cleopatra im Text genannt wird, nie von Minne gesprochen wird, als auch dadurch, dass, als sich Philipp und Olimpias versöhnen, es hingegen heißt, dass sie ihm lieber als zuvor ist, „*lieber danne dâ vor ie*“ (V. 2743).

²²⁰ Weil Philipp nicht vom Ehebruch der Olimpias mit Nektanabus erfahren hat, bzw. nicht weiß, dass dieser der Vater Alexanders ist, und nicht der Gott Amôn, scheidet dies von vornherein als Grund für die Verstoßung aus.

²²¹ SCHLECHTWEG-JAHN, Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, S. 124.

angreifenden aber chancenlosen Philipp nicht nur zu Boden, sondern verspottet ihn auch noch vor seinen Mannen. „Rede wie Sprecher [...] werden [...] von Alexander sogleich ‚beseitigt‘“. ²²²

Solange Alexander geglaubt hat, er würde trotz der fehlenden Blutsverwandtschaft Philipp am Thron nachfolgen können, hat ihn die Hochzeit seines Ziehvaters mit Cleopatra bzw. dessen Verstoßung seiner Mutter Olimpias offenbar wenig gestört. Doch er kümmert sich um das Wohl seiner Mutter, indem er ihr das von ihm eroberte Land gibt, wodurch ihr Ruhm zunimmt und die Anerkennung, welche ihr in fremden Ländern entgegengebracht wird. Alexander ist es demnach wichtig, dass seine Mutter ihre Zeit nicht ehrlos, gering geachtet und ohne Besitz oder Anhängerschaft als verstoßene ehemalige Königin im Exil zubringen muss, sondern im Gegenteil ein fast ihrer früheren Stellung entsprechendes Leben führen kann – sogar einen Mann für seine Mutter möchte Alexander, wie er Philipp gegenüber angemerkt hat, auswählen. Es liegt in seinem Interesse, dass Olimpias' guter Name bewahrt wird, wahrscheinlich nicht bloß, weil er an ihrem Wohlergehen interessiert ist, sondern auch, weil nachteiliges Gerede über seine Mutter auch negativ auf ihn selbst zurückfallen würde.

Es stellt sich nun die Frage, was der Beweggrund für Alexander ist, eine Versöhnung zwischen Philipp und Olimpias herbeizuführen. Auf keinen Fall handelt er hier allein seiner Mutter zuliebe, welche, wie man bereits gesehen hat, von ihm gut versorgt worden ist und deren guter Name wieder hergestellt worden ist, deren Situation sich demnach im Vergleich zu ihrer Rolle als Verstoßene immens verbessert hat. Vielmehr hat Alexander erkannt, dass er Philipp nicht auf den Thron nachfolgen kann, wenn er nicht als dessen Sohn gilt. Philipp gegenüber meint er, er wolle, egal, was die „*liute*“ (V. 2712) sagen, „*dîn erbe sîn / und dîn sun*“ (V. 2714f.). „Es sind offenbar vor allem die [...] Gefolgsleute am Hof, denen eine genealogisch korrekte Erbfolge, wenigstens aber eine Übergabe vom Vater an den angenommenen Sohn, wichtig ist. Alexander muss sich hier dem Anspruch der Gefolgsleute beugen, denen das Charisma allein offenbar nicht genügt.“²²³ Alexander muss einen Kompromiss eingehen, wenn er Thronfolger sein möchte, was beinhaltet, dass er seine Mutter wieder mit dem König zusammenbringen muss, damit er, wenn er schon nicht der leibliche Sohn Philipps ist, so doch zumindest als angenommener Sohn gelten kann.

Alexander gibt daher sowohl Philipp als auch Olimpias Ratschläge, wie sie sich gegenüber ihrem jeweiligen Partner zu verhalten haben, weil er sicher gehen will, dass die Versöhnung

²²² SCHLECHTWEG-JAHN, Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, S. 124.

²²³ Ebd., S. 125.

gelingt und beide den Rest ihres Lebens gemeinsam verbringen. Seinem Vater gegenüber betont er die Wichtigkeit der gegenseitigen „*triuwe zallen zîten*“ (V.2699). Aufrichtigkeit, Zuverlässigkeit und Treue sollen zu allen Zeiten die Grundlage seiner und Olimpias' Beziehung bilden. Des weiteren appelliert Alexander an Philipps Gewissen: Dieser habe seine Frau nicht gut behandelt, als er sie verstoßen hat, das solle er jetzt wieder gut machen. Olimpias gegenüber hebt Alexander die Demut hervor, welche eine Frau ihrem Mann gegenüber zeigen soll, dieser muss im Gegenzug ihr „*undertân*“ (V. 2731) sein, so gehöre sich das. Den „*vlêhenden lîp*“ (V. 2730) erwähnt Alexander nicht wegen Olimpias' Ehebruch mit Nektanabus, sie solle sich also nicht deswegen Philipp gegenüber demütig verhalten und ihn vielleicht sogar um eine Versöhnung anflehen, sondern, weil sich solch ein Verhalten für jede Frau, „*ieglich wîp*“ (V. 2729), gebühre. „Jeder Vorwurf von seiten Alexanders und jeder Hinweis auf [Olimpias'] Ehebruch [fehlt].“²²⁴ Alexander geht es offenbar nicht bloß darum, mit der Versöhnung seiner Eltern eine Legitimation für seine eigene Thronfolge zu schaffen, da er selbst dann immerhin der Ziehsohn wäre, sondern möchte auch, dass Philipp und Olimpias eine insofern auf Gleichberechtigung beruhende Beziehung führen, als sie die zugrunde liegende „*triuwe*“ einhalten sollen.

Als am Ende des Abschnittes Olimpias und Philipp schließlich aufeinander treffen, wird noch einmal betont, dass die Versöhnung Alexander zu verdanken ist. Ohne ihn würde Olimpias noch immer fern des Königshofes Kummer und Schmerz leiden²²⁵. Durch das Eingreifen ihres Sohnes hat sich für sie jedoch alles zum Besseren gewendet, denn Philipp hat sie lieber als je zuvor und kümmert sich darum, dass alle ihre Wünsche sogleich erfüllt werden. Durch die Formulierung „*dem künge wart Olimpias / lieber danne dâ vor ie*“ (V. 2742f.) wird, wie weiter oben erwähnt, der Eindruck erweckt, dass Philipp seine Frau zuvor nicht verstoßen hat, weil er keine Minne mehr für sie empfunden hat, sondern weil das Problem der genealogischen Erbfolge ihn dazu gezwungen hat, eine Ehe mit Cleopatra einzugehen. Der Verstoßung sind demnach bloß politische Überlegungen zugrunde gelegen. Zum Glück hat Alexander eine Lösung für die Nachfolgefrage gefunden, die es Philipp und Olimpias möglich macht, wieder als Ehepaar zusammenzuleben, und das sogar glücklicher als zuvor, wie die vom Erzähler beschriebene Idylle suggeriert.

²²⁴ EHLERT, Alexander und die Frauen, S. 94.

²²⁵ So kommentiert der Erzähler: „*[D]er vrouwen suonte ir swære / ir kint und ir schirmære*“ (RVEALEX, V. 2739f.).

5.5. Weiteres Geschehen

Um die Fremdbewertung der Olympias zu vervollständigen, sind im Folgenden noch kürzere Szenen zu behandeln, welche im Rudolf'schen Alexanderroman zeitlich ein wenig auseinander liegen.

Pausanias verwundet Philipp tödlich am Schlachtfeld und begibt sich anschließend samt Heer zum makedonischen Königspalast, da er Olympias für sich haben möchte. Alexander kommt zur Rettung und erschlägt den Eindringling. Er spricht mit Philipp vor dessen Tod. Der König wird begraben, alle beweinen sein Ableben.²²⁶

Pausanias begibt sich nach seinem Sieg über Philipp sofort zu dessen Palast,

*wan dâ diu schœne Olympias
Alexanders muoter was.
durch daz vil minneclîche wîp
hâte er allen sînen lîp
kumber arbeit und nôt
als im ir minne gebôt.
er was in sînem muote
mit lîbe und ouch mit guote
gesîn der vrouwen ritter ie,
daz in vil kleine doch vervie,
dâ von er ungemüete truoc.
dô er ir lieben man ersluoc,
er wolde mit gewalte hân
die vrouwen rîch und wol getân.* (V. 2911-2924)

Pausanias möchte in den Palast, weil er weiß, dass dort die schöne Olympias wohnt. Dieser lieblichen Frau wegen nimmt er Kummer, Müh und Not auf sich, denn die Minne zu ihr gebietet es. Seinem Empfinden nach ist er mit Leib und Besitz der Ritter der Königin, was ihm aber wenig nützt. Dies bereitet ihm Verdruss. Nachdem er den Mann der Olympias erschlagen hat, möchte er die edle und schöne Dame mit Gewalt besitzen.

Im Palast stößt er jedoch auf Gegenwehr, und kämpft zusammen mit seinen Mannen, bis Alexander kommt, und ihn tötet. Olympias wird erst wieder am Ende des Abschnittes erwähnt, als Philipp begraben wird und sie „den künec ir herzeliebez trût“ (V. 3052) beweint.

Als Grund für Pausanias' Wunsch, Olympias für sich zu haben, wird das Wirken der Minne genannt. Er empfindet sich als Ritter der Königin, jedoch nur „in sînem muote“ (V. 2917). Selbst- und Fremdbild sind also nicht deckungsgleich, denn Pausanias benimmt sich

²²⁶ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 2894-3062.

überhaupt nicht ritterlich, wenn er mit seinen Mannen in den Palast eindringt und die Königin „mit gewalte hân“ (V. 2923) möchte. Er betrachtet Olympias als Kriegsbeute, welche, nachdem er Philipp besiegt hat, seiner Meinung nach rechtmäßig ihm gehört. Nicht nur ihre Position als Königin, ihre hohe Geburt, auch ihre Schönheit machen ihren Besitz erstrebenswert. Die Sympathien des Erzählers sind klar auf der Seite Olympias' und Philipps, welcher als deren „liebe[r] man“ (V. 2922) und „herzeliebez trût“ (V. 3052) bezeichnet wird, und dessen Tod beklagt wird, während die Gewalttaten des Pausanias herausgestrichen werden und die Freude aller, nachdem Alexander den Eindringling erschlagen hat, ausführlich geschildert wird.²²⁷

Bevor Alexander Makedonien verlässt, verabschiedet er sich von seinen Fürsten und anbefiehlt ihnen seine Mutter, welche zusammen mit Alexanders Lehrer Aristoteles seinen Weggang beweint.²²⁸

*muoter mâge man noch lant
sîn ouge niemer mê gesach
sît daz sîn scheiden dan geschach.
den vürsten er die künegîn
bevalch die lieben muoter sîn, [...]* (V. 3394-3398)

Weder Mutter, Verwandte, noch Makedonien selbst soll Alexander nach seiner Abreise je wiedersehen. Die Sorge über Olympias vertraut er seinen Fürsten an.

Alexander betraut nicht seine Mutter in seiner Abwesenheit mit der Herrschaft über Makedonien, sondern hat bereits vor der Abschiedsszene einen Fürsten namens Antipater zu seinem Stellvertreter gemacht und den „lantherren“ geboten, auf diesen zu hören.²²⁹

Olympias bekommt also keine politische Macht verliehen, hat nach dem Tod ihres Mannes, des Regenten, keinen größeren Einflussbereich als zuvor. Alexander vertraut Olympias seinen Fürsten an, sie steht somit unter deren Schutz. Philipps Rolle als Vormund und Beschützer ist an die Fürsten übergegangen, Olympias' Situation hat sich insofern also nicht wesentlich geändert.

Alexander dürfte der Abschied von seiner Mutter bzw. von seiner Heimat nicht sonderlich emotional mitnehmen, so vergießt er im Gegensatz zu Olympias und seinem Lehrer Aristoteles keine Tränen. Im obigen Abschnitt richtet er nicht einmal das Wort an seine

²²⁷ Vgl. RVEALEX, V. 2974-2982.

²²⁸ Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 3392-3401.

²²⁹ „ein vürste hiez Antipater [...] / dem bevalch er daz lant, / den lantherren er gebôt / daz sie nâmen zaller nôt / des meisters rât. [...]“ (Ebd., V. 3386-3391).

Mutter, seine letzte im Beisein der Olimpias getätigte und diese involvierende Handlung ist es, sie den Fürsten anzubefehlen.

Im übrigen Rudolf'schen Romanfragment findet Olimpias hauptsächlich in Zusammenhang mit an Alexander gerichteten Briefen Erwähnung. Der Vollständigkeit halber sollen diese hier auch kurz behandelt werden.

König Darius sendet einen Schimpfbrief samt Spottgeschenken an Alexander, nämlich einen Ball, eine Rute und eine Tafel, damit dieser „*bî der muoter sîn / hæte kintlîchen schimph*“ (V. 4176f.). Alexander solle bei seiner Mutter bleiben und sich „*ruowen ûf ir schôz*“ (V. 4233) legen.²³⁰

Darius nimmt in seinem Brief bloß Bezug auf die gar nicht namentlich genannte Olimpias, um Alexander zu verspotten. Er stellt ihn als kleinen Buben hin, der sich nicht anmaßen solle, in die Welt hinaus zu ziehen, sondern der zu Hause bei seiner Mutter besser aufgehoben wäre.

Alexander informiert seine Mutter und Aristoteles über seine Hochzeit, welche er in Persien feiert, und möchte,

*daz sie mit vröuden sunder strît
der brûtloufte hôchgezît
begengen vræliche dâ* (V. 15275-15277)

Er möchte, dass beide Anteil an seiner Freude haben, und zu Hause in Makedonien die Hochzeit ebenso fröhlich feiern, wie er in Persien.²³¹

Alexander bekommt eine briefliche Warnung seiner Mutter. Sie nennt drei Fürsten, vor denen sich ihr Sohn in Acht nehmen solle, da sie Mitwisser an einer Verschwörung gegen Alexander seien. Dieser verliert die Nachricht vor seinen Mannen und nimmt Olimpias' Anschuldigungen ernst, als er zunächst Fürst Amyntas konfrontiert.²³²

Der Erzähler verweist auf den heiligen Metôdîus als Quelle für die Herkunft der Olimpias. Dieser beschreibe auch, „*wie ez umb der vrouwen kam / dô Alexander ende nam*“ (V. 13049f.). Über das Schicksal der Olimpias nach dem Tod ihres Sohnes erfährt man im vorliegenden Rudolf'schen Alexanderroman aufgrund seines fragmentarischen Charakters allerdings nichts.

²³⁰ Für diesen Abschnitt vgl. RVEALEX, V. 4149-4258.

²³¹ Für den ganzen Abschnitt vgl. Ebd., V. 15269-15284.

²³² Für diesen Abschnitt vgl. Ebd., V. 20055-20068.

6. Vergleich der Fremdbewertungen Olimpias' zwischen Rudolf und seinen lateinischen Quellen

Die bereits im vorigen Abschnitt erfolgten Fremdbewertungen der Rudolf'schen Olimpias bzw. ihrer Handlungen durch andere Personen des Romans sowie durch den Erzähler selbst sollen in diesem Kapitel mit den entsprechenden Beurteilungen in den lateinischen Quellen des mittelhochdeutschen Alexanderromans verglichen werden.

Wie bereits an früherer Stelle erwähnt, ist hier vor allem die Rezension J² der *Historia de Preliis* des Leo Archipresbyter wichtig, welche Rudolf zum Beispiel für die Nektanabushandlung herangezogen hat. In den um Historizität bemühten *Gesta Alexandri Magni* des Quintus Curtius Rufus werden bloß an wenigen Stellen Urteile über die Mutter Alexanders abgegeben, Nektanabushandlung gibt es hier keine.

Beschreibungen der Olimpias, welche mit denen Rudolfs vergleichbar wären, finden in der *Historia de Preliis* und bei Curtius nicht statt, wie es auch von anderen Personen keine ausführliche Descriptio gibt. An der Olimpiadis der *Historia* wird vor allem ihre Schönheit hervorgehoben.²³³ Diese zeichnet auch die Rudolf'sche Olimpias aus, welche allerdings neben ihrer „schæne“ (V. 431) auch alle anderen höfischen Frauentugenden in sich vereint.

Die erste namentliche Nennung der Olimpiadis der *Historia* erfolgt in Verbindung mit Nectanebus' Besuch des Königspalastes, während Rudolfs Olimpias bereits kurz vor ihrem Zusammentreffen mit dem Ägypter beschrieben wird.

König Philipp ist im Krieg, Nectanebus möchte Olimpiadis sehen und begibt sich zum Palast. Er verliebt sich sofort in die Königin, beide sprechen über seine Herkunft und Nectanebus' besondere Gaben. Nach einer Demonstration seiner prophetischen Kunst bestätigt Nectanebus Olimpiadis' Vermutung, dass König Philipp sie verstoßen und eine andere zur Frau nehmen werde. Der Gott Ammon werde ihr aber beiliegen und dadurch helfen. Nectanebus sammelt Kräuter und beginnt seine Täuschung.²³⁴

Nectanebus, welcher „incognitus“ (Hdp 1,40) in Makedonien lebt, steigt zum Palast hinauf, weil er die Königin sehen möchte, „ut videret reginam“ (Hdp 2,2).

²³³ Vgl. Hdp 2,2. – Nectanebus erblickt die Schönheit der Olimpiadis.

²³⁴ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 2,1-3,30.

Mox ut vidit pulchritudinem Olimpiadis, iaculatum est cor eius et exarsit in concupiscentiam illius tetenditque manum suam, salutans eam et dicens illi: „Ave, regina Macedonum!“ dedignans illi dicere: „domina.“ (Hdp 2,2-2,5)

Nectanebus erblickt die Schönheit der Olimpiadis, woraufhin sein Herz einen Sprung macht und in Verlangen nach der Königin entbrennt. Er begrüßt sie indem er sie mit ‚Königin der Makedonen‘ anspricht, nennt sie aber dezidiert nicht ‚Herrin‘.

Ihre Aufforderung, sich zu setzen, befolgt er sogleich und freut sich über ihre Frage, ob er tatsächlich ein Ägypter sei: *„O regina, verbum pulcherrimum seu regale dixisti, quando Egiptium nominasti.“* (Hdp 2,7f.) Ein überaus schönes, königliches Wort habe sie gesprochen, als sie ihn einen Ägypter genannt habe. Ägypter seien nämlich *„sapientes“* (Hdp 2,9), beherrschten die Kunst der Traumdeutung, verstünden den Vogelflug, könnten Geheimnisse erfahren und offenbaren, sowie das Schicksal derer, die noch nicht geboren sind.

„Nam et ego itaque sensu subtilissimo de his omnibus cognitus sum sicut propheta atque divinus.“ Hec autem cum dixisset, aspexit eam sensu concupiscibili. (Hdp 2,10-2,12)

Nectanebus meint, er selbst sei aufgrund seines besonders scharfen Verstandes hinsichtlich der vorher genannten Dinge bekannt, daher wie ein Prophet und göttlich. Nach dieser Rede sieht er die Königin begehrliehen Sinnes an und antwortet auf ihre Frage, was er sich dabei denke, dass ihm die Götter mitgeteilt hätten, dass er auf die Königin achten müsse: *„ut debeam intueri reginam“* (Hdp 2,15f.). Nachdem er Olimpiadis seine wundersame Tafel gezeigt hat, macht er auf ihre Aussage, er solle ihr, wenn er wolle, dass sie ihm glaube, das genaue Geburtsdatum König Philipps nennen, die richtigen Angaben, und fragt anschließend, ob sie noch irgendetwas anderes hören wolle, *„Numquid vis aliud aliquid audire“* (Hdp 3,11). Olimpiadis möchte wissen, was zwischen ihr und Philipp geschehen werde, wenn dieser nach Makedonien zurückkehre, da sie gehört habe, dass ihr Mann sie verstoßen werde. Nectanebus antwortet:

„Falsa verba sunt hec, modo non vera; sed tamen post aliquos annos fiet tibi et non in paucis diebus, et iterum volens nolensque habebit te Philippus in uxorem.“ (Hdp 3,14-3,16)

Er meint, dass Olimpiadis’ Annahme falsch sei; die Verstoßung durch Philipp und dessen neuerliche Heirat werde zwar in einigen Jahren stattfinden, er werde sie danach jedoch wieder zur Frau nehmen. Die Königin möchte darauf von Nectanebus die ganze Wahrheit hören. Er erwidert, dass einer der mächtigsten Götter mit Olimpiadis schlafen und ihr helfen

werde: „*Unus ex potentissimis diis concumbet tecum et adiuuabit te*“ (Hdp 3,17f.). Auf Nachfrage der Königin teilt Nectanebus ihr mit, dass er vom mächtigen Gott Ammon spricht und beschreibt dessen Aussehen. Olimpiadis solle sich vorbereiten, denn in der kommenden Nacht werde sie den Gott im Traum erblicken, wie er ihr beiliege: „*[Q]uia in somno videbis eum et in ipso somno concumbet tecum*“ (Hdp 3,24). Olimpiadis meint, wenn das stimme, wolle sie den Ägypter wie einen Gott anbeten. Nectanebus verlässt den Palast und beginnt seine Beschwörung mit teuflischen Lügen, „*fecitque incantationem per diabolica figmenta*“ (Hdp 3,28), damit der Gott Ammon der Königin im Schlaf erscheine und ihr mitteile, sie habe ihren Beschützer empfangen: „*Mulier, concepisti defensorem tuum*“ (Hdp 3,30).

Sowohl in der *Historia* als auch im *Alexander* lebt Nektanabus inkognito in Makedonien, bei Rudolf ist er im Gegensatz zur lateinischen Vorlage jedoch von hoher Geburt.²³⁵ Im Gegensatz zu der *Historia* wird er hier bereits zu Beginn, vor der eigentlichen Handlung, als „Inbegriff des listenreichen Mannes“²³⁶ dargestellt.²³⁷ Während sich der Rudolf'sche Nektanabus erst auf den Wunsch der Königin hin zum Palast begibt und sich selbst den Vorwurf der Feigheit macht, weil er sie noch nicht früher aufgesucht hat, wartet er in der *Historia* gar nicht auf eine Einladung. Er steigt zu ihrer Wohnstatt hinauf mit dem dezidierten Wunsch, die Königin anzusehen, und nicht, weil sie ihn kennen lernen möchte. Bei Rudolf wirkt Nektanabus zu Beginn der Begegnung ein wenig eingeschüchtert und ist offenbar beeindruckt von Olimpias' prachtvollem Erscheinungsbild, ihrem Auftreten und ihrer Machtposition, so setzt er sich mit respektvollem Abstand zur Königin hin. In der *Historia* ist hingegen keine derartige Schüchternheit zu bemerken.

Ganz unterschiedlich wird in beiden Werken auch der Ausbruch der Gefühle des Ägypters für die Königin geschildert. Bei Rudolf bewirkt die personifizierte Minne, dass Nektanabus sich zu Olimpias hingezogen fühlt²³⁸, dagegen entbrennt er in der *Historia* kurz nach dem Anblick ihrer Schönheit in Verlangen – er wird demnach durch die eigene Begierde nach der Frau überwältigt. Im Rudolf'schen Nektanabus wird dieses Gefühl aber nicht durch die Schönheit Olimpias', sondern durch die Minne selbst hervorgerufen, der Ägypter kann sich deren Zwangs nicht erwehren. Während Rudolf also im *Alexander* das Wirken der personifizierten Minne an die Stelle der moralisch bedenklichen Folge vom Erblicken der schönen Dame zum sexuellen Verlangen gesetzt hat, ist diese Abfolge für Verfasser bzw.

²³⁵ Vgl. RVEALEX, V. 117-120.

²³⁶ SCHNELL, Rudolf von Ems, S. 148.

²³⁷ Vgl. RVEALEX, V. 107-180.

²³⁸ Vgl. Ebd., V. 475-484.

Überträger der unhöfischen *Historia* nicht problematisch gewesen.²³⁹ Die unterschiedliche Behandlung des Minneausbruchs bewirkt, dass dem Nectanebus der *Historia* gänzlich die Eigenverantwortung und damit auch die Schuld für sein Handeln zugeschrieben werden muss, während Rudolfs Nektanabus, wie weiter oben besprochen, in manchen Belangen entschuldigt wird, da er unter dem Zwang der Minne steht und sein Tun dadurch beeinflusst wird.

Wie im *Alexander* erzählt Nectanebus in der *Historia* auf die Frage der Königin hin, dass er aus Ägypten stamme und welche Künste er beherrsche. Dabei wirkt er noch ein wenig selbstbewusster und überzeugter von sich, seiner Weisheit und von seiner Kunst als bei Rudolf, so sei er „*sicut propheta atque divinus*“ (Hdp 2,10f.), wie ein Prophet und göttlich. Auch die Art und Weise, wie er die Königin mustert, fällt bei Rudolf gemäßiger aus als in der *Historia*, wo nicht bloß von seinem von Freude erfülltem Herzen die Rede ist²⁴⁰, sondern ‚concupiscentia‘, also Verlangen bzw. Begierde, seine Gedanken beherrschen. Die jeweiligen Darstellungen des Blicks korrespondieren mit den unterschiedlichen Umständen der Gefühlentstehung in beiden Werken. Rudolf möchte, „das Bild von einer vornehmen, edlen Motiven entspringenden, beherrschten Liebe [...] zeichnen“²⁴¹, in der *Historia* bzw. dem griechischen Alexanderroman findet sich diese Tendenz nicht, hier zeigt Nectanebus’ deutlich seine ‚concupiscentia‘, die auch benannt wird, und nicht, wie bei Rudolf, euphemistisch umschrieben und überhöht geschildert wird.²⁴²

Bei Rudolf findet sich nach Olimpias’ Frage nach Nektanabus’ Blick ein längeres Liebesgeständnis desselben und ein Dialog mit der Königin²⁴³. In der *Historia* beruft sich Nectanebus hingegen bloß auf einen Orakelspruch der Götter, dass er auf die Königin achten möge, bevor er seine Kunstfertigkeit demonstriert und die Tafel vorzeigt. Bei Rudolf fordert Olimpias ihn zu dieser Demonstration auf, in der *Historia* wartet der Ägypter nicht auf ihre Einladung. Es ist anzumerken, dass der Nectanebus der *Historia* Olimpiadis nicht die gleiche Ehrerbietung erweist wie im *Alexander*, bzw. sie in diesem Werk mehr als Autoritätsfigur sieht als in jenem, wo der Ägypter bereits gegen Beginn des Werks ohne Aufforderung der Königin einen Besuch bei ihr initiiert hat.

²³⁹ Zu Schönheit bzw. personifizierte Minne als Liebe auslösendes Moment sei nochmals hingewiesen auf SCHNELL, *Causae amoris*, S. 256; 271-274.

²⁴⁰ „*Jachendes herzen sinne*“ (RVEALEX, V. 547)

²⁴¹ SCHNELL, *Causae amoris*, S. 256.

²⁴² Vgl. RVEALEX, V. 480-514, wo das Wirken der Minne beschrieben wird.

²⁴³ Vgl. Ebd., V. 553-573.

In beiden Werken nennt der Ägypter richtig Philipps genaues Geburtsdatum, weil er möchte, dass die Königin ihm glaubt, dass er tatsächlich so kunstfertig und weise ist, wie er vorher behauptet hat, und fragt sie, ob er ihr noch mehr erzählen solle bzw. sie noch mehr hören wolle. Nektanabus' Reaktion auf Olimpias' Schilderung ihre Sorge um die Verstoßung durch Philipp entspricht der in der *Historia*: in beiden Werken beruhigt er die Königin zunächst und meint, sie sei belogen worden, fährt aber fort, dass Philipp trotzdem eine andere Frau haben werde, sich mit Olimpias jedoch wieder versöhnen würde. Während in der *Historia* Nectanebus anschließend einfach meint, ein Gott werde mit Olimpiadis schlafen und so würde ihr geholfen werden, wird im *Alexander* deutlich, worin diese Hilfe konkret besteht: Der Gott werde Olimpias „berhaft machen“ (V. 659), wodurch sie gegenüber ihrem Mann die Oberhand behalten kann, da sie ja fürchtet, wegen ihrer Unfruchtbarkeit verstoßen zu werden. Die anschließende Bekanntgabe Nectanebus', wie der Gott heiße, wie er aussehe, und dass die Königin sich bereit machen solle, ihn im Traum zu sehen, entspricht im Wesentlichen den Ausführungen im *Alexander*.

Der Ägypter macht sich schließlich auf, und führt seine Zauberhandlungen durch, welche in beiden Fällen aufgrund der Nennung des Teufels bzw. des Attributs ‚teuflisch‘ in „*diabolica figmenta*“ (Hdp 3,28) besonders negativ konnotiert sind. SCHNELL ist der Ansicht, dass bei Rudolf bereits die oben erwähnte Einleitung, in welcher der Ägypter als listenreich charakterisiert wird, die Funktion habe, „auf diese Beziehung Nektanabus – Teufel hinzuführen“²⁴⁴. Im Gegensatz zur *Historia* werde im *Alexander* das „heidnische Treiben des Nektanabus“²⁴⁵ sehr abgewertet. Dies geschieht nicht allein durch die einleitende Erwähnung des Listenreichtums, sondern auch durch die ausführlichere Schilderung der Zauberhandlungen im *Alexander*, welchen ‚teuflisch‘ nicht bloß attributiv beigefügt wird – der Teufel wird vielmehr als Person genannt, die Nektanabus kraft seiner Zauberfähigkeiten dazu zwingt, zu tun, was er möchte.²⁴⁶

Olimpiadis erzählt Nectanebus von ihrem Traum, in welchem ihr der Gott Ammon erschienen ist. Der Ägypter will ihr den Gott auch in Realität zeigen und möchte dafür einen Raum im Palast, den er gewährt bekommt. Er verwandelt sich in einen Drachen und verbringt die Nacht mit Olimpiadis, welche schwanger wird. Sie sorgt sich wegen Philipps Reaktion, Nectanebus verspricht ihr den Beistand des Gottes Ammon und schickt Philipp einen Traum,

²⁴⁴ SCHNELL, Rudolf von Ems, S. 149.

²⁴⁵ Ebd., S. 149.

²⁴⁶ Vgl. RVEALEX, V. 733-746.

in welchem ihm seine Frau mit dem Gott erscheint. Ein Traumdeuter meint, die Königin habe tatsächlich von einem Gott, nicht von einem Menschen, empfangen. Philipp kehrt siegreich heim und teilt Olimpiadis mit, dass sie nichts falsch gemacht habe. Während des Essens legt Nectanebus in Drachengestalt der Königin den Kopf auf den Schoß. Philipp erkennt den Drachen, der ihm in der Schlacht geholfen hat.²⁴⁷

Nectanebus hört von Olimpiadis' Traum und meint, er wisse, was sie gesehen habe. Er fährt fort: „*Sed si locum dederis n palatio tuo, per veritatem ostendam tibi illum deum [...]*“ (Hdp 4,3f.), möchte von Olimpiadis einen Raum im Palast zur Verfügung gestellt bekommen, damit er ihr den Gott auch in Wirklichkeit zeigen könne, nicht bloß im Traum. Der Gott werde sich in Drachengestalt nähern, und später menschliche Form annehmen, welche der des Nectanebus ähneln werde: „*postea convertetur in humanam formam acsi meam similitudinem*“ (Hdp 4,5f.). Olimpiadis gewährt ihm sogleich ein Zimmer.

Gleich in der ersten Nacht verwandelt sich Nectanebus unter magischen Beschwörungen, „*per magicas incantationes*“ (Hdp 4,9), in einen Drachen, betritt Olimpiadis' Schlafzimmer, beginnt sie zu küssen und mit ihr zu schlafen: „*cepit osculari eam et concumbere cum illa*“ (Hdp 4,11f.). Danach teilt er ihr seinen Wunsch mit, dass das empfangene Kind siegreich sein und niemals von anderen Menschen unterjocht werden möge.²⁴⁸

Der Erzähler bemerkt, dass Olimpiadis auf die eben geschilderte Weise getäuscht worden ist; sie hat einen Menschen für einen Gott gehalten und mit ihm geschlafen: „*Taliter decepta est Olimpiadis, concumbens cum homine quasi cum deo.*“ (Hdp 4,14f.)

Nectanebus verlässt den Palast und lässt die Königin zurück. Als diese ihn aufgrund ihrer nun bereits fortgeschrittenen Schwangerschaft Nectanebus zu sich ruft und ihn nach Philipps Reaktion befragt, wenn dieser zurückkehre, antwortet der Ägypter: „*Noli expavescere, quia deus Ammon pro me erit in adiutorium tui*“ (Hdp 4,19f.) – Olimpiadis möge nicht erschrecken, denn der Gott Ammon werde durch Nectanebus selbst als ihr Beistand anwesend sein, er sei sozusagen der Stellvertreter des Gottes. Abermals sucht der Ägypter Kräuter, und schickt dem König, wieder unter teuflischen Beschwörungen, einen betrügerischen Traum.

Philipp sieht im Traum den Gott Ammon und Olimpiadis während ihrer Liebesnacht und hört, wie ihr gesagt wird, sie habe von Philipp ihren Beschützer empfangen, „*Mulier, concepisti defensorem tuum et de patre suo Philippo*“ (Hdp 5,4f.). Der König befragt sofort

²⁴⁷ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 4,1-7,8.

²⁴⁸ Vgl. Hdp 4,13f.

einen Traumdeuter. Dieser antwortet: „*Rex Philippe, pro certo scias quia concepit Olimpiadis uxor tua non ab homine, sed a deo*“ (Hdp 5,7f.), Philipp wisse jetzt mit Sicherheit, dass Olimpiadis nicht von einem Mann, sondern von einem Gott empfangen habe. Philipp siegt im Kampf, wobei ihm ein Drache hilft. Zurück in Makedonien kommt ihm Olimpiadis entgegen und küsst ihn. Philipp mustert sie und sagt:

„*Cui te tradidisti, Olimpiadis? Peccasti et in quem? non peccasti, quia vim sustinuisti a deo. Ego itaque totum hoc quod in te factum est per somnium vidi; proinde et a me et ab omnibus inreprehensibilis esse videris.*“ (Hdp 6,4-7)

Er möchte wissen, wem sie sich hingegeben habe und ob sie jemandem gegenüber einen Fehler begangen habe. Die Frage beantwortet Philipp gleich selbst: Olimpiadis habe nicht gefehlt, da sie die Macht und Gewalt eines Gottes ausgehalten habe. Er habe das Geschehene im Traum gesehen, sie werde daher von ihm und den Seinigen als untadelig betrachtet.

Als während des Abendessens Nectanebus in Drachengestalt Olimpiadis seinen Kopf auf den Schoß legt, erkennt Philipp in ihm seinen Helfer gegen die Feinde aus der jüngst gewonnenen Schlacht.²⁴⁹

Auf die Szene, in welcher Nectanebus bei seinen Zauberhandlungen gezeigt wird, folgt in der *Historia* Olimpiadis' Schilderung ihres Traumes. Bei Rudolf findet sich davor hingegen noch ein Kommentar, welcher sich auf Olimpias Beweggrund, die Hilfe des Ägypters anzunehmen, bezieht: Sie möchte, dass ihr Mann ihr wieder wohl gesonnen ist.²⁵⁰ Schon an dieser Anmerkung zeigt sich das Bemühen des Erzählers, Olimpias Tun zu rechtfertigen und zu entschuldigen, was im Werk an späterer Stelle noch deutlicher wird. Die Schuldfrage wird in der *Historia* dagegen viel weniger ausführlich behandelt. Dazu später mehr.

Die Schilderung des Traumes bzw. die Bitte um ein Zimmer im Palast und dessen Gewährung hat Rudolf zwar wortreicher, aber sonst ohne nennswerte Änderungen nach der *Historia* gestaltet.

Der Besuch des drachengestaltigen Nectanebus, der Beischlaf und die Verkündigung der Schwangerschaft wird in der *Historia* nüchtern beschrieben und in wenigen Zeilen abgehandelt. Rudolf baut seine Vorlage erheblich aus und gestaltet sie zu einer höfischen Minnegeschichte um, er macht aus der „magische[n] Verührungslist einen casus amoris“²⁵¹,

²⁴⁹ Vgl. Hdp 7,6-8 (Philipps Rede).

²⁵⁰ RVEALEX, V. 755-759.

²⁵¹ COLLN, werdekeit, S. 336.

während Nectanebus in der *Historia* einfach sein Verlangen befriedigen möchte. Dem höfischen Charakter des Werks entsprechend fehlen bei Rudolf nicht Hinweise darauf, dass die Interaktionen der Protagonisten auf „*minneclîche*“²⁵² Art und Weise geschehen, auch Schönheitsbeschreibungen der Olimpias finden statt. Dass Nektanabus die Königin verlässt, als der Morgen naht, evoziert im *Alexander* den Gedanken an die höfische Liedgattung des Tageliedes.²⁵³ In der *Historia* verlässt zwar Nectanebus auch das Schlafzimmer, als es zu tagen beginnt, tiefere gegenseitige Gefühle werden durch die späte Trennung jedoch nicht suggeriert, wie auch der zuvor geschilderte Sexualakt auf keinerlei Emotionen schließen hat lassen. Während es bei Rudolf in weiterer Folge zu neuerlichen Treffen der Königin und Nektanabus' kommt, bleibt es in der *Historia* bei dem einen nächtlichen Besuch des Ägypters.

In der *Historia* findet sich direkt nach Nectanebus' Verkündigung der Schwangerschaft ein Kommentar des Erzählers, dass Olimpiadis getäuscht worden sei und mit einem Menschen statt mit einem Gott geschlafen habe.²⁵⁴ Auch der Rudolf'sche Erzähler betont immer wieder, dass Olimpias betrogen worden bzw. unschuldig schuldig geworden sei.²⁵⁵ Da im *Alexander* eine Minnegeschichte erzählt wird, die auf Gegenseitigkeit beruht bzw. auch auf gegenseitiger Täuschung, und welche mehr als eine Nacht andauert, muss der Erzähler, um den höfischen Charakter seines Werkes und seiner Protagonisten bewahren zu können, das Handeln der Olimpias und des Nektanabus rechtfertigen. Dies tut er mit Hinweisen darauf, dass die Königin betrogen worden ist; ihre auf gegenseitigem Betrug beruhende Beziehung kommentiert er innerhalb mehrerer Verse.²⁵⁶ In der *Historia* dagegen ist die Zuneigung nicht gegenseitig, es kommt zu keinem Betrug seitens Olimpiadis' oder zu weiteren gemeinsamen Nächten mit Nectanebus, die Frage nach der Schuld der Königin kann daher eindeutiger gelöst werden als bei Rudolf – dem Verfasser der *Historia* genügt dazu offensichtlich ein einziger Kommentar, in welchem, mit der Bezeichnung der Olimpiadis als „*decepta*“ (Hdp 4,14), auf die Täuschung hingewiesen wird.

In der *Historia* sowie im *Alexander* sind die folgenden Szenen, in welchen der Ägypter die Königin beruhigt und mit dem Hinweis auf die Hilfe des Gottes erneut beginnt, Kräuter zu

²⁵² Z.B. RVEALEX, V. 814, 824.

²⁵³ Vgl. MÜLLER, Reinhard: Tagelied. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Begr. von Wilhelm Kosch. 3., vollst. neu bearb. Aufl. Bd 21: Str-Techim. Hrg. von Hubert Herkommer u. Konrad Feilchenfeldt. München, Zürich 2001, Sp. 532-535.

²⁵⁴ Hdp 4,14f.

²⁵⁵ Z.B. RVEALEX, V. 843f., 1071f.

²⁵⁶ Ebd., V. 857-873.

suchen, auf dass er Philipp einen Traum schicken könne, welchen ihn von der Unschuld seiner Frau überzeugt, ähnlich gestaltet. Der Hinweis auf den teuflischen Ablauf der Zauberhandlung fehlt in beiden Werken nicht, doch erscheint die Tat bei Rudolf verwerflicher: In beiden Werken wird zwar der Betrugscharakter der Nektanabushandlung hervorgehoben, doch nur bei Rudolf wird eine Verbindung zur ersten Zauberlist hergestellt, mit dem Zweck, Olimpias erneut als Opfer von Nektanabus' Ränken darzustellen – Nektanabus betrügt Philipp mit der gleichen List, mit welcher er auch schon dessen Frau betrogen hat.²⁵⁷

Sowohl in der *Historia* als auch im *Alexander* holt Philipp nach seinem Traum einen Traumdeuter, welcher ihm erklärt, die Königin habe von einem Gott empfangen. Philipps unmittelbare Reaktion auf diese Deutung bzw. auf den Traum selbst wird in keinem der beiden Werke geschildert. Im Gegensatz zur *Historia* merkt der Erzähler im *Alexander* an, dass „sie“ (V. 963), also Olimpias und Nektanabus, mit diesem Traum Philipp betrügen wollen, auch bezüglich der Schuld der Beteiligten. Dies muss auch die Motivation der Olimpiadis und Nectanebus' in der *Historia* sein, was aber hier nicht extra erwähnt wird.

In der *Historia* und im *Alexander* verläuft die Heimkehr Philipps sehr ähnlich, in beiden Werken fragt der König seine Frau zunächst, wem sie sich hingegeben habe, und versichert ihr anschließend sogleich, dass sie, da sie der Macht eines Gottes unterlegen sei, von ihm selbst und allen anderen Leuten als untadelig angesehen werde. Rudolf erweitert auch diese Szene ein wenig: Bei ihm erwähnt Philipp ausdrücklich, dass er Olimpias nicht zürnt, und hebt hervor, dass ihr ein „höher name“ (V. 1060) gewiss sei, da es einen Gott nach ihr verlangt hat. Rudolf schiebt im Gegensatz zur *Historia* nach der besprochenen Szene noch einen längeren Erzählerkommentar²⁵⁸ ein, welcher dazu dient, Philipps gelassenes Verhalten zu erklären, und zu beteuern, dass Olimpias unschuldig schuldig geworden ist und dass sie nur um ihres Mannes willen sich auf den Gott eingelassen habe.

In beiden Werken erkennt Philipp im Drachen, welcher sich der Königin während des Essens nähert, seinen Helfer in der zuvor gewonnenen Schlacht. Im *Alexander* bestärkt diese Erkenntnis Philipp im Glauben an die Schuldlosigkeit seiner Frau. Dieser Eindruck entsteht in der *Historia* nicht, wo das Erscheinen des Drachen mehr den Eindruck einer merkwürdigen Begebenheit macht.

²⁵⁷ RVEALEX, V. 915-920.

²⁵⁸ Ebd., V. 1065-1083.

Olimpiadis' Wehen beginnen, Nectanebus steht ihr während der Geburt bei, welche von Unwetter und Erdbeben begleitet wird. Philipp hat zunächst Bedenken und will das Kind nicht aufziehen, ändert jedoch dann seine Meinung und gibt dem Knaben den Namen ‚Alexander‘. Dieser ähnelt weder Vater noch Mutter. Philipp ist traurig, dass die Gestalt des Knaben der seinen nicht mehr gleicht. Olimpiadis sorgt sich wegen dieser Bemerkung, Nectanebus beruhigt sie.²⁵⁹

Olimpiadis ruft Nectanebus und klagt ihm ihre Schmerzen. Dieser gibt ihr den Rat: „*Subleva te paululum, regina, a sedio tuo, quia hac hora omnia elementa turbata sunt a sole*“ (Hdp 9,4f.) – die Königin möge sich ein wenig aus ihrer sitzenden Position erheben, weil die Elemente durch die Sonne gestört seien. Der Schmerz schwindet tatsächlich. Nachdem Nectanebus „*sede, regina*“ (Hdp 9,7) anordnet, setzt Olimpiadis sich sogleich und die Geburt geht problemlos vonstatten. Der Vorgang wird von bedrohlichen Wetterphänomenen und Erdbeben begleitet, aufgrund derer Philipp „*turbatus est nimis tremefactus*“ (Hdp 10,1), aufgewühlt und erschüttert ist, sich sogleich zu Olimpiadis begibt und ihr mitteilt:

„*Mulier, cogitavi in corde meo ut nullomodo nutriretur iste infantulus pro eo quod non est ex me conceptus. Sed tamen intellego hunc a deo esse conceptum, quia in nativitate eius video mutari elementa: nutriatur in memoriam acsi proprius meus filius et quasi sit ille qui mortuus fuit mihi quem habui ex alia uxore, et imponatur illi nomen Alexander.*“ (Hdp 10,2-6)

Eigentlich möchte Philipp das Neugeborene nicht ernähren und aufziehen, weil es nicht sein eigenes Kind ist. Doch wegen der besonderen Begleitumstände während der Geburt, weil die Elemente sich verändert haben, versteht er, dass es tatsächlich das Kind eines Gottes ist. Im Angedenken an seinen eigenen verstorbenen Sohn, den ihm eine andere Frau geboren hat, möchte Philipp das Neugeborene doch ernähren und gibt ihm den Namen Alexander.

Alexander wächst heran, doch „*figura illius neque patri neque matri assimilabatur*“ (Hdp 11,2), er ähnelt weder Vater noch Mutter, ist auch seinen Mitschülern in allen Bereichen überlegen. Als Alexander zwölf Jahre alt ist, klagt Philipp ihm, dass „*figura tua non assimilatur mihi*“ (Hdp 12,4) – er bewundert zwar die Fähigkeiten des Knaben, ist aber traurig darüber, dass er ihm nicht ähnelt. Nectanebus, von Olimpiadis zu sich gerufen aufgrund ihrer Sorge wegen Philipps Äußerung, beruhigt sie und meint, dessen Denken gegen sie sei rein, „*cogitatio illius erga te munda est*“ (Hdp 12,9).

Sowohl in der *Historia* als auch im *Alexander* ist Nektanabus eifrig ums Wohlbefinden der Königin bemüht. Im lateinischen Werk steht ihr der Ägypter sogar während des gesamten

²⁵⁹ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 9,1-12,10.

Geburtsvorganges zur Seite indem er mit Hilfe seiner Sterndeutfähigkeiten Ratschläge gibt, bei Rudolf kümmert er sich nach Betrachtung des Sonnenlaufes darum, dass ein geeigneteres Zimmer bereitgestellt wird, verlässt aber die Königin vor der Entbindung.

In beiden Werken eilt Philipp aufgrund der auf die Geburt folgenden außergewöhnlichen Wetterphänomene ins Zimmer der Königin, erkundigt sich aber nicht danach, wie es ihr geht, sondern äußert sofort seine Bedenken bezüglich des Neugeborenen, welches ja nicht von ihm abstammt, nimmt es aber dann doch als sein Kind an. Wie in der lateinischen Vorlage erwähnt Philipp auch im *Alexander* sein bereits verstorbenes Kind, welches er offensichtlich mit einer anderen Frau gehabt haben muss. Dass er dem Neugeborenen den Namen des toten Kindes, Alexander, gibt, zeigt, dass er es als Thronfolger akzeptiert. Gleichzeitig erhöht sich dadurch die Stellung der Königin, da sie die Mutter des späteren makedonischen Königs geworden ist.

Rudolf hält sich in diesem Abschnitt recht genau an seine lateinische Vorlage, gestaltet allerdings die Szene, in welcher Philipp genealogische Bedenken äußert, ausführlicher. Philipps Überlegungen bezüglich der Annahme des Kindes wirken plausibler als in der *Historia*, wo die Meinungsänderung des Königs psychologisch nicht so überzeugend geschildert wird. Dadurch, dass Philipp im *Alexander* außerdem seine bis jetzt anhaltende Trauer angesichts des Todes seines Erstgeborenen anspricht, ist die Benennung des Neugeborenen mit dem Namen des toten Kindes im Gegensatz zur *Historia* emotionaler konnotiert. In beiden Werken wird suggeriert, dass aufgrund der Geburt des Thronfolgers die Gefahr der Verstoßung für dessen Mutter nicht mehr besteht.

Wortreicher als in der *Historia* ist im *Alexander* auch die Szene gestaltet, in welcher Nektanabus der Königin, welche sich Sorgen macht über eine Bemerkung des Philipps bezüglich Alexanders Unähnlichkeit zu ihm selbst, gut zuredet. Im *Alexander* wird durch die Bezeichnung des Ägypters als Olimpias' „*sundervriunt*“ (V. 1897) auf die Minnebeziehung der beiden angespielt, während dies in der *Historia*, wo ja die erste gemeinsam verbrachte Nacht auch die einzige geblieben ist, nicht suggeriert wird.

Alexander erfährt vor dem durch ihn verursachten Tod des Nectanebus von diesem, dass der Ägypter sein Vater ist. Er bringt den Leichnam zu seiner Mutter, welche ihm ebenfalls Nectanebus als seinen wahren Vater nennt, bevor sie ihn begraben lässt. Nach einem Kriegszug kehrt Alexander nach Hause zurück, wo Philipps Hochzeitsfeier mit Cleopatra stattfindet. Olimpiadis ist verstoßen worden. Alexander tötet Lisias, der eine Bemerkung über

einen zukünftigen leiblichen Sohn und Nachfolger des Philipp macht. Indem Alexander mit Philipp und Olimpiadis spricht, bewirkt er eine Versöhnung der beiden.²⁶⁰

Alexander bringt die Leiche seines Vaters Nectanebus zu Olimpiadis. Ihre Mitteilung, dass der Ägypter sein Vater sei, kommentiert Alexander mit „*Quemadmodum stultitia tua fecit, ita est*“ (Hdp 13,22), wirft ihr also Dummheit vor.

Als Alexander einige Zeit später nach einem Kriegszug nach Hause zurückkommt, findet er seinen Vater „*in convivio nuptiali sedentem; eiecerat enim Olimpiadem matrem eius et sociaverat sibi cuiusdam hominis filiam nomine Cleopatram*“ (Hdp 18,1-3). Philipp sitzt beim Hochzeitsschmaus, denn vorher hat er Olimpiadis verstoßen und stattdessen Cleopatra zur Frau genommen. Alexander verkündet, wenn er seine Mutter mit einem königlichen Ehemann vereinige, werde er Philipp nicht einladen: „*[...] quando celebraturus sum nuptias matris mee sociando illi regem maritum, tu in ipsis nuptiis invitatus non eris*“ (Hdp 18,4-6). Lisias, welcher einen Philipp ähnelnden, also leiblichen Sohn, erwähnt, den jener mit Cleopatra haben werde, wird von Alexander erschlagen. Das Hochzeitsfest wird abgebrochen. Wenige Tage später begibt sich Alexander zu Philipp und spricht: „*Fac bene uxori tue cui male fecisti [...]*“ (Hdp 18,19), er solle sich wieder mit seiner Ehefrau vertragen, an der er übel gehandelt habe. Olimpiadis sagt er:

„*Mater mi, noli timere malam voluntatem patris mei, quia, quamvis absconditum sit peccatum tuum, reprehensio tua stabit. Bene etenim et iustum est ut uxor semper subiecta sit viro suo.*“ (Hdp 18,24-26)

Seine Mutter solle nicht den bösen Willen seines Vaters fürchten, denn obwohl ihr Vergehen geheim ist, werde der Tadel dennoch bestehen. Weiters betont er, dass es gut und richtig sei, dass die Ehefrau immer unter ihrem Mann stehe, ihm unterworfen sei.

Anschließend führt er Olimpiadis zu Philipp, welcher sie, sie sehend, zu sich ruft und küsst.²⁶¹

Bei Rudolf ist Alexander deutlich aufgebracht als in der *Historia* als er erfährt, dass Nektanabus sein leiblicher Vater ist. Er lässt die Leiche liegen und trägt sie nicht aus Pflichtgefühl („*paterna pietate*“, Hdp 13,19) zu seiner Mutter, wie er es im lateinischen Werk tut. Hier muss er Olimpiadis auch nicht erst zu einem Geständnis zwingen, denn diese nennt ihm gleich seinen wahren Vater. Dass es überhaupt zu einer Verbindung des Ägypters mit der Königin kommen konnte, schreibt Alexander in beiden Werken der Dummheit seiner Mutter zu. Bei Rudolf wird die Tat der Olimpias als deutlich schwerwiegender dargestellt als in der

²⁶⁰ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 13,1-13,23 und 18,1-18,27.

²⁶¹ Vgl. Hdp 18,27.

Historia, wo Alexander bloß in einem Satz seiner Mutter den Vorwurf der „*stultitia*“ macht. Im mittelhochdeutschen Werk findet dagegen eine längere Wechselrede zwischen Mutter und Sohn statt, in welcher dieser betont, Olympias solle froh sein, ihre Ehre nicht verloren zu haben, und Nektanabus' zwielichtiges Tun erwähnt. Der Rudolf'sche Alexander anerkennt allerdings schließlich die Verbindung seiner Mutter mit dem Ägypter insofern, als er sie diesem ihre Treue erweisen heißt, woraufhin Olympias Nektanabus begraben lässt. In der *Historia* veranlasst die Königin das Begräbnis ohne von ihrem Sohn dazu aufgefordert worden zu sein.

Sowohl in der *Historia* als auch im *Alexander* hat Philipp die Königin bereits verstoßen, als Alexander nach Hause zurückkehrt. Hier wie da sind offenbar genealogische Überlegungen Grund für die Hochzeit mit Cleopatra, so spricht Lisias in beiden Werken von einem Kind, welches dem König ähnlich sehe, einem leiblichen Sohn also. Dass dieses Kind nach Philipp regieren solle, wird zwar nur in der *Historia* angesprochen, doch die Äußerung des Lisias bei Rudolf ist ebenfalls dahingehend zu deuten.²⁶² Alexanders Motivation für eine Versöhnung Philipps und Olympias' entspringen in beiden Werken weniger seinen Bemühungen um das Wohlergehen seiner Mutter – deren Ländereien bzw. die Sorge Alexanders um dieselben und um ihren guten Namen bei Rudolf Erwähnung finden, in der *Historia* jedoch nicht – als seinem Wunsch, nach dem Tod des Königs diesem nachfolgen zu können, auch wenn er nicht Philipps leiblicher Sohn ist. In beiden Werken befiehlt Alexander zunächst dem König, sich wieder mit seiner verstoßenen Frau zu vertragen und sie besser zu behandeln, bei Rudolf ist diese Szene wie üblich ausführlicher gestaltet. Seiner Mutter rät Alexander, sich ihrem Mann gegenüber untertänig zu verhalten. Dabei erwähnt er auch ihr „*peccatum*“ (Hdp 18,25), den Ehebruch. Diesen Vorwurf macht Alexander seiner Mutter im mittelhochdeutschen Werk nicht, ihrem Sohn gegenüber nennt Olympias nach dem Tod des Nektanabus dessen List als Entschuldigungsgrund für ihren Ehebruch. Die Versöhnung findet schließlich in der *Historia* mittels eines Kusses Philipps statt, bei Rudolf wird auf die große Minne des Königs hingewiesen, welche größer denn je ist.

Der bithynische König Pausanias begehrt Olimpiadis, zieht in den Kampf gegen Philipp und verwundet ihn tödlich. Er möchte Olimpiadis aus dem Palast verschleppen. Diese klagt

²⁶² Vgl. RVEALEX, V. 2611-2621.

lautstark und erinnert den eben heimgekehrten Alexander an sein Schicksal, seine Eltern zu beschützen. Alexander tötet Pausanias und sieht Philipp noch, bevor dieser stirbt.²⁶³

Pausanias, ein Untertan Philipps, begehrt schon lange Zeit Olimpiadis: „*ex multis temporibus concupiebat Olimpiadem*“ (Hdp 20,5f.). Er schwört sich gegen seinen Herrn, zieht gegen ihn in den Kampf und verwundet ihn tödlich. Pausanias betritt den Palast des Königspaars, „*ut abstraheret inde Olimpiadem et portaret eam*“ (Hdp 20,15), er möchte Olimpiadis verschleppen. Nach lautem Klagen der Königin kommt es zum Kampf zwischen Alexander und Pausanias, dieser stirbt, ebenso Philipp, welcher anschließend bestattet wird.

Als Beweggründe für den Versuch, die Königin aus dem Palast zu verschleppen, werden im *Alexander* die Minnequalen genannt, welche Pausanias schon lange empfindet. Dementsprechend heißt es auch in der *Historia*, der bithynische König begehre Olimpiadis bereits seit Längerem. Im Grunde genommen wird die Königin von Pausanias in beiden Werken einfach als Kriegsbeute angesehen, welche es nach dem Sieg über Philipp mit Gewalt zu besitzen gilt. Durch die Schilderung der Gewalttaten, zuallererst der Ermordung des Königs, wird Pausanias in beiden Werken besonders negativ gezeichnet. Indem Alexander den feindlichen König tötet, rettet er seine Mutter und schützt sie vor Ehrverlust. Bei Rudolf wird Olimpias während der bald darauf stattfindenden Beerdigung Philipps als trauernde Ehefrau dargestellt, in der *Historia* gibt es in diesem Abschnitt keine Bewertungen hinsichtlich der Königin mehr.

Wie bei Rudolf finden sich auch in der *Historia* nach dem Tod des Pausanias nur noch spärlich Erwähnungen der Olimpiadis. Während im *Alexander* der Sohn, bevor er Makedonien verlässt, seine Mutter den Fürsten anbefiehlt, seinen Stellvertretern²⁶⁴, findet in der *Historia* gar keine Abschiedsszene statt.

Alexander nennt in Briefen an seine Gegenspieler für gewöhnlich seine Eltern, in diesen Fällen sind die Erwähnungen seiner Mutter²⁶⁵ jedoch sowohl bei Rudolf als auch in der *Historia* für die Fremdbewertung der Königin unerheblich.

Alexander führt regen Briefwechsel mit seinem Feind, dem Perserkönig Darius, welcher sich über jenen lustig macht, indem er in als kindisch hinstellt und meint, er solle zu Hause bei seiner Mutter spielen, dorthin wolle Darius ihn führen: „[...] *dirigam illum*

²⁶³ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 20,4-20,29.

²⁶⁴ Vgl. RVEALEX, V. 3392-3401.

²⁶⁵ Z.B. in Hdp 31,3.

*Olimpiadi matri sue in Macedoniam.*²⁶⁶ Darius nimmt Alexanders Kriegsankündigung nicht ernst und möchte ihn demütigen und verspotten. Er meint, der Makedone wäre zu Hause bei seiner Mutter besser aufgehoben, dort könne er mit anderen Knaben spielen, um Krieg zu führen sei er noch nicht reif genug. Rudolf hat den Brief des Darius in sein Werk übernommen, auch hier erwähnt der Perserkönig Olimpias bloß, um sich über Alexander lustig zu machen.

Alexander erfährt von makedonischen Gesandten von der Krankheit seiner Mutter und schreibt an Darius, dass er nicht aus Feigheit in seine Heimat zurückkehren wolle, sondern um seine Mutter zu sehen. Zu Hause angekommen freut er sich, dass es Olimpiadis schon wieder besser geht: „[...] *invenitque matrem suam Olimpiadem iam levare ab infirmitate sua et letatus est cum ea.*“²⁶⁷

An dieser Stelle wird die starke Mutterbindung Alexanders deutlich, da er sogar seinen Feldzug gegen den Perserkönig unterbricht, um nach Hause zu seiner kranken Mutter zu eilen. Rudolf hat diese Episode nicht übernommen. Bei ihm wirft jedoch Alexander Olimpias den Ehebruch mit Nektanabus nicht vor, als er sie die Versöhnung mit Philipp veranlasst, in der *Historia* erwähnt er aber sehr wohl ihr Vergehen. Eine Abschiedsszene zwischen Olimpias und ihrem Sohn gibt es auch bloß bei Rudolf. Dass die Mutterbindung Alexanders im mittelhochdeutschen Werk weniger stark wäre als im lateinischen, kann man bloß aufgrund des Fehlens der Heimkehrpisode also nicht sagen.

Sowohl in der *Historia* als auch bei Rudolf schickt Alexander einen Brief an seine Mutter und an seinen Lehrer Aristoteles, in welchem er über seine Erlebnisse und die Hochzeit mit Roxane berichtet.²⁶⁸ Auch daran zeigt sich Alexanders Naheverhältnis zu seiner Mutter.

Bei Curtius finden sich zwar keine Briefe Alexanders an Olympias, doch anhand zweier Aussagen des Makedonen wird auch in den *Gesta Alexandri Magni* dessen starke Mutterbindung deutlich. Seinen Mann gegenüber hält Alexander eine längere Rede über zukünftige herausragende Taten und den Lohn für selbige und sagt:

„*Ceterum, [...] mihi maximus laborum atque operum meorum erit fructus, si Olympias mater immortalitati consecretur, quandoque excesserit vita. Hoc, si licuerit, ipse praestabo; hoc, si me praeceperit fatum, vos mandasse <me> mementote*“ (Curt. IX,6,26).

²⁶⁶ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 32,3-9. Zitat: Hdp 32,8.

²⁶⁷ Für diesen Abschnitt vgl. Hdp 35,6-14 und 38,1-4. Zitat: Hdp 38,2f.

²⁶⁸ Vgl. Hdp 76,11-15.

Für Alexander bedeutete es den größten Lohn für seine Mühen und Anstrengungen, wenn man seine Mutter Olympias irgendwann unsterblich mache, also quasi zur Gottheit erhebe, wenn sie irgendwann aus dem Leben scheide. Er selbst wolle dafür sorgen, wenn es ihm erlaubt sein sollte, falls aber das Geschick ihn vorher hinwegraffen sollte, trägt er seinen Zuhörern auf, sich an seinen Auftrag zu erinnern.

Alexander spricht in seiner Rede davon, mit seinen 29 Jahren noch nicht genug erreicht zu haben, er hat sich ganz dem Streben nach Ruhm gewidmet.²⁶⁹ Er betrachtet jedoch nicht die eigene Berühmtheit als Lohn für seine Taten und Eroberungen, ihm liegt vielmehr daran, dass man das Angedenken an seine Mutter bewahre und sie sozusagen unsterblich, als Göttin, im Volk weiterlebe.

Der Erzähler lobt gegen Ende der *Gesta Alexandri Magni* neben anderen Vorzügen des Protagonisten auch dessen „*pietas erga parentes, quorum Olympiada immortalitati consecrare decreverat*“ (Curt. X,5,30). Die Liebe Alexanders zu seinen Eltern wird hervorgehoben, welche sich laut Erzähler im Wunsch des Protagonisten äußert, seiner Mutter Unsterblichkeit zuzuerkennen. Mit der Bezugnahme auf Olympias möchte der Erzähler demnach nicht ein Urteil über diese abgeben, sondern über Alexander, zu dessen Tugenden auch die „*pietas [...] parentes*“ gehört.

In Rudolfs *Alexander* und in der *Historia de Preliis* finden sich keine ähnlichen Alexanders Mutter betreffenden Aussagen, sei es seitens des Protagonisten selbst oder des Erzählers. In der *Historia* suggeriert dafür die weiter oben erwähnte Episode, in welcher die kranke Olimpiadis von ihrem Sohn besucht wird, Alexanders Wertschätzung seiner Mutter gegenüber. Da Rudolfs Alexanderroman Fragment geblieben ist, kann man nicht sagen, ob der Autor vorhatte, Alexanders Wunsch nach dem unsterblichen Angedenken an seine Mutter auch in sein Werk zu übernehmen.

Beim Abschnitt, in welchem Alexander von seiner Mutter brieflich vor drei ungetreuen Fürsten gewarnt wird, hat sich Rudolf offenbar die *Gesta Alexandri Magni* des Curtius als Vorlage genommen. In diesem Werk meint Alexander, dass ihm die Fürsten Amyntas und Simmias, mit ihrem zuvor entflohenen Bruder Polemon, verdächtig seien aufgrund eines Briefes seiner Mutter; „*suspectos matris suae litteris [...]*“ (Curt. VII,1,12). Sowohl bei Curtius als auch bei Rudolf nimmt Alexander die Warnung seiner Mutter ernst,

²⁶⁹ „[...] gloria, cui me uni devovi [...]“, Curt. IX,6,21.

im mittelhochdeutschen Werk verliest er die Briefe sogar vor seinen Mannen²⁷⁰, bevor er Fürst Amyntas konfrontiert.²⁷¹

Bei Curtius sagt Amyntas bei seiner aufgrund des Vorwurfs der Verschwörung gehaltenen Verteidigungsrede²⁷², dass Olympias einen Brief über seine und seiner Brüder Simmias' und Polemons Feindschaft an Alexander geschickt habe und setzt fort: „*Utinam prudentius esset sollicita pro filio et non inanes quoque species [...] figuraret*“ (Curt. VII,1,36). Amyntas beklagt sich darüber, dass Olympias die Besorgnis um ihren Sohn nicht auf klügere Weise ausdrückt und ihm leere Traumbilder ausmalt. Er fragt, wieso sie nicht über den Grund für ihre Angst schreibt bzw. keinen Gewährsmann angibt. Alexander habe ihm selbst gesagt, dass sich im Palast seiner Mutter viele kräftige junge Männer verbärgen, „*dixisse te multos integros iuvenes in domo tuae matris abscondi*“ (Curt. VII,1,37). Diese Kriegsdienstverweigerer habe er, indem er sich – wie befohlen – an niemanden außer Alexander selbst gewandt hat, aus dem Palast geführt. Olympias zürne jetzt Amyntas, weil er, sowie Polemon und Simmias, Alexanders Vorteil über die Gunst der Frau gestellt haben: „*[U]tilitatem tuam muliebri praeposuimus gratiae*“ (Curt. VII,1,39), denn viele Männer wären Alexander ohne das Dabeisein der Kriegsdienstverweigerer nicht gefolgt. Es liege nun an Alexander, seine Mutter zu besänftigen, denn wegen seiner Forderungen zürne diese: „*Sequitur ergo, ut, quia illa propter hanc causam isascitur nobis, tu mitiges matrem [...]*“ (Curt. VII,1,40).

Amyntas tadelt Alexander gegenüber Olympias für ihren Brief. Er ist der Ansicht, sie sei zu ängstlich und handle unklug, wenn sie ihrem Sohn ihre überspannten und substanzlosen Befürchtungen mitteilt, ohne einen Grund dafür zu nennen. Olympias hat offensichtlich aus der Beobachtung, dass Amyntas zahlreiche wehrfähige, in ihrem Palast verborgene, junge Männer fortgeführt hat, geschlossen, dass dieser zusammen mit Polemon und Simmias eine Verschwörung gegen Alexander geplant habe. Dass die Männer auf Befehl ihres Sohnes weggebracht werden sollten, hat sie nicht wissen können, da Amyntas aufgetragen worden ist, sich an niemanden anderen zu wenden als an Alexander. Aus diesem Grund wäre die Befürchtung, Amyntas, Polemon und Simmias hätten Übles gegen Alexander geplant und stellten mit den Männern aus dem Palast ein Heer zusammen, eigentlich durchaus legitim. Amyntas beschuldigt sie jedoch trotzdem der übermäßigen Ängstlichkeit und meint, der Grund für die Verfolgung durch Olympias sei, dass er und die anderen beiden Alexanders

²⁷⁰ „vor der Schar“, RVEALEX, V. 20061.

²⁷¹ Vgl. Ebd., V. 20065-20068.

²⁷² Für den Abschnitt, in welchem Amyntas sich auf Olympias bezieht vgl. Curt. VII,1,36-40.

Vorteil höher gestellt hätten als die Gunst der Königin. Er unterstellt ihr somit auch verletzten Stolz. Kurz, Olympias habe Alexander brieflich gewarnt vor Amyntas, Polemon und Simmias, weil sie sich unbegründete Sorgen macht, ängstlich ist, und beleidigt bzw. zornig aufgrund der Wegführung der Männer aus dem Palast. Alexander solle nun seine Mutter besänftigen, immerhin war sein Befehl der Auslöser für die Affäre. Der Makedone spricht anschließend Amyntas und dessen Brüder frei, erwähnt seine Mutter aber nicht.²⁷³

Rudolf hat die Rede des Amyntas entschärft, bei ihm verteidigt sich dieser gegen den Vorwurf der Verschwörung ohne Olimpias zu beschuldigen, überreagiert zu haben, und wird ebenfalls von Alexander für unschuldig befunden.²⁷⁴

In der *Historia* erhält Alexander eine briefliche Warnung der Olimpiadis vor der Verschwörung des Antipater.²⁷⁵ Die Reaktion auf die Mitteilung wird jedoch nicht geschildert. Rudolf folgt bezüglich Antipaters „Darstellung und (zunächst positiver) Charakterisierung der Alexanderhistorie des Quintus Curtius Rufus“²⁷⁶: In dessen Werk vermutet die Königin keine Verschwörung gegen ihren Sohn und schreibt ihm daher nicht. Antipater wird erst am Ende des Romans des Giftmordes an Alexander verdächtigt.²⁷⁷

Im Rudolf'schen Alexanderroman wird Olimpias nach ihrer Warnung vor der Verschwörung der drei Fürsten Amyntas, Polemon und Simmias nicht mehr erwähnt. Da das mittelhochdeutsche Werk Fragment geblieben ist, weiß man nicht, ob der Autor weitere Fremdbewertungen der Olimpias geplant hatte, oder nicht. In Curtius' *Gesta Alexandri Magni*, in welchen die Mutter Alexanders gar nicht persönlich auftritt, und in denen sich auch kaum Urteile anderer Personen über diese finden, wird Olympias gegen Ende, nach dem Tod ihres Sohnes, schon genannt, allerdings im Zuge eines Erzählerkommentars über Alexanders Vorzüge. Hier geht es dem Erzähler hauptsächlich darum, die Tugenden des Protagonisten herauszustreichen, die Erwähnung seiner Mutter ist daher mehr Mittel zum Zweck als Fremdbewertung im eigentlichen Sinne.²⁷⁸

²⁷³ Vgl. Curt., VII,2,8.

²⁷⁴ Vgl. RVEALEX, 20069-20261.

²⁷⁵ Vgl. Hdp 125,1-5.

²⁷⁶ KERN, Markus u. Silvia KRÄMER-SEIFERT: Antipater. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters, S. 88.

²⁷⁷ Vgl. Curt. X,10,14.

²⁷⁸ Angeführt sollte dieser Erzählerkommentar dennoch werden, da er sich auf Alexanders frühere Aussage bezieht, dass er seiner Mutter die Unsterblichkeit zusichern wolle. Der Erzähler lobt Alexanders Wunsch. Vgl. weiter oben in diesem Kapitel bzw. Curt. IX,6,26.

In der *Historia de Preliis* wird auf Olimpiades nach ihrer brieflichen Warnung vor Antipater nicht mehr Bezug genommen.

Da in beiden Quellen Rudolfs, in der *Historia* nach der Nectanebusepisode, bei Curtius im Allgemeinen, kaum Fremdbewertungen bzw. Kommentare über die Mutter Alexanders gemacht werden, ist davon auszugehen, dass auch Rudolf für das leider nicht vorhandenen Ende seines Romans wahrscheinlich keine ausführlicheren Urteile anderer Personen über Olimpias geplant hatte.²⁷⁹

²⁷⁹ Immerhin wird im *Alexander* auf einen gewissen Metôdius verwiesen, welcher auch beschreibe, wie es Olimpias nach Alexanders Tod ergangen sei (Vgl. RVEALEX, V. 13042-13050). Darüber, ob Rudolf die Schilderungen seiner erwähnten Quelle auch in sein Werk übernehmen wollte, bzw. wie ausführlich er sie gestaltet hätte, kann nur Spekulation bleiben.

SCHLUSS

Für die vorliegende Arbeit habe ich mir zum Ziel gesetzt, die Figur der Olimpias im Alexanderroman Rudolfs von Ems zu bewerten und mit dessen Quellen, der *Historia de Preliis* und Curtius' *Gesta Alexandri Magni* zu vergleichen. Um ein möglichst vollständiges und differenziertes Bild der Olimpias zu gewährleisten, sind zunächst im Eigenbewertungsteil die direkten Reden und Handlungen und das Auftreten der Königin analysiert worden, anschließend hat im Fremdbewertungsteil eine Untersuchung der auf Olimpias bezogenen Urteile bzw. Taten anderer Personen und der Erzählerkommentare stattgefunden.

Eigen- und Fremdbewertung der Olimpias stimmen in Rudolfs *Alexander* jedoch oft nicht überein. Vor allem fällt das bei der Nektanabushandlung bzw. bei Ereignissen und Kommentaren, welche durch diese bedingt werden, auf. Als hervorstechendstes Beispiel sei hier die Frage nach Schuld bzw. Unschuld der Olimpias genannt. Die Bemühungen des Erzählers, Olimpias, wenn schon nicht als ganz fehllos, so doch primär als Opfer erscheinen zu lassen, sind unverkennbar, aber dieses schwierige Unterfangen gelingt nicht ganz.

In der *Historia* erscheint die Königin deutlicher als Opfer, welche erst zu einem nicht klar genannten Zeitpunkt nach der Zeugung die Täuschung des Nectanebus durchschaut. Rudolf, der ja einen höfischen Alexanderroman verfasst hat, ist dagegen vor der Schwierigkeit gestanden, eine Ehebruchshandlung als Minnegeschichte erscheinen zu lassen, Olimpias aber gleichzeitig nicht als negative Figur darzustellen.

Eingeführt wird Olimpias als Ideal einer höfischen Frau. Der Erzähler entschuldigt an mehreren Stellen ihren Ehebruch mit Nektanabus, sogar, bevor dieser überhaupt passiert ist: In V. 758f., als Philipp ein Trugtraum geschickt wird, meint er, Olimpias liege daran, dass ihr Mann ihr wieder „holt“ ist, sie wolle bloß aus Liebe zu diesem eine Nacht mit einem ihr im Traum erschienenen Gott verbringen. Direkt nach der Zeugung Alexanders betont der Erzähler, Olimpias sei durch die List des Nektanabus „betrogn“ (V. 843) worden. Durch den direkten Vergleich mit Nektanabus, welcher zeitweise besonders negativ dargestellt wird, werden die Vorbildhaftigkeit und idealen Eigenschaften der Olimpias zusätzlich hervorgehoben. Auch andere Personen sehen die Königin nicht als schuldig am Ehebruch an, oder relativieren ihre Schuld. Philipp nennt seine Frau „*unschuldec*“ (V. 1061) und nimmt

Alexander schließlich als seinen Sohn und Erben an. Dieser konfrontiert seine Mutter zwar, als er den Ehebruch entdeckt, entschuldigt sie aber, indem er sich auf ihre „*tumpheit*“ (V. 2068) beruft. Die anderen adeligen Herren im Palast glauben wie Philipp an die Unschuld der Königin, nachdem sie das ‚Wunder‘ des Drachen beim Abendessen miterlebt haben.

Bei der Fremdbewertung im *Alexander* ist also eindeutig die Tendenz erkennbar, Olympias zu entschuldigen bzw. als Opfer der Ränke des Nektanabus zu zeichnen.

Analysiert man jedoch die Auftritte und Sprechakte der Königin, so kommt man zu anderen Ergebnissen, welche hier kurz skizziert werden sollen. Bei ihrem ersten Erscheinen macht Olympias den Eindruck einer Autoritätsperson, auf ihren Wunsch kommt Nektanabus überhaupt erst in den Palast. Die Königin macht sich Sorgen, von ihrem Mann verstoßen zu werden, ein Gerücht, das später bewahrheiten wird. Sie resigniert jedoch nicht, gibt sich nicht mit ihrer Situation ab, sondern sucht aktiv jemanden, der ihr helfen kann. Dass sie Nektanabus und seinen Künsten so schnell Vertrauen schenkt, kann man ihr als Naivität bzw. als Folge ihrer Furcht vor der Verstoßung auslegen. Als problematischer ist Olympias' schrittweise Abgabe an Autorität an Nektanabus zu werten, welche von zunehmend inaktiverem Verhalten begleitet wird. Als die Königin den nächtlichen Besucher erwartet, ist allerdings das höchste Maß an Passivität schon erreicht, beendet wird diese durch eine Erwiderung von Nektanabus' Kuss. Dadurch, dass sie und nicht bloß Nektanabus aktiv am Beischlaf teilnehmen, ist dieser eindeutig als Minnehandlung gekennzeichnet, auch der Erzähler spricht vom „*minneclîch[en]*“ Ablauf (V. 814 u. 824). Ob Olympias aufgrund der Gegenseitigkeit der Minne überhaupt noch als Opfer bezeichnet werden kann, ist Ansichtssache. Spätestens als sie die Täuschung des Nektanabus durchschaut und ihn ihrerseits betrügt, indem sie ihm ihre Entdeckung nicht mitteilt, ist eine solche Bewertung nicht mehr möglich. Olympias ist im Gegenteil jetzt erst eine ebenbürtige Partnerin, bzw. ist aufgrund ihres Wissens um den gegenseitigen Betrug dem Nektanabus genau genommen sogar überlegen. Weitere Minnenächte finden statt. Olympias nennt sich zwar selbst „*schuldec*“ (V. 883), als sie fürchtet, ihr Mann könnte die Wahrheit herausfinden, und schämt sich bei seiner Ankunft, doch nie bereut sie ihre Beziehung zu Nektanabus, welcher ihr gegenüber weiterhin „*sundervriunt*“-Status (V. 1897) innehat.

Die Schwierigkeit, die Figur der Olympias bzw. ihre Beziehung zu Nektanabus eindeutig positiv oder negativ zu bewerten, wird im mit dem Vers „*[l]iep liuget liebe niht*“ (V. 857)

beginnenden Erzählerkommentar auf die Spitze getrieben. Die aufgrund von vielen Sprachspielen nicht einfach zu übersetzenden Zeilen weisen bereits auf formaler Ebene auf die komplizierte Behandlung der Frage nach Schuld und Unschuld der Olimpias und nach der Art der Minnebeziehung hin. Haben schon die bisher erfolgten Fremd- und Eigenbewertungen hier keine klar übereinstimmenden Ergebnisse geliefert, so geschieht dies auch nicht im zitierten Erzählerkommentar, welcher diese Ambivalenz sozusagen auf den Punkt bringt, und z.B. positive wie negative Aspekte der Minnebeziehung nennt. Eindeutige Bewertungen sind nicht möglich, Olimpias als ehebrecherische Betrügerin zu beurteilen wäre ebenso falsch, wie ihr die Rolle des unschuldigen Opfers zuzuweisen.

LITERATURVERZEICHNIS

Mittelhochdeutsche und lateinische Texte

HILKA, Alfons [Hrg.]: Historia Alexandri Magni (Historia de Preliis) Rezension J² (Orosius-Rezension). 2 Bde. Meisenheim am Glan 1976 u. 1977 (Beiträge zur klassischen Philologie. Hrg. von Ernst Heitsch u.a., Heft 79 u. 89). [= Hdp]

JUNK, Victor [Hrg.]: Rudolf von Ems. Alexander. Ein höfischer Versroman des 13. Jahrhunderts. 1. Teil: Buch 1-3. Leipzig 1928. 2. Teil: Buch 4-6, Anmerkungen und Register. Leipzig 1929 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 272 u. 274). [=RvEAlex]

JUNK, Victor [Hrg.]: Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens. Hrg. aus dem Wasserburger Codex der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen. Berlin 1905 (Deutsche Texte des Mittelalters 2).

LUCARINI, Carlo M. [Hrg.]: Q. Curtius Rufus. Historiae. Berolini [Berlin] u.a. 2009 (Bibliotheca sriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, 2001). [=Curt.]

Sekundärliteratur

BERGDOLT, Klaus: Schwangerschaft und Geburt. In: Lexikon des Mittelalters. Hrg. von Norbert Angermann. Bd 7, Planudes bis Stadt (Rus'). Hrg. von Norbert Angermann. München, Zürich 1995, Sp. 1612-1616.

BENNEWITZ, Ingrid: Der Körper der Dame. Zur Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrg. von Jan-Dirk Müller. Stuttgart, Weimar 1996 (Germanistische Symposien Berichtsbände. Hrg. von Wilfried Barner, 17), S. 222-238.

BRACKERT, Helmut: Rudolf von Ems. Dichtung und Geschichte. Heidelberg 1968.

BUMKE, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München 122008 (dtv 30170).

BUNTZ, Herwig: Die deutsche Alexanderdichtung des Mittelalters. Stuttgart 1973 (Sammlg Metzler 123).

CÖLLN, Jan: werdekeit. Zur literarischen Konstruktion ethischen Verhaltens und seiner Bewertung in Rudolfs von Ems ‚Alexander‘. In: Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexandersdichtungen des Mittelalters. Hrg. von Ulrich Mölk. Göttingen 2002 (Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529. Serie A: Literatur und Kulturräume im Mittelalter. Bd 2), S. 332-357.

EGIDI, Margreth: Blick und Objekt. Die Inszenierung des Blicks im höfischen Roman. In: Sehen und Sichtbarkeit in der Literatur des deutschen Mittelalters. Hrg. von Ricarda Bauschke u.a. XXI. Anglo-German Colloquium. London 2009, S. 115-128.

EHLERT, Trude: Deutschsprachige Alexanderdichtungen des Mittelalters. Zum Verhältnis von Literatur und Geschichte. Frankfurt a. M. u. a. 1989 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur. Bd 1174).

EHLERT, Trude: Alexander und die Frauen in spätantiken und mittelalterlichen Alexander-Erzählungen. In: Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichung der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes. Hrg. von Willi Erzgräber. Sigmaringen 1989, S. 81-103.

ELSPERGER, Adolf: Das Weltbild Rudolfs von Ems in seiner Alexanderdichtung. Erlangen 1939 (Erlanger Arb. z. dt. Lit. Hrg. von Friedrich Maurer u. Benno von Wiese, 11).

ERTZDORFF, Xenja von: Rudolf von Ems. Untersuchungen zum höfischen Roman im 13. Jahrhundert. München 1967.

HAUPT, Barbara: Der schöne Körper in der höfischen Epik. In: Körperinszenierungen in mittelalterlicher Literatur. Hrg. von Klaus Ridder, Otto Langer. Berlin 2002 (Körper. Zeichen. Kultur. Body. Sign. Language. Hrg. von Hartwig Kalverkämper u.a., Bd 11), S. 47-73.

HAUSSIG, Hans-Wilhelm: Kulturgeschichte von Byzanz. Stuttgart 1959 (Kröners Taschenausgabe Bd 211).

HÜHNE, Margot: Die Alexanderepen Rudolfs von Ems und Ulrichs von Eschenbach. Würzburg 1938.

KELLERMANN-HAAF, Petra: Frau und Politik im Mittelalter. Untersuchungen zur politischen Rolle der Frau in den höfischen Romanen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Göppingen 1986 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hrg. v. Ulrich Müller u.a., Nr. 456).

KERN, Manfred: Alexander. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters. Hrg. von Manfred Kern u. Alfred Ebenbauer unter der Mitwirkung von Silvia Krämer-Seifert. Berlin, New York 2003, S. 38-54.

KERN, Manfred u. Silvia KRÄMER-SEIFERT: Antipater. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters, S. 87f.

KERN, Manfred u. Silvia KRÄMER-SEIFERT: Nectanebus. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters, S. 415-417.

KERN, Manfred u. Silvia KRÄMER-SEIFERT: Olympias. In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters, S. 438-440.

KETSCH, Peter: Frauen im Mittelalter. Bd 1: Frauenarbeit im Mittelalter. Quellen und Materialien. Hrg. von Annette Kuhn. Düsseldorf 1983 (Studien Materialien Bd 14: Geschichtsdidaktik. Hrg. von Klaus Bergmann u.a.).

LEXER, Matthias [Hrg.]: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. 38., unveränd. Aufl. Stuttgart 1992.

LIENERT, Elisabeth: *Deutsche Antikenromane des Mittelalters*. Berlin 2001 (Grundlagen der Germanistik 39).

MEDERT, Claudia: *Der ‚Alexander‘ Ulrichs von Etzenbach. Studien zur Erzählstruktur und Gattungsproblematik*. Göttingen 1989 (Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen, englischen und skandinavischen Philologie. Begr. von Erich Schmidt u. Alois Brandl. Hrg. von Dieter Cherubim u.a., Bd 287).

MÜLLER, Reinhard: *Tagelied*. In: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch*. Begr. von Wilhelm Kosch. 3., vollst. neu bearb. Aufl. Bd 21: *Str-Techim*. Hrg. von Hubert Herkommer u. Konrad Feilchenfeldt. München, Zürich 2001, Sp. 532-535.

RIEDLSPERGER, Lotte: *Schönheitsideal*. In: *Sachwörterbuch der Mediävistik*. Hrg. von Peter Dinzelsbacher. Stuttgart 1992 (Kröners Taschenbuchausgabe, Bd 477, S. 736).

SCHLECHTWEG-JAHN, Ralf: *Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman*. Trier 2006 (LIR Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien. Hrg. von Günter Berger u.a, Bd 37).

SCHNELL, Rüdiger: *Causae Amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur*. Bern, München 1985 (Bibliotheca Germanica. Hrg. von Walter Haug u.a., 27).

SCHNELL, Rüdiger: *Rudolf von Ems. Studien zur inneren Einheit seines Gesamtwerkes*. Bern 1969 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur. Hrg. von Heinz Rupp u. Walter Muschg, Heft 41). Bes. S. 148-155.

TERVOOREN, Helmut: Schönheitsbeschreibung und Gattungsethik in der mittelhochdeutschen Lyrik. In: Schöne Frauen – schöne Männer. Literarische Schönheitsbeschreibungen. 2. Kolloquium der Forschungsstelle für europäische Literatur des Mittelalters. Hrg. von Theo Stemmler. Mannheim 1988, S. 171-198.

WALLICZEK, Wolfgang: Rudolf von Ems. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. von Wolfgang Stammeler. 2., völlig neu bearb. Aufl. Hrg. von Kurt Ruh u.a. Berlin, New York 1992 (Bd 8: ‚Revaler Rechtsbuch‘ – Sittich, Erhard), Sp. 322-345.

WEINREICH, Otto: Der Trug des Nektanabos. Wandlungen eines Novellenstoffs. Leipzig, Berlin 1911.

WIKIPEDIA: „Philipp II von Makedonien“:

http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_II._%28Makedonien%29#Die_fr.C3.BChen_Jahre
[Stand: 2. 10. 2012]

WISBEY, Roy: Das Alexanderbild Rudolfs von Ems. Berlin 1966 (Philologische Studien und Quellen. Hrg. von Wolfgang Binder u.a., Heft 31). Bes. S. 86-94.

ZINGERLE, Oswald: Die Quellen zum Alexander des Rudolfs von Ems. Im Anhang: Die Historia de preliis. Breslau 1885 (Germanistische Abhandlungen IV. Hrg. von Karl Weinhold).

ANHANG

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Figur der Olympias in Rudolfs von Ems *Alexander* und in dessen lateinischen Quellen, der Rezension J² der *Historia de Preliis* und den *Gesta Alexandri Magni* des Curtius Rufus. Um ein möglichst vollständiges und differenziertes Bild der makedonischen Königin zeichnen zu können, erfolgte in den zwei Hauptteilen der Arbeit eine Analyse der Eigen- und Fremdbewertungen. Hier wurde zunächst jeweils auf Rudolfs Werk eingegangen, ein Vergleich mit den lateinischen Werken erfolgte am Ende eines jeden Hauptteils. Für den Abschnitt der Eigenbewertung wurden die direkten Reden und Handlungen sowie das Auftreten der Königin untersucht, der Fremdbewertungsteil beschäftigt sich sowohl damit, wie andere Personen sich im Kontakt mit Olympias verhalten, als auch, wie sie deren Taten und Sprechakte beurteilen. Hier sind die Kommentare des Erzählers von besonderer Bedeutung. Vor allem in Bezug auf die den ägyptischen Zauberer Nektanabus betreffenden Ereignisse zeigten sich oft widersprüchliche oder voneinander abweichende Urteile bei Eigen- und Fremdbewertungen. Diese Diskrepanzen wurden in der vorliegenden Arbeit ebenfalls untersucht.

Lebenslauf

Name: Magdalena Jobst

Ausbildung:

seit 10/2007	Studium der Skandinavistik, Wien
seit 10/2005	Studium der Germanistik, Wien
	Studium der Klassischen Philologie, Wien
06/2005	Reifeprüfung BG/BRG Krems
1997-2005	BG/BRG Krems
1993-1997	Volksschule, Straß